Siebenter Jahrgang. Nr. 69. Erstes Blatt. Samstag, 27. August 1910.

# Euskirchener Volkszeitung.

Organ der Zentrumspartei.

Unabhängiges Bürgerblatt.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: Die Zeit.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwochs und Samstags vormittags, und kostet (einschließlich der Sonntagsbeilage) in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 45 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg. Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 Mark. Wünschen betreffs Plazierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. Bei größeren Anzeigen entsprechende Ermäßigung. :: :: ::

Druck und Verlag der Euskirchener Volkszeitung, G. m. b. H. — Geschäftslokal: Hochstraße 11.

Fernsprecher Nr. 23. Für die Redaktion verantwortlich: Nikolaus Peter Didas, Euskirchen. Telegr.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

## 57. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands zu Augsburg.

CPC. Augsburg, 23. August 1910.

Der zweite Tag wurde eingeleitet durch eine Männerwallfahrt vom hohen Dome zum Grabe des heiligen Ulrich, mit Predigt und Pontifikalmesse. An derselben nahmen zahlreiche Besucher des Katholikentages teil.

Um 10 Uhr begann

**die Generalversammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland**

in der Festhalle. Die Beteiligung war so stark, daß sowohl der Saal selbst, wie auch die Tribünen dicht besetzt waren. Auf der Präsidialtribüne waren anwesend der Bischof von Chur, Schmid von Grüneck, die Abgeordneten Trimborn, Prälat Dr. Pichler, Gröber und Dr. Pieper, Frhr. von Soden, ferner der Direktor der Anima in Rom, Msgr. Lohninger, der Präsident des Katholikentages Marx, der zweite Vizepräsident Regierungsrat Speck, die Abgeordneten Erzberger, Dekon Pütz, Dekan Leser, Giesberts und Wiedeberg, der Direktor des Volksvereins Dr. Brauns u. a. —

Um 10 Uhr eröffnet, stürmisch begrüßt, Fabrikbesitzer Brandts-M.Gladbach die Versammlung.

Meine verehrten Herren! Die Mitglieder und Freunde des Volksvereins für das katholische Deutschland, die sich heute hier versammelt haben zur Teilnahme an der 20. Generalversammlung unseres Vereins, begrüßen zu können, ist mir eine besondere Ehre und Freude.

Unsere heutige Generalversammlung hat das Recht, Anspruch zu machen auf eine mehr als gewöhnliche Bedeutung, weil wir in diesem Jahre auf eine Vereinstätigkeit von zwei Jahrzehnten zurückblicken können. Dieser Rückblick zeigt uns im ersten Jahrzehnt eine langsame Steigerung der Mitgliederzahl von 108 000 auf 148 000, im zweiten eine rasche und starke von Jahr zu Jahr wachsende bis auf die heutige Zahl von mehr als 650 000. (Bravo!) Diesen Erfolg verdanken wir nicht nur der eifrigen Organisationsarbeit, sondern vor allem der intensiven inneren Vereinstätigkeit, dem positiven Inhalt, der dem gesamten Vereinsleben nach der sozialen, wie nach der apologetischen Seite gegeben wurde. Die soziale Arbeit des Volksvereins befaßt sich vor allem mit der Vermittlung der wichtigsten Kenntnisse über alle Fragen auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet. Er sucht alle Bestrebungen zu fördern, die vermittels der Staatshilfe, der Selbsthilfe und der Wohlfahrtspflege auf die Hebung des Volkes im Sinne einer erhöhten Ausgestaltung der Lebenshaltung abzielen. Dazu gehört u. a. die so überaus wichtige selbständige Organisation der Berufsstände, das Eintreten für eine richtige Ausgestaltung der Volksschulen und der Fortbildungsschulen, für die Abhaltung möglichst weite Gebiete umfassender Lehrkurse für Erwachsene, für hauswirtschaftliche Ausbildung der Frauen, für Wohnungs- und Gesundheitspflege, für die Aufgaben der Caritas, sowie für alle Einrichtungen, die geeignet sind, das Volk teilnehmen zu lassen an Wissenschaft, Kunst, Literatur, Naturfreude, Heimat- und Vaterlandsliebe. Darüber steht aber als letztes Ziel die vertiefte Kenntnis der überirdischen Dinge und die Liebe des Volkes zu Religion und Kirche, denn ohne Religion wird jede noch so hohe Kultur für das Menschenherz in Unbefriedigung enden. (Lebhafte Zustimmung.)

Im Anschluß an diese Ausführungen über das, was der Volksverein will, gestatten Sie mir noch einen kurzen historischen Rückblick auf seine innere Entwicklung in der Vergangenheit. Im ersten halben Jahrzehnt stand im Vordergrund der Aufklärungsarbeit des Volksvereins die Bekämpfung der nach dem Fall des Sozialistengesetzes in Städten und Industriegegenden sich rasch ausbreitenden Sozialdemokratie, der Hinweis auf die soziale Gesetzgebung, die Darlegung der Aufgaben des Arbeiterschutzes, der Arbeiterversicherung und des Arbeiterrechtes. In dem folgenden Jahrfünft tritt zunächst das Handwerkerschutzgesetz in den Vereinsschriften, in der sozialpolitischen Korrespondenz, den Auskünften und der Agitationsarbeit hervor. Gleichzeitig begannen die katholischen Standesvereine der verschiedenen Erwerbsstände, den neuen Aufgaben der Zeit entsprechend, ihre Reihen mächtig zu erweitern und die innere Vereinsarbeit systematisch auszubauen. Hand in Hand damit ging die erfreuliche Entwicklung der Berufsvereinigungen und des Genossenschaftswesens. Vom Jahre 1900 an ist die Zollfrage an die vorderste Stelle gerückt, daneben jetzt insbesondere mit der Düsseldorfer Generalversammlung des Verbandes Arbeiterwohl die Fürsorge für Volksbildungsbestrebungen, katholische Kolportage und Mäßigkeitsbewegung. Seit 1903 wird in unserem Landprogramm eine umfassende Wohlfahrtspflege auf dem Lande ins Auge gefaßt. Daran fügt sich in den folgenden Jahren eine stärkere Aufmerksamkeit für den gewerblichen und kaufmännischen Mittelstand. Seit 1902 hat die apologetische Korrespondenz zu erscheinen begonnen; hieran reiht sich — parallel zu unserer großen sozialwissenschaftlichen Bibliothek — die Einrichtung einer apologetischen Bibliothek und Auskunftsstelle, die Herausgabe apologetischer Flugblätter, apologetischer Schriften für das Volk und die gebildeten Kreise. Mit der Gründung und Entwicklung des katholischen Frauenbundes tritt im Volksverein eine stärkere Betonung der hauswirtschaftlichen, der Erziehungs- und Bildungsaufgaben des Frauengeschlechtes in die Erscheinung. Das Schriftenverzeichnis des Verlages zeigt uns Mitte 1910 an erschienenen Einzelschriften: 27 Schriften für Schulen, Kurse, Hauswirtschaft. 26 zur Einführung in die praktisch soziale und gemeinnützige Arbeitervereinsliteratur, 28 über Staatsbürgerkunde, 65 über Sozialpolitik in Staat und Gemeinde, die sich gliedern in Allgemeines, Landwirtschaft und gewerblicher Mittelstand, Industrie und Arbeiterschaft, Kritik des Liberalismus und des Sozialismus, weiter sieben Schriften über Schulpolitik und endlich 58 über Apologetik, religiöses Leben.

Ich gehe nun über zu der Bedeutung, die die Einrichtung der Lehrkurse in der Tätigkeit des Volksvereins gewonnen hat, und beginne mit den praktischen sozialen Kursen, die der Volksverein seit 1892 von Jahr zu Jahr unter erfreulich großer Teilnahme in zahlreichen fast über ganz Deutschland verteilten Städte abgehalten hat. Man darf wohl sagen, daß die Einrichtung der Volksvereinskurse vorbildlich geworden ist für die Einführung von sozialen Lehrkursen im In- und Auslande. Seit 1901 werden dann jährlich allgemeine volkswirtschaftliche Kurse von zweimonatiger Dauer abgehalten, die vorzugsweise die Heranbildung von Beamten der Standes- und Berufsorganisation dienen, in denen das gesamte Gebiet unserer Volkswirtschaft eingehend behandelt wird. Eine besondere Bedeutung haben auch die Spezialkurse für Handwerker, Landwirte, Kaufleute und jetzt neu beginnend für Handlungsgehilfen gewonnen. Zurückgreifend auf den Grundgedanken unserer Kurse aus den 1890iger Jahren wurden seit 1904 meist einwöchige praktisch-soziale Ferienkurse für Geistliche und Laien an der Zentralstelle des Volksvereins veranstaltet, die, stets von mehreren hundert Teilnehmern besucht, in den ersten Jahren die Einführung in die praktisch-soziale Arbeit überhaupt bezweckten und in den letzten Jahren spezieller wurden. Erfreulich war besonders, daß zu allen Kursen das weite Deutsche Reich Vertreter gesandt hatte. Außerdem erschienen viele im Ausland lebende Deutsche. Weiter verdienen noch Erwähnung die gemeinsam mit dem Verband Arbeiterwohl veranstalteten hauswirtschaftlichen Informationskurse 1909 und 1910 in Völklingen und Fulda, und die sozialen Einführungskurse in Zweigvereinen des katholischen Frauenbundes, sowie der im nächsten Monat im M.-Gladbach zuerst stattfindende sozial-caritative Kursus für Lehrer. Wir sehen hier ein ganzes System von Kursen, welches die verschiedensten Gebiete behandelt und die verschiedensten Berufskreise erfaßt, die gebildeten Kreise nicht ausgeschlossen. Wenn ich die Zahl der durch den Volksverein in den 20 Jahren abgehaltenen Versammlung angeben wollte, so dürfte ich nicht unter 50 000 greifen.

Für diese Versammlungen, insbesondere für die regelmäßigen Konferenzen der Vertrauensmänner und der Geschäftsführer, gilt ein treffendes Wort unseres Trimborn: „Sie sind für die gesamte katholische Männerwelt Deutschlands eine Fortbildungsschule, die auf dem Boden der christlichen Weltanschauung nicht ihresgleichen hat.“

Nun noch ein Wort zur Klarstellung einer Angelegenheit, die in letzter Zeit ihre Erörterung mehrfach auch in der Oeffentlichkeit gefunden hat. In seiner ganzen sozialen Tätigkeit, insbesondere in seinen Bestrebungen zur Hebung der wirtschaftlichen Lage des katholischen Volksteils, hat der Volksverein stets daran festgehalten, daß die Arbeit an der wirtschaftlichen Hebung unseres Volkes nicht unmittelbar Sache der Kirche ist, welche übernatürliche Aufgaben zu erfüllen hat. Dagegen bezeichnet der Volksverein es als Pflicht aller Katholiken, die ihre Kirche lieben, in energischer wirtschaftlicher Arbeit auch den Einfluß und die Macht zu erstreben, um ihre Kirche, wo es nötig ist, gegen Unbilden zu schützen. Sie sollen imstande sein, der Kirche auch durch materielle Mittel die Lösung ihrer eigensten Aufgaben zu erleichtern, die dahin ging, der Welt den Glauben und die Segnungen des Christentums, die christliche Ordnung in der Gesellschaft, christliches Denken und Handeln und damit die Achtung vor der kirchlichen und staatlichen Autorität zu erhalten. Schon deshalb sollen, von anderen triftigen Gründen abgesehen, diejenigen Glaubensgenossen, die unserer Volksvereinsarbeit mit Mißtrauen und endlosen Bedenken begegnen, sich ernstlich darüber Rechenschaft geben, ob sie damit auf dem rechten Wege sind. Wir dürfen es uns insbesondere nachdrücklich verbitten angesichts einer Fülle von katholischem Geiste getragener sozialer Arbeit, die Hand in Hand geht mit unermüdlicher, hingebender Verteidigung von Kirche und Religion, daß weltfremde Grübler und Eiferer unsere strengkirchliche Gesinnung und unsere korrekte Stellung zur Kirche und kirchlichen Autorität in Zweifel ziehen.

Wir werden unbeirrt auf dem bewährten Wege in die weiteren Jahrzehnte eintreten. Welchen Schwierigkeiten wir auch begegnen, dem echten Mann erhöht die Größe der Arbeit auch die Kraft. Unsere Ziele sind wahrhaft große. Auch schauen sie weit in die Zeit hinaus. Zur Mitarbeit im großen Stil rufe ich deshalb vor allem die katholische Jugend heraus, die anwesende und die abwesende: Lernt, treu Euern christlichen Idealen, den Wetterstürmen der Zukunft trotzen, wie wir Alten den Stürmen der Gegenwart widerstehen.

Stürmischer langanhaltender Beifall folgte den packenden Ausführungen des greisen Redners, der von Anfang bis zu Ende das Ohr der großen Versammlung gehabt hatte, so daß es ihm möglich war, mit seiner Stimme die weiten Hallen zu beherrschen. Redner begrüßte dann die hochwürdigsten Herren Bischöfe von Augsburg und Chur und bat sie, einige Worte an die Versammlung zu richten und ihr den bischöflichen Segen zu erteilen.

Der Herr Bischof von Augsburg, Ritter von Lingg, von der Versammlung stürmisch begrüßt, sagte etwa folgendes: Ich habe jetzt böse Tage, ich möchte überall dabei sein, leider kann ich das nicht. Als ich aber hörte, daß der Volksverein tage, da habe ich mir gesagt: „Da mußt du dabei sein!“ (Lebhafter Beifall.) Mein Herr Vorredner hat ihnen den Volksverein vorgeführt vom wirtschaftlichen und sozialen Standpunkte, ich will es tun vom religiösen Standpunkte. Sie wollen Schulung und Hebung unseres Volkes in sozialer Hinsicht auf christlichem Boden. Wir haben ein Buch, das jedem sein Prinzip angibt für sein soziales Handeln. In diesem Buche findet jedermann die Grundsätze über Gerechtigkeit, über Ehrlichkeit in Handel und Wandel usw. Soll ich Ihnen dieses Buch nennen? Es ist der Katechismus. Wenn jeder Mann ihn vollständig verstehen und ins Leben übersetzen würde, dann brauchten wir keinen Volksverein. Zwar hat dieses Buch in früheren Jahren für einfache Verhältnisse genügt; aber, was haben jetzt die Zeitläufe für durchgreifende Änderungen gebracht! Heutzutage braucht dieses Buch einen Interpreten, der aufklärend wirken, aber auch aufwecken soll, und diese Aufgabe hat sich der Volksverein gestellt. Darum betrachte ich als Bischof alle Mitglieder des Volksvereins als Mitarbeiter, als Prediger und Katecheten — jeder auf seinem Posten. Sie üben Laienapostolat und Laienmission (Bravo!), und darum bin ich hierher gekommen, um Ihnen zu danken und Sie zu bitten: „Verlassen Sie uns Bischöfe nicht!“ „Wir werden auch Sie nicht verlassen!“ (Stürmischer Beifall.) Ich meinerseits habe einen meiner tüchtigsten Kleriker, trotz des Priestermangels, dem Volksverein zur Verfügung gestellt (Bravo!), damit dieser als Landessekretär wirke. Ich bitte, mich auch selbst als Vertrauensmann zu betrachten. (Stürmischer Beifall.)

Hierauf empfängt die Versammlung den bischöflichen Segen. Nachdem der stürmische Beifall verklungen war, dankte der Vorsitzende, Fabrikdirektor Brandts-M.Gladbach dem Bischof für seine herrlichen Worte und brachte ein begeistert aufgenommenes Hoch auf ihn aus. Sodann begrüßte er das Präsidium des Katholikentages und den Vorsitzenden des Zentralkomitees und brachte auf sie gleichfalls ein Hoch aus.

Nunmehr erstattete Direktor Dr. Brauns von der Volksvereins-Zentrale in M.Gladbach den Jahresbericht, dem wir folgendes entnehmen: Der Volksverein zählte Ende Juni 1909 624 876 Jahresmitglieder und 153 lebenslängliche Mitglieder, Ende Juni 1910 dagegen betrug die Zahl der Jahresmitglieder 652 645 und die der lebenslänglichen Mitglieder 203. Die Jahresmitglieder weisen also die erfreuliche Zunahme von rund 28 900 neuen Mitgliedern auf. Der Hauptteil derselben entfällt auf Rheinland, es folgen dann nach der Stärke ihrer Mitglieder: Westfalen, Bayern, Baden, Württemberg, Hessen-Nassau, Schlesien, Elsaß usw. Der Zuwachs der neuen Mitglieder entfällt auf Süddeutschland (Baden, Württemberg und Bayern). (Lebh. Beifall.) Die Zentralstelle verfügt über 18 literarisch und rednerisch tätige Beamte. Ausschließlich mit apologetischen Arbeiten sind zwei Herren befaßt, die übrigen sind vorwiegend sozial tätig. Für die Behandlung der Agrarfrage, der Fragen des gewerblichen und kaufmännischen Mittelstandes, der industriellen und Arbeiterfragen sind besondere Ressorts eingerichtet. Das technische Personal hat eine Vermehrung von über 70 Arbeitern und Beamten erfahren. An Landessekretariaten wurden neu eingerichtet ein solches für Lothringen, für Metz, für Hessen und für Hessen-Nassau und Frankfurt am Main. 145 Konferenzen wurden allein von der Zentralstelle mit den Geschäftsführern und Vertrauensmännern größerer Bezirke abgehalten. Unterstützt wurden die Zentrale und die Landessekretariate dabei von den Volksvereinssekretariaten und manchen Volksbureaus. Neuerrichtet wurden solche Sekretariate in Worms, Aachen, Euskirchen, Bocholt. Die Bezirksorganisation konnte in etwa zwanzig Bezirken neu eingeführt, in anderen verbessert werden. Die Zentrale gab Anregung zu Großstadtorganisationen, um die Volksvereinsgruppen in Fühlung mit den Vororten zu bringen. (Lebhafter Beifall.) Um die Vereinsarbeit zu vertiefen, wurden die Kurse spezialisiert für bestimmte Interessentenkreise. Der Ausgestaltung dieser Tätigkeit dienten soziale Konferenzen unter den gebildeten Agitationskomitees und Rednerkommissionen, die in den einzelnen Kreisen und Bezirken eingesetzt wurden. Hand in Hand damit ging der Vertrieb von Schriften, wie der Efeuranken, einer illustrier-

ten Jugendschrift, Frauenwirtschaft, Präfidesfonrespondenz, Handbuch für Jugendfürsorge und das hauswirtschaftliche Bildungswesen. Ferner wurde, um die Eltern zu bewegen, der Jugendfürsorge vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken, dieses Thema speziell auf vielen Volksvereinskonferenzen und Versammlungen behandelt. Es wurden für diesen Zweck auch besondere Elternabende, namentlich auch Frauenversammlungen mit sachverständigen Referenten, abgehalten. Ferner wurde Gewicht gelegt auf die Vertiefung der staatsbürgerlichen Schulung, sowie der apologetischen Kenntnisse und ihrer Verbreitung in den Volksmassen. So wurden allein zur Ferrerbewegung 22000, zur Freidenkerbewegung 62000 volkstümliche, billige Schriften vertrieben. Die Bestrebungen einer sozialen Interessierung der gebildeten Katholiken, schon während ihrer Studienzeit, haben sich bewährt. Die soziale Literatur des Volksvereins wurde wieder erheblich vermehrt. Als neue Serienschriften sind hinzugetreten die „Katholischen Volksbriefe". Insgesamt wurden 20 Millionen 700 Tausend Schriften vertrieben. Ihre Gesamtzahl beträgt seit 1893 143½ Millionen. Die sozialwissenschaftliche Bibliothek wurde um nahezu 4000 Bände vermehrt, sie zählt gegenwärtig 28000 Bände. Auch die apologetische Bibliothek erhielt einen bedeutenden Zuwachs. Die soziale Auskunftsstelle erteilte über 3000 Auskünfte. An Kursen wurden abgehalten ein solcher für Volksvereins- und katholische Arbeitersekretäre, ein Ferienkursus, ein Kursus für selbständige Kaufleute, ein landwirtschaftlicher Kursus, ein Kursus für Handwerker, sowie hauswirtschaftliche Informationskurse. Die Zahl der Volksvereinsversammlungen, von denen die Zentrale Kenntnis erhielt, betrug im Berichtsjahr 3158, im ganzen dürften an 5000 öffentliche Versammlungen stattgefunden haben. Die durch das neue Vereinsgesetz stattfindende Heranziehung der Frauen und der mehr als 18 Jahre alten Jugend hat sich in den Industriebezirken bewährt; sie ist auch den ländlichen Bezirken zu empfehlen. Die Lichtbildserien des Volksvereins finden mehr und mehr Anklang. In besonderen Fällen wurden an Geistliche und Studenten Stipendien gewährt und auch Volksmissionen unterstützt. Die Beziehungen zum Ausland sind im Berichtsjahr engere geworden. Kahlreich sind, wie in früheren Jahren, die Anerkennungen aus befreundetem und gegnerischem Munde.

Im Anschluß an den Jahresbericht führte Direktor Dr. Brauns-M. Gladbach, lebhaft begrüßt, folgendes aus: Man hat die Volksvereinsarbeit bezeichnet als Katholizismus der Tat. Wir betrachten das als einen Ehrentitel, aber der Volksverein ist auch eine Abwehrorganisation gegen diejenigen geistigen Strömungen, welche den positiven christlichen Glauben ablehnen und damit das Fundament unserer Gesellschaftsordnung unterwühlen. Seine Kraft verleiht dem Volksverein die positive Arbeit auf den verschiedenen Kulturgebieten. Unser Volksverein hat diese positive Arbeit geleistet in Übereinstimmung mit dem katholischen religiösen Ideal. (Zustimmung.) Er hat Waffen geschmiedet, welche die eigentliche Seelsorge im engeren Sinne nicht bieten kann und ist denjenigen Kreisen religiöser Führer geworden, die Gestrudel des modernen Lebens von der intensiven Seelsorge nicht ganz Genüge erfaßt werden. Er hat in seinen apologetischen Schriften jene Werte nachgewiesen, die der christliche Glaube gerade für unsere Zeit und ihre eigentümlichen Bedürfnisse hat und dadurch hat er feurige Glaubensbegeisterung in den Massen erzeugt. (Lebhafter Beifall.) Diesem Wirken ließ er in reicher Fülle soziale Taten vorausgehen und nachfolgen. Ohne diese wäre der Abwehrkampf gegen den Unglauben und andere zersetzende Elemente weniger erfolgreich gewesen. Mit dieser Tätigkeit konnte der Volksverein den Vorwurf der Kulturfeindlichkeit zurückweisen. Rückhaltlos auf dem Boden der Verfassung stehend, hat er das gemeindliche und staatliche Leben fördern helfen. Man lese nur die Volksvereinshefte, die seit Jahren über den modernen Staat und seine Aufgaben, über die Reichsverfassung, über Handelspolitik, Steuerwesen, Kommunalwesen verbreitet sind. Der Volksverein hat die öffentliche Meinung gewonnen für die Erhaltung unserer Landwirtschaft, er war hier tätig für den Mittelstand und hat der Arbeiterschaft eine selbständige, bewußte Standesbewegung gegeben, ohne dem Klassenkampf mit der revolutionären Phrase zu verfallen. (Langanhaltender Beifall.) Er war bemüht, alle Stände zu gemeinsamer Arbeit am Volkswohl zu vereinen. Trotzdem wirft man uns vor, daß wir keine nationale, konfessionell-neutrale Grundlage uns gegeben hätten. Wir antworten darauf: Hat nicht auch das religiöse Denken und Wollen in seiner konfessionell-katholischen Ausprägung großen Wert für Staat und Gesellschaft? Wir begrüßen es, wenn unsere evangelischen Volksbrüder in gleicher Weise verfahren. (Lebhafte Zustimmung). Dabei hat der Volksverein die Forderung der christlichen Ordnung in der Gesellschaft in seinem Statut als Zweck hervorgehoben. Es war das nötig gegenüber der Sozialdemokratie, und mit ihrem Wachstum hängt es zusammen, daß der Kampf um den christlichen Geist in unserm Gesellschaftsleben heute mehr noch wie früher zum Kampfruf der Massen geworden ist. (Lebhafte Zustimmung.) Der Volksverein lehnt es ab, mit der Sozialdemokratie zusammenzugehen oder an dem Versuche, sie von innen heraus umzugestalten, sich zu beteiligen; denn nicht in einer organischen Fortentwicklung der sozialistischen Weltanschauung erblicken wir die Lösung der gesellschaftlichen Konflikte, sondern in der Rückkehr zu den festen ewigen Wahrheiten des Christentums. (Stürmischer Beifall.) Das Programm und System der deutschen Sozialdemokratie ist ein Kind materialistischer Philosophie. Mit ihrer im letzten Grunde materialistischen Weltanschauung und einer dementsprechenden Agitationsmethode steht und fällt die einheitliche deutsche Sozialdemokratie. (Lebhafte Zustimmung.) Je mehr die sozialistischen Führer dem Radikalismus auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete aus politischen Gründen zu steuern genötigt sind, um so mehr müssen sie suchen im Radikalismus nach der religiös-kirchlichen Seite. Auf einem solchen Felde sollen Früchte wachsen für eine christliche Gesellschaftsordnung? — Nie! Wäre die Sozialdemokratie nur eine Bortkämpferin für vermünftige Verteilung des Arbeitsproduktes, so würde das sie niemals mit dem Christentum in einen unversöhnlichen Gegensatz bringen. Wem darum das Christentum mehr ist, als ein bloßer Zeitstraum persönlicher Phantasie, der kann sich mit der deutschen Sozialdemokratie nie ausjöhnen. (Lebh. Beifall.) Man kann nicht beides zusammen sein, Sozialdemokrat und Christ, und daher heiße es für uns jetzt erst recht: Vorwärts den alten Kurs. (Stürmischer Beifall.) Diese Parole hat sich bewährt. Sie hat in den Arbeiterkreisen des Volkes eine religiöse und soziale Wiedergeburt herbeigeführt. Unser Volk hat die geistige und sittliche Kraft in sich, der sozialdemokratischen Sturmflut zu widerstehen. Weckt nur überall die Kräfte! Nord und Süd, Ost und West im katholischen Deutschland soll da sein ein einig Volk von Brüdern, stolz in dem Hochgefühl zu kämpfen für Gott und Vaterland. (Stürmischer Beifall.)

Präsident Marx: Schon seit Jahren werden die Versammlungen des Volksvereins als wesentlicher Bestandteil des Katholikentages angesehen. Beide gehören zusammen. Der Volksverein hat das ganze soziale Leben gestellt unter den Gesichtswinkel des heiligen katholischen Glaubens. (Beifall.) Der Volksverein ist notwendig. Es gab und es gibt leider noch solche, die den Katechismus zwar lesen, ihn aber nicht verstehen und befolgen. Für sie soll der Volksverein ein Brennglas, eine Brille sein. (Beifall.) Mit seiner Hilfe sollen sie den Katechismus auch in unserer sogenannten modernen Zeit verstehen und anwenden lernen. Wie mit einem Blitzlicht hat der Volksverein die Wahrheiten des Katechismus beleuchtet und hat uns gezeigt, wie diese Wahrheiten praktisch anzuwenden sind. Dafür ist ihm ein ewiger Lohn sicher und seinen Führern, besonders dem Rektor Magnificus der Kolkauniversität, Fabrikbesitzer Brandts, dessen juristischem Adlatus Dr. Brauns und im Hintergrunde seinen mächtigen Mannen, unter der Führung des Generaldirektors Dr. Pieper. Ihnen allen sind wir herzlichen Dank schuldig, und diesen Dank bitte ich auszubringen in einem Hoch. Die Versammlung bricht in ein dreimaliges begeistertes Hoch aus.

Nunmehr erhält das Wort Rechtsanwalt Graf Pestalozza-Nürnberg: Die ersten christlichen Glaubensboten brachten nicht nur die Heilswahrheiten des Christentums, sondern auch die Segnungen christlicher Kultur. Wie damals eine Umwälzung des ganzen Wirtschaftslebens vor sich ging, so ist unterer Zeit die Stärke gebrannt das Wort der Bibel: „Ich werde alles neu machen!" Die Umwälzung ist eine Folge unserer verbesserten Verkehrsmöglichkeiten und der Ausgestaltung der modernen Technik. Die Technik ist heute Wissenschaft geworden. Merke dir das, katholischer Bauer, katholischer Handwerker! Schlafmützen, Zipfelmützen, Perrücken, Zöpfe und dergleichen liegen auf der Heerstraße der modernen Zeit und werden ohne Barmherzigkeit zertreten. Daher muß der eingelne sich mit den Berufsgenossen organisieren und sich wirtschaftlich und technisch bilden. Mit Recht hat daher die Handwerkergesetzgebung auf gründliche Lehrlings- und Gesellenausbildung den größten Wert gelegt. Mit Recht sind die christlichen Bauernvereine dazu übergegangen, Haushaltungs- und andere Lehrkurse einzurichten. Aber leider ist es immerhin noch ein geringer Prozentsatz, der diese Einrichtungen sich zu Nutze macht. Hier setzt die auffrischende Arbeit des Volksvereins ein. Der Volksverein fördert die persönliche Berufstätigkeit, die genossenschaftliche Selbsthilfe und die Ausnutzung der sozialen Gesetzgebung. Nur so wird es möglich sein, die mächtigen und großen hauswirtschaftlichen Güter dem Volke und vor allem dem katholischen Volke zugänglich zu machen. Leider gibt es bei uns in Bayern noch Kreise, die den Volksverein noch nicht recht würdigen. Wirtschaftlicher Fortschritt ist die Aufgabe des Volksvereins. Aber er beschränkt sich nicht auf wirtschaftliche Aufgaben, sondern er weiß auch, daß sie durchdrungen werden müssen vom christlichen Geiste. Deshalb schwebt über ihm das Kreuz, und er verkündet der Welt, daß im Kreuz das Heil ist. (Lebhafter Beifall.)

Reichs- und Landtagsabgeordneter Landgerichtsdirektor Grober. Eine doppelte Aufgabe hat der Volksverein sich gestellt: eine wirtschaftliche und eine apologetische. Nach seinen Satzungen hat er auch die Aufgabe auf sich genommen, alle Angriffe gegen die christliche Gesellschaftsordnung zurückzuweisen. Er weiß, daß im Grunde genommen alle wissenschaftlichen Fragen auf einen religiösen Grund zurückgehen. Große wirtschaftliche und wissenschaftliche Umwälzungen sind in allen Zeiten auch mit religiösen Kriegen zusammen gegangen. Die Gründer des Volksvereins haben schon vor zwanzig Jahren ins Auge gefaßt, daß mit dieser wirtschaftlichen Umwälzung auch eine religiöse Krisis Hand in Hand gehen werde, und so war der Volksverein von Anfang an darauf bedacht, dem Volke die neuen Waffen zu schmieden und es in der Handhabung dieser Waffen, die im Kampfe um die christliche Weltauffassung gebraucht werden, zu schulen. Die Entwicklung der letzten Jahre hat gezeigt, wie berechtigt und wie notwendig diese Voraussicht war. Der staatliche Kulturkampf ist beendet. Er ist seinen Trägern auf die Dauer doch etwas zu sehr auf die Finger gebrannt. (Beifall und Heiterkeit.) An seine Stelle ist, wenn ich so sagen darf, ein Volkskulturkampf getreten, der versucht, mit den Waffen des Spottes und einer sogenannten Wissenschaft dem Volke seinen christlichen Glaubensschatz zu rauben. Seine Truppen sind die bürgerlichen und proletarischen Freidenker. Die letzteren sind an der Zahl die stärksten und die sozialdemokratische Presse und ihre Organisationen leisten eine willige Vorarbeit. Sonderbar, daß gerade die Arbeiter, auf diese Weise in hellen Haufen einem krassen und platten Materialismus sich zuführen lassen, die Arbeiter, die doch gerade im Christentum den natürlichen und besten Schutz für ihre Würde finden (Beifall und Zustimmung). Wenn das Christentum ausgeschaltet würde, wer schützte dann noch die Arbeiter gegen Unrecht, gegen Mißbrauch, gegen Ausbeutung (Sehr richtig!), wenn an die Stelle des Christentums jemals in unserem Staatsleben der Materialismus treten und er Herr werden sollte. Da wird nur noch die Gewalt zu entscheiden haben und wer dann die Gewalt haben würden, ob diejenigen, die die Mehrzahl der Fäuste für sich haben, oder diejenigen, die die Maschinengewehre auf ihrer Seite haben, das läßt sich nicht mit Sicherheit voraussagen. (Sehr richtig!) Gegen diese neue Bewegung genügt nicht mehr die einfache schlichte katholische Predigt. Es muß hinzukommen eine planmäßige Abwehrbewegung, und diese hat der Volksverein mit Erfolg eröffnet und ins Leben gerufen. (Beifall.) Den Flugblättern der feindlichen Bestrebungen setzt dieser ein reichhaltiges Flugblattmaterial entgegen. Vor allem ist es die Zentralstelle in M.Gladbach, die die ganze Bewegung leitet und überwacht. Meine Herren! Sollte man es für möglich halten, daß wegen eines wüsten spanischen Revolutionärs in Deutschland eine „Entrüstungsbewegung" sich entwickeln konnte darüber, daß dieser Revolutionär vom Militärgericht in aller Form abgeurteilt wurde? (Sehr richtig und lebhafte Zustimmung.) Wenn in Berlin sich jemand unterfangen sollte, eine ähnliche Revolutionsbewegung zu entfachen, er würde nicht drei Tage lang agitieren und lehren dürfen. Und man würde in Berlin auch nicht gewarnt haben, um zuzuzucken, bis der Kriegszustand eintritt. (Lebhafte Zustimmung.) Die Sozialdemokratie hat eingesehen, daß ihre ganze Bewegung und ihre Taktik an Zugkraft verloren haben. Aus einer Arbeiterpartei möchte sie jetzt eine allgemeine Partei werden; sie möchte eine Weltanschauungspartei werden; freilich mit einer Weltanschauung, die nicht christlich ist, sondern materialistisch. Weil man nun aber sehr gut weiß, daß man auf wissenschaftlichem Wege nicht weiter kommt, so versucht man es auf andere Weise, dem Christentum Abbruch zu tun. Man schnüffelt herum, ob hier und da einmal ein Diener der Kirche in menschlicher Schwäche gestrauchelt ist, um mit solchen kleinen Skandalgeschichten sucht man Geschäfte zu machen. Natürlich bei der Sozialdemokratie kommt so etwas nicht vor. (Heiterkeit.) Das sind alles Tugendbolde erster Klasse mit Eichenlaub und Schwertern. (Erneute stürmische Heiterkeit.) Aber was sollen solche Skandalgeschichten? Sie beweisen garnichts. Die betreffenden Diener der Kirche haben sich menschliche Verfehlungen zu schulden kommen lassen und haben damit nicht nach den Lehren des Christentums gehandelt, sondern dagegen. (Sehr richtig! und Beifall.) Und nun noch ein Wort über unseren zweiten großen Gegner, den antikleritalen Liberalismus. Der Liberalismus kann demnächst seine Lebensgeschichte schreiben. (Heiterkeit.) Er hat eine Jugend gehabt und ein Mannsalter, und jetzt ist er dem marasmus senilis verfallen. (Heiterkeit.) Jetzt ist er soweit, mit denen um Bebel einen großen Linksblock zu gründen, in dem mit er herrschen würde, sondern die Sozialdemokratie. Jetzt wer er, eher er seinem natürlichen Tode verfällt, radikalpolitischen Selbstmord vollziehen. (Beifall.) Charakteristisch für unsere Liberalismus ist seine radikale Stellungnahme gegen den christlichen Charakter der Volksschule. In diesem Schulkampf darf das katholische Volk nicht die Hand müßig in den Schoß legen, und deshalb hat auch der Volksverein mit einer kräftigen Abwehrbewegung eingesetzt. (Beifall.) All das zeigt, wie er seine apologetischen Aufgaben auffaßt und praktisch durchgeführt hat. So stellt sich seine ganze Tätigkeit dar als eine wertvolle Ergänzung und Unterstützung der Seelsorge, und wir danken dem Vertreter des Episkopates, daß er auch heute wieder die Tätigkeit des Volksvereins anerkannt hat. (Beifall.) Die Hauptarbeit wird geleistet in der Zentralstelle in M.Gladbach. Sie ist aber auch der Gegenstand der heftigsten Anfechtungen ihrer Gegner. Das gereicht ihr, meine ich, zur Ehre. Wer so kräftige Hiebe bezieht, wie die Zentralstelle des Volksvereins sie austeilt, der hat natürlich auch das Recht, zu schreien. Hat doch Bebel selbst einmal gesagt, die Schriften des Volksvereins seien mit scharfer Geschicklichkeit abgefaßt. Leider hat es auch im eigenen Lager nicht an Angriffen gefehlt. Freilich sind es meist nur anonyme Zeitungsartikel und Broschüren und die Angriffe sind größtentells Bedächtigungen nicht einmal für die Gegenwart oder die Vergangenheit; es sind in der Hauptsache Verdächtigungen für eine mögliche Zukunft. (Große Heiterkeit.) Aber ich halte es doch für notwendig, diesen Verdächtigungen gegenüber zu konstatieren: Wir, die Mitglieder des Vorstandes und der Zentralstelle, wir stehen alle, ohne Ausnahme, auf dem Boden des katholischen Dogmas und der kirchlichen Korrektheit. Ich darf nur auf die Tatsache hinweisen, daß alle unsere Schriften, speziell die der apologetischen Abteilung, das bischöfliche Imprimatur tragen. Damit kann ich diese Angriffe und Verdächtigungen als erledigt ansehen. (Beifall.) Wir werden uns jedenfalls keinen Augenblick dadurch beirren lassen, weiterzuschreiten und wir hoffen daher, auch das ganze katholische Deutschland hinter uns haben. Es handelt sich bei dem neuen Kulturkampf um den Entscheidungskampf um Christus. Möge die Entscheidung fallen: Für Christus! (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Hierauf bringt Professor Rosetti-Florenz die Glückwünsche des italienischen Volksvereins, der nach dem Muster des deutschen begründet und organisiert sei. Er schließt mit der Erwartung, daß bei der nächsten Tagung des italienischen Volksvereins, die im November dieses Jahres in Modena stattfindet, auch Vertreter des deutschen Volksvereins anwesend sein möchten. Weiter sprachen noch der Redakteur Baumberger-St.Gallen für den schweizerischen und Generalsekretär Johann Huber für den ungarischen Volksverein.

Hierauf wird die Versammlung kurz nach 1 Uhr mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Volksverein geschlossen.

---

**Die zweite geschlossene Versammlung**

wurde unter zahlreicher Beteiligung um 11 Uhr in der Konzerthalle durch den 2. Vizepräsidenten Speck mit katholischem Gruße eröffnet. Anwesend waren u. a.: Fürst Aloys zu Löwenstein, die Abgeordneten Erzberger, Gerstenberger, Graf Martin Ballestrem, Graf Droste Vischering Erdbrozik. Der Vorsitzende gibt der Versammlung Kenntnis von einem Danktelegramm des Kaisers. Das Telegramm hat folgenden Wortlaut:

„Zu sprecke den dort versammelten deutschen Katholiken für das freundliche Gedenken und die Versicherung treuer Ergebenheit meinen Dank aus. Wilhelm. I. R."

(Stürmischer Beifall.) Der Präsident bringt zum Zeichen des Dankes und der Verehrung ein Hoch auf den Kaiser aus, in das die Versammlung begeistert einstimmt. Die Versammlung tritt sodann in ihre Verhandlungen ein.

Amtsgerichtsdirektor Gießler-Mannheim begründet einen Antrag, der die wärmste und eifrigste Unterstützung des Missionswerkes und der Missionare empfiehlt. Er macht darauf aufmerksam, daß unsere Missionen gegenüber den anderen Missionen nicht bestehen könnten, wenn sie nicht auf das katkräftigste unterstützt würden. Das Eintreten der deutschen Katholiken sei auch um dessen willen eine zwingende Notwendigkeit, weil heute die reichen Mittel, die früher aus Frankreich dem Missionswerk zugeflossen seien, nicht mehr einfließen. Es sei Pflicht der deutschen Katholiken, in die Bresche zu springen. (Lebhafter Beifall.) Redner schließt mit einem herzlichen Dank an die Missionsgenossenschaften und Missionsorden sowie der Missionsvereinigung katholischer Frauen für ihre bewundernswerte Tätigkeit und mit einer warmen Empfehlung zur Unterstützung dieser Genossenschaften. Die Unterstützung dürfe aber nicht allein in Geldmitteln bestehen, sondern auch in einer energischen Aufklärungsarbeit über die Bedeutung des Missionswesens. Und dazu sei die Presse der beste Weg. Darum müsse die Unterstützung der vom Zentralkomitee herausgegebenen Missionskorrespondenz besonders empfohlen werden. (Lebhafter Beifall.)

Vorer Provinzial Acker betont die Notwendigkeit des Missionswesens, das zwei Zwecke habe: Die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Die Unterstützung sei um so notwendiger, als heute im Missionswesen schwere Gefahren drohten. Durch die Kolonien und dem wachsenden Weltverkehr bedinge sich der Unglaube aus; der Islam dringe immer weiter vor, er sei besonders für die deutschen Kolonien in Afrika eine große Gefahr. Vor allem sei die außerordentliche Tätigkeit der Protestanten nicht zu unterschätzen. Aus all diesen Gründen müssen ganz besonders auch die katholischen Laien an ihre Pflicht erinnert werden, das Missionswerk zu unterstützen. (Lebhafter Beifall).

Oster-Bochum berichtet über die Missionstätigkeit des „Werk der heiligen Kindheit" und empfiehlt dessen Unterstützung. (Beifall.)

Dr. Vogelbach empfiehlt die Propagierung des Missionswesens unter der heranwachsenden Jugend.

Abgeordneter Gerstenberger weist darauf hin, daß die Mission auch durch die Auswanderung von Katholiken nach den Kolonien gefördert werden könne. Unter den protestantischen Volksgenossen bestehe eine weitgehende Auswanderungslust und so kommt es, daß in den Kolonien fast alle Weiße protestantisch seien. Infolgedessen sei zu befürchten, daß die Neger den katholischen Glauben als den Glauben der Minderwertigen ansähen, weil sie sähen, daß die unter ihnen lebenden Weißen einen andern Glauben hätten. (Beifall.)

Justizrat Dr. Karl Bachem unterstützt die Anregung des Vorredners auf das lebhafteste. Im weiteren weist Redner auf die verschiedene Art der Missionierung hin. Weit schwerer als die Missionierung der Neger sei die Missionierung der alten Kulturvölker Ostasiens, deren Gewinnung hochwichtig sei. Diese Gewinnung könne nur erfolgen, durch Gewinnung der Intelligenz und dazu seien Universitäten nötig. Die Jesuiten hätten bereits eine großartige in Bombay und richteten sich jetzt ein, eine Universität auch in Japan zu errichten. Dazu bedürfen sie der eifrigsten Unterstützung. Ohne Vermittlung der weltlichen Wissenschaft seien die ostasiatischen Kulturvölker, besonders die Japaner, nicht zu gewinnen. Diejenige Religion werde die Zukunftsreligion in Japan sein, von der sich die Japaner überzeugt hätten, daß sie in kultureller Beziehung das höchste sei. (Lebhafter Beifall.)

Abgeordneter Erzberger hält die Gewinnung katholischer Beamten für die Kolonien für dringend notwendig. Er wisse aus eigener Erfahrung, daß die Kolonialverwaltung tüchtige katholische Beamte mit offenen Armen aufnehmen würde. (Lebhafter Beifall.) Die Mission in Japan sei von hoher Bedeutung und für sie sei jetzt eine glückliche Gelegenheit.

Missionar Glocker-St. Katharina (Brasilien) bittet, auch die zahlreich in der Mission tätigen Weltgeistlichen zu unterstützen und vor allem für ihre alten Tage zu sorgen. (Lebhafter Beifall.) Robert Frost überbringt die Grüße der deutschen Katholiken Kaliforniens, die sich nach dem Muster der deutschen Katholiken organisiert hätten.

Sodann wird ein Antrag angenommen, Mainz zum Sitz der 58. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands im Jahre 1911 zu bestimmen; zwei Anträge, Aachen bezw. Duisburg für die Katholikenversammlung im Jahre 1912 zu wählen, werden dem Zentralkomitee zur Erwägung überwiesen mit der besonderen Bitte, in erster Linie Aachen zu berücksichtigen.

Von Fryen. v. Freyberg ist ein Glückwunschtelegramm eingetroffen. Der Präsident Speck erbittet und erhält die Ermächtigung, dem Freiherrn von Freyberg die herzlichste Teilnahme der Versammlung mit dem Wunsche baldiger völliger Genesung auszusprechen.

Weitere Begrüßungstelegramme sind eingelaufen vom Abt von Emaus bei Prag und vom katholischen Gesellenverein Danzig.

---

**Zweite öffentliche Versammlung.**

Die zweite öffentliche Versammlung wurde unter dem gleichstarken Andrang wie die erste durch den Vizepräsidenten Grafen Schönburg-Glauchau (Sachsen) am Dienstag nachmittags 5 Uhr eröffnet.

Wiederum wohnten verschiedene Bischöfe der Versammlung bei, so der Erzbischof von München, der Bischof von Augsburg, der Bischof von Passau, der Bischof Bajlmann aus Brasilien und Missionsbischof Hurtz aus Ostindien. Auch der Dominikanerpater, ehemaliger Fürst Löwenstein, ist wieder anwesend. Ferner Graf Oppersdorf, der Rektor der Anima in Rom Mgr. Lohninger, Exzellenz Freiherr von Hertling, der jetzige Fürst Alois Löwenstein, die Abgeordneten Herold, Dr. Fleischer, Prälat D. Fischer, Speck, Wallenborn, Erzberger. Inzwischen ist auch noch erschienen der Bischof von Würzburg, sowie Graf Droste-Vischering-Erdbrozik.

Der Vizepräsident Graf Schönburg teilt mit, daß von seiner Majestät dem Kaiser auf das Huldigungstelegramm des Katholikentages ein Antwortstelegramm eingelaufen sei. (Die Versammlung und auch die Herren auf der Präsidiatribüne, an ihrer Spitze die Bischöfe, erheben sich von ihren Plätzen.) Hierauf erfolgt die Verlesung jenes Telegramms, dessen Wortlaut wir vorhin schon mitteilten. Die Versammlung nimmt das Telegramm mit stürmischer Begeisterung auf.

Erster Vizepräsident Schönburg-Glauchau: Es theile Eulen nach Athen tragen, wollte ich nochmals betonen, welche Treue und Liebe wir unserem erhabenen Kaiser entgegenbringen. Diejenigen, die guten Willens sind, wissen das schon lange, denen, die es nicht glauben wollen, ist nicht zu helfen. (Lebhafter Beifall.) Hierauf bringt Redner ein Hoch auf den Kaiser aus, in das die Versammlung begeistert einstimmt. Ferner ist noch ein zweites Telegramm eingelaufen und zwar von dem in Fulda versammelten Episkopat (Lebhafter Beifall.) Das Telegramm lautet:

„Der am Grabe des hl. Bonifatius versammelte Episkopat hat mit wahrer Freude das Bekenntnis kirchlichtreuer Gesinnung der 57. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands entgegengenommen und erwidert diese köstliche Kundgebung mit seinem innigsten Segenswunschen. Kardinal Kopp."

Obwohl es schon wiederholt ausgesprochen ist, so möchte ich es doch noch einmal sagen: nur im Verein mit ihren Bischöfen kann die katholische Arbeit gut vor sich gehen. (Erneuter stürmischer Beifall.) Sodann überbringt Bischof Messner-Milwaukee die Grüße der amerikanischen Katholiken und berichtet über die Arbeiten der Katholiken der Vereinigten Staaten, die sich nach dem Muster der deutschen organisiert und bereits große Erfolge aufzuweisen hätten. Die Förderation amerikanischer Katholiken zähle bereits 1½ Million Mitglieder (lebhafter Beifall). Sie bringe die Katholiken der verschiedenen Nationen einander näher und hoffentlich sei der Tag nicht mehr fern, wo auch in Amerika ein Katholikentag abgehalten werde. (Lebhafter Beifall.) Ich möchte bitten, daß Sie Ihre Brüder drüben nicht im Gebet vergessen.

Erster Vizepräsident Graf Schönburg-Glauchau dankt dem Vorredner für seine schönen Worte. Es hat uns gefreut, die Mitteilungen aus Amerika zu hören. Gewiß werden wir gern unserer Glaubensgenossen im Gebete gedenken. Redner verliest hierauf ein Telegramm aus New-York, in welchen die katholischen Deutschen der Vereinigten Staaten dem Katholikentag herzlichen Brüdergruß senden.

Hierauf spricht Prof. Dr. Beck-Freiburg in der Schweiz über: Innere Mission, besonders Großstadtseelsorge. Seine Rede bildet ein Pendant zu einem anderen Vortrage über die äußere Mission. Redner behandelt die schwierige Materie an der Hand einer reichen praktischen Erfahrung von einer hohen Warte aus und deckt damit Wunden in unserm Volksleben auf, wie es bisher, unseres Wissens, auf einer Katholikenversammlung noch nicht geschehen ist. Mit Recht mahnt er daher einleitend, unter Hinweis auf Frankreich, über die äußere Mission, die Heidenbekehrung, die innere Mission nicht zu vernachlässigen, und nicht wilde Heiden in eigenen Vaterlande zu züchten. Da das ganze Gebiet der Pastoral-Theologie über den Rahmen seines Vortrages hinausgeht, streift er dasjenige Problem heraus, welches als die brennendste Frage der inneren Mission bezeichnet werden muß: das Problem der Großstadtseelsorge. Er weist nach, daß, wie das Christentum die Städte des Altertums unter die Segensherrschaft des Kreuzes gestellt habe, so auch im christlichen Mittelalter die Städte stets der Brennpunkt des religiösen Lebens gewesen seien. Hier hat sich, führt Redner aus, eine Umwandlung vollzogen. Heute sehen wir, daß ein neues Heidentum in den Großstädten aufblüht, ja zur beherrschenden Macht erstarkt ist, während ein tatkräftiges, christliches Glaubensleben in mehr als einem Lande fast nur noch draußen beim Bauernvolke sich findet. Wo liegen die Ursachen? Die Hauptursache liegt in dem Umstande, daß mit dem raschen, ungeahnten Wachstum unserer Städte die Entfaltung der städtischen Seelsorge nicht Schritt gehalten hat. (Zustimmung.) Alle die Faktoren, welche in ihrem Zusammenwirken die Großstadt geschaffen haben, führt Redner aus, die kapitalistische Freiwirtschaft, die Gewerbefreiheit, die Freizügigkeit, der Aufschwung der Industrie usw., haben das Verhältnis von Stadt und Land verschoben. Es findet ein ungeheurer Zugang in die Städte statt und wir beobachten die erschreckende Tatsache, daß die Seelsorge in geradezu unglaublichem Maße hinter der materiellen Entwicklung zurückgeblieben ist. Vielerorts besteht ein schreiendes Mißverhältnis zwischen Seelenzahl und Zahl der Pfarreien wie der Seelsorgepriester. Dr. Swoboda hat in einem neulich veröffentlichten Buche die treulosesten Bilder der Verwahrlosung und Geistesnot vor unsere Augen geführt. Wir erfahren dort, daß in Paris an 300 Pfarreien zu wenig sind, und daß tausende von Kindern ohne jeglichen Religionsunterricht aufwachsen. Der vorzüglichen Rede folgt ein lebhafter Beifall.

Vizepräsident Graf Schönburg-Glauchau dankt dem Redner mit herzlichen Worten.

Hierauf spricht das Wort zu seinem Vortrage über die Katholischen Missionen Abt und General-Superior Norbert Weber, O.S.B., St. Ottilien (Oberbayern), vor der vieltausendköpfigen Versammlung mit stürmischen Beifall und Händeklatschen begrüßt. Redner behandelt das schwierige Thema aus einer solch weiten Perspektive, in so umfassender und doch dicht zusammengedrängter Weise und in einer vollendeten Form, wie wir kaum je auf dem Katholikentag diesen Gegenstand haben behandeln sehen. Wie Gregor der Große, so führt Redner aus, einst auf der hohen Warte des Missionswesens gestanden hat, so hat auch unsere Zeit einen großen Missionspapst, Papst Pius. Damals begann sich der imposante Bau des christlichen Europa emporzutürmen, heute bereitet sich eine große, weltumspannende Völkerverfassung vor. Soll da das Kreuz fehlen, um die Völker mit Gott zu verketten? Auf der einen Seite stehen die heidnischen Volksmassen, die unter die Kolonialmächte aufgeteilt sind und von dieen Kultur erhalten sollen. Auf der anderen Seite nähern sich die gewaltigen heidnischen Kulturstaaten, namentlich Asiens, dem kulturstolzen Europa, um sich bei ihm die modernen Errungenschaften zu holen. In dieser Situation muß die Weltkirche, die katholische Kirche auf dem Plane sein. Die Lage ist günstig, aber die drängt, vor allem bei den Millionen Völkern im Osten. Japan sperrt, nachdem es sich europäische Kultur geholt, sich national wieder ab, und wird nicht China seinem Beispiele folgen? Jetzt legt es selbst noch Breschen in seine morsche Mauern, um die europäische Kultur einzulassen, daher muß jetzt auch das Christentum mit einziehen. (Lebhafter Beifall.) Aber was bedeuten die 2000 Missionare in einem Volke von 400 Millionen? Den Tropfen am Finger. Und Korea! Ein herrlicher Boden, der von frischem Martyrerblut noch gerötet ist, wird durch Japan uns bald auch verschlossen sein. Das Aufleuchten am östlichen Himmel muß das Abendland mit flammender Begeisterung für das Missionswesen erfüllen. (Erneuter lebhafter Beifall.) Es ist nicht mehr möglich, in wenigen Minuten vom fernen Osten her Land für Land zu durchwandern und die großen, lockenden Aufgaben für die Verbreitung des Glaubens zu schildern. Ich will als Gegenstück zu den heidnischen Kulturstaaten des Ostens die Naturvölker Afrikas gegenüberstellen, die als Fetischdiener auf der tiefsten Stufe der Kultur stehen. Auch in Afrika machten die Schwierigkeiten der Missionierung ins unermessene. Was bedeuten die 1800 Missionare für einen ganzen Erdteil? Mühselige soziale Vorarbeiten müssen den Boden für das Christentum bei den wilden Naturvölkern erst herrichten. Den Missionaren entfällt fast der Mut, wenn Hungersnot um Hungersnot, Seuche um Seuche das Volk dezimiert und dieses unter dem Drucke des sozialen Tiefstandes sich nur schwer für die Ideale der Religion begeistern läßt. Ein mühsames Werk, an dem viele Kraft sich verzehrt, zu früh verzehrt, weil vielfach die materiellen Mittel fehlen, um der sozialen Not zu steuern. Bei den heidnischen Völkern auf kultureller Stufe liegen die Dinge anders. Diesen kann man das Christentum nur näher rücken durch die Schule. Das gilt von Japan, China, Korea und Indien. Warum hat man es versäumt, hier Schulen zu gründen? Man hat es nicht versäumt, Geld und Personal haben gefehlt. (Bewegung.) Geld und Personal, das sind die beiden Brennpunkte, in denen der Gang der Mission sich bewegt. Für die großen Schulen und deren Unterhalt in den Kulturländern, für ihre Waisenhäuser und Hospitäler — für die Hungernden Neger Missionsärzten steht der Missionar zu mildreichen katholischen Herzen. Nur die Liebe kann hier helfen! Nimmer soll in Zukunft der Notschrei eines Missionars ungehört verhallen. Der Tod rafft unsere Missionare in frühen Jahren dahin, aber die Missionare lassen sich dadurch gar nicht abschrecken. Die vielen Grabhügel kennzeichnen die Lage der Mission und flehen inniger, als der Notschrei der von der Arbeit fast Erdrückten: Katholische Welt! Katholisches Deutschland! Fülle die Lücken aus, damit das Werk des Schweißes und der Tränen nicht zugrunde gehe. (Erneuter, langanhaltender Beifall.) Und wenn das morsche Grabkreuz einen Martyrermissionar hütet und die Treuen ringsum, die unter seiner Führung die Siegespalme errungen, vor möchte nicht in freudiger Glaubensbegeisterung das Werk e

Siebenter Jahrgang. Nr. 69. Zweites Blatt. Samstag, 27. August 1910.

# Euskirchener Volkszeitung.

Druck und Verlag der Euskirchener Volkszeitung, G. m. b. H. — Geschäftslokal: Hochstraße 11.
Für die Redaktion verantwortlich: Nikolaus Peter Didas, Euskirchen.
Fernsprecher Nr. 23. Telegr.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

## 57. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands zu Augsburg.

(Fortsetzung aus dem Ersten Blatt.)

CPC. Augsburg, 24. August 1910.

Nachdem am Mittwoch vormittag um 8 Uhr ein Requiem für die verstorbenen Mitglieder der Generalversammlung bei hl. Kreuz stattgefunden, wurde unter reger Beteiligung seitens der Teilnehmer des Katholikentages

**die dritte geschlossene Versammlung**

in der Konzerthalle im Stadtgarten um 9 Uhr eröffnet. Vor Eintritt ist die Tagesordnung überbringt Pfarrer Küpper-Amerika Grüße von dem Zentralverein deutscher Katholiken der Vereinigten Staaten, die demnächst gleichfalls einen Katholikentag in der Stadt Newark im Staate New Jorsey abhalten würden. (Lebhafter Beifall.)

Es folgt die Beratung der Anträge des Ausschusses 2 „Soziale Frage".

Der erste Antrag betrifft die religiösfittliche Hebung des werktätigen Volkes. Er betont, daß eine Erneuerung der christlichen Gesellschaftsordnung nur dann zu erwarten sei, wenn mit dem segensvollen Einfluß der Kirche, mit der genossenschaftlichen Selbsthülfe und mit der Wohlfahrtspflege Hand in Hand gehe die Erziehungsarbeit der christlichen Familie. Zu dem Zwecke empfiehlt der Antrag unter besonderer Mitwirkung der katholischen Standesvereine die Pflege des religiösen Lebens im Elternhause. Weiter solle man eintreten für die konfessionelle Volksschule, Abhalten von Elternabenden, Verbreitung von Erziehungsschriften, Pflege edler Geselligkeit und wahre Volksbildung, Unterweisung in der Jugenderziehung durch weibliche Standesvereine, Förderung der katholischen Jugendvereine.

Nachdem der Vorsitzende des Ausschusses, Dr. Pieper, über die Verhandlung im Ausschuß berichtet, begründet Lehrer Krisch-Breslau den Antrag und betont, daß namentlich auch die Handwerksmeister zur religiössittlichen Erziehung berufen seien und daher echt christlicher Sinn unter ihnen herrschen müsse. Den Meister befähige am meisten dazu der Zusammenschluß zu einem Verband. Nur durch Meistervereine könne das große Werk Kolpings erfolgreich weitergeführt werden. (Beifall.) Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Ein zweiter Antrag behandelt die Fürsorge für die schulentlassene Jugend. Er begrüßt die Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule und fordert für dieselbe den pflichtgemäßen Religionsunterricht, empfiehlt die Einrichtung katholischer Jugendheime und ersucht Staat und Gemeinde, geeignete Versammlungs- und Spielplätze zur Verfügung zu stellen und alle katholischen Männer und Frauen dem Vereine als zahlende Mitglieder beizutreten. Weiter wird beraten ein Antrag betreffend die Soldatenfürsorge. Nach demselben soll Rekrutenfürsorge durch geschlossene Rekrutenexerzitien, durch Vorträge, militärische Unterweisung, ärztliche Warnung eingerichtet werden. Präsident Marx tritt dem Vorwurf der liberalen Presse entgegen, daß man hiermit die konfessionellen Gegensätze in das Heer eintragen wolle. Das zeugt, daß man auf der liberalen Seite von den Anforderungen der modernen Zeit absolut keine Ahnung hat. (Stürmischer Beifall.) Die liberale Presse hat für die religiöse Hebung des Volkes nichts getan, auch namentlich hinsichtlich der Soldaten nichts, daher soll sie den Mund halten. (Stürmischer Beifall.) Wir tun ein großes staatserhaltendes Werk, wenn wir dafür sorgen, daß die, welche zur Fahne einberufen werden, religiössittlich gefestigt werden. Damit legen wir gleichzeitig das Fundament für die Staatstreue und Königstreue. (Sehr richtig.) Daher sollte unser Streben vom Staate unterstützt werden. (Lebhafter Beifall.) Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Ein weiterer Antrag, der zur Annahme gelangt, spricht sich für einen umfassenden gesetzlichen Schutz des selbständigen kaufmännischen Mittelstandes aus.

Hierauf wird die Versammlung um 1 Uhr geschlossen.

**Die dritte öffentliche Versammlung**

wurde am Mittwoch nachmittag 5 Uhr durch den zweiten Vizepräsidenten Reichstagsabgeordneten Speck-München eröffnet. Der Versammlung wohnten wiederum die bereits erwähnten Bischöfe sowie die zahlreichen Vertreter des Adels und der Parlamente bei. Unter denselben befand sich auch der preußische Landtagsabgeordnete Graf Spee.

Erster Redner ist Dr. Bernhart-München. Er behandelt das Thema: Bildungsaufgaben der deutschen Katholiken. In kurz gedrängter Form nimmt er zu den wichtigsten Kulturfragen der modernen Zeit Stellung und berührt dabei einen wunden Punkt im eigenen Lager, den häuslichen Zwist bei Lösung der Zeitprobleme. Seine Sprache ist eine gewählte und reißt die Hörer oft zu flammender Begeisterung mit sich. Als Christus einst aus dem Tempel trat, beginnt er, und vor ihm das Wunderwerk des herodianischen Tempels im hellen Sonnenlicht erstrahlte, da fragte erstaunt ein Jünger: Meister, siehst Du diese Steine und diese Bauten? Aber Christus prophezeiht den Fluch über Gold und Gestein und antwortet: Kein Stein wird auf dem andern bleiben! Liegt nicht ein ewiger Ernst in dem großen Schweigen Jesu über die Aufgaben der irdischen Kultur? In seiner Heimat Galiläa flutete das Geistesleben aus Abendland und Morgenland zusammen, aber wenn wir die Evangelien durchblättern, Jesus schweigt dazu. Sollen wir uns bis zur vollen Harmonie mit dem modernen Kulturbestand versöhnen, und mit dem Zeitgeist jenen Frieden schließen, den Christus nicht bringen wollte? Es gibt heute zahllose Katholiken, für die katholischer Glaube und modernes Leben auseinander klafft; sie sehen Großtaten des Menschengeistes jenseits von ihrem Glauben geschehen und wollen doch nicht lassen von Evangelium und Kirche. Ihnen muß man zurufen: Was menschlich wertvoll ist an unserer Kultur, darf sich gesegnet wissen von Christus, dem Menschensohn. Die feindselige Spannung zwischen Religion und Kultur ist der Menschheit zum Segen. Christus hat erst den inneren Menschen zur Herrschaft über den äußeren aufgerufen, er hat ein Innenleben aufgerichtet, von dem die alte Welt nichts wußte. Er hat uns die Seele gegeben, wer aber die Seele gibt, der gibt alles und die Seele ists, die den Leib sich schafft. So mag Christus schweigen von der irdischen Kultur, er hat ihr doch den Geist vom Himmel gebracht. (Lebhafter Beifall.) Es ist wahr, Religion und Kultur bedeuten keine Harmonie. Es gibt Werke der irdischen Arbeit, für die ein Christ mit Himmelsheimweh nicht taugt, aber dieser Konflikt ist weltgeschichtlich, ist notwendig und gottgewollt. Und wahrlich, es macht die Religion nicht klein, nein, darin ruht ihre Größe, daß sie dem natürlichen Drang und Lauf der Dinge tausendmal entgegentritt und ein: Es ist nicht erlaubt! entgegensetzt. Die Kirche ist auf einem Felsen gegründet und dem Felsen ist es nicht eigen, zu beben und zu wanken. (Lebhafter Beifall.)

Hierauf ergreift das Wort Professor Dr. Mausbach-Münster i. W. über das Thema: Frauenbildung und Frauenstudium. Es läßt sich nicht leugnen, daß im letzten Jahre, besonders seit der preußischen Mädchenschulreform, das Bildungsstreben der Frau einen besonderen Aufschwung genommen hat. Durch die nunmehr weit geöffneten Tore der Universitäten strömen die Frauen in großer Zahl herein und die gymnasialen Studienanstalten sorgen durch ihre starke Frequenz für steigenden Nachwuchs. Die Tatsache, daß ein so großer Teil der Frauenwelt das starke Bedürfnis geistigen Fortschrittes empfindet, legt einsichtigen Männern die Pflicht auf, dieser mächtigen Zeiterscheinung ohne engherziges Vorurteil näher zu treten. Man mag Kritik üben, aber ablehnend kann man sich nicht verhalten, noch weniger ist unbilliger Spott am Platze. Solche geistigen Bewegungen haben immer ihre realen Gründe und Triebkräfte und sie ergreifen alle Stände. Die einfachste Familie kann heute oder morgen vor die Frage gestellt werden, was sie mit ihrer Tochter, die sich nicht in gewohntem Geleise halten läßt, anfangen soll und der Stand der Lehrerinnen ist bis in die Orden hinein von der Umgestaltung ergriffen. (Zustimmung.) Das Christentum hat dem Bildungsstreben eine erhöhte Spannkraft gegeben und die Kirche kann dem Fortschritt der Geistesbildung nicht feindlich oder gleichgültig gegenüber stehen. Es hat Religionen gegeben, bei denen Gottesdienst und Geistesbildung sich fremd gegenüber standen, die katholische Religion aber ist so eng mit den Tatsachen der Geschichte und des Geisteslebens verbunden, daß sie ihr apostolisches Wirken selbst lahmlegen würde, wollte sie auf die geistige Entwickelung der Menschheit keine Rücksicht nehmen. Während im Heidentum den geistigen Interessen des Mannes das Weib fernstand und diese nur Arbeitssklavin war, hat das Christentum dem Weib die volle sittlich-religiöse Ebenbürtigkeit neben dem Manne gegeben. (Lebhafter Beifall.)

Dann nahm Rechtsanwalt Graf von Pestalozza das Wort zu seinem Vortrag über „Modernes Freidenkertum." In einem dichtzusammengedrängten Rahmen gibt er eine Uebersicht über die verschiedenen Richtungen innerhalb der Kreise der Freidenker. Er vermeidet in glücklicher Weise ein zu tiefes Eingehen in diese vielseitige Materie und ermöglicht es so, daß der Zuhörer ein klares Bild über Ursprung und Tendenz jener Richtung erhält. Gemeinsam war von jeher dem Freidenkertum, führt Redner aus, die Abneigung, eine über ihnen stehende höhere Autorität anzuerkennen. Die Hauprichtungen des Freidenkertums sind die Idealisten und die Materialisten, jene nehmen eine geistige im Stoff liegende Kraft als Weltenbildnerin an, diese erklären alles aus natürlichen Gründen. Beide leugnen die göttliche Offenbarung. Während aber die Idealisten nie einen Einfluß auf die Massen gefunden, suchen die Materialisten mit Erfolg in die Massen einzudringen. Nicht von einer Vorsehung werden den Materialisten die Geschicke der Völker geleitet, sondern die geistige Entwicklung beruht nach ihnen auf den ökonomischen Verhältnissen. In ergreifender Weise führt Redner aus, wie dieser Materialismus mit dem Lachen beginnt, und wie er mit dem Wahnsinn endet, und wie er von je in der Geschichte den Völkern zum Fluch geworden ist. Die Richtung ist getrennt in eine akademische und eine proletarische, sie ist auf dem Vormarsch: die bürgerlichen Vereine schließen sich unter dem Namen von Kulturbunden zusammen und Freimaurer und Logen unterstützen sie. Beim Ferrerrummel ist der Materialismus doch auf die Gasse gegangen und hat den Katholizismus beschimpft. Wollten wir ähnlich handeln, wir wären kein Katholikentag. Ein Katholikentag ist wahrhaft ein Kulturtag. In weiterem legt Redner Irrtümer des Materialismus dar und widerlegt sie in schlagender Weise. Zu seiner Bekämpfung fordert er die Erweiterung des sozialen und wirtschaftlichen Verständnisses und stellt dem Ruf eines Nietzsche: Gott ist tot, den Osterruf: Christus lebt! entgegen. Die Rede wurde wiederholt von stürmischer Zustimmung und donnerndem Beifall der Versammlung unterbrochen.

Vizepräsident Speck teilt mit, daß in der öffentlichen Versammlung am Donnerstag Oberlandesgerichtsrat Gröber-

---

Sonntags-Feuilleton der Euskirchener Volkszeitung. — 28. Aug. 1910.

## Der Erbe vom Zehnthof.

9] Erzählung aus Euskirchens Vergangenheit von ***.

Als Martin Althausen am Abend heimkam, wartete seiner eine Ueberraschung. Der Ratsdiener war auf dem Zehnthofe gewesen und hatte dem Halfen kundgetan, daß die Klage des Rechtsgelehrten Hans Lang gegen den Erben vom Zehnthofe von ersterem zurückgezogen worden sei. Diese günstige Nachricht wirkte auf den Vater Althausen so beruhigend, daß Martin der ihm zugedachten Strafpredigt wegen seines langen Ausbleibens glücklich entging.

„Was mag den Schurken bewogen haben, diesen Schritt zu tun?" frug der Erbe vom Zehnthofe seinen Vater. Der wußte keinen Bescheid zu tun und meinte, der Martin müsse das besser wissen. Nun berichtete letzterer über die Geschehnisse der verhängnisvollen Nacht.

„Da wirds mir freilich klar, warum der Bursche zurückgezogen hat," sagte der Zehnthofer. „Das böse Gewissen ließ ihm keine Ruhe, und er glaubt jedenfalls, Du hättest noch mehr Kenntnis von seinen Schandtaten, als wirklich der Fall ist."

Am anderen Tage ließ Vater Althausen ein kunstvoll gearbeitetes Schloß beim Meister Barrenstein anfertigen, mit dem die Pforte am Kahlenturm fest und sicher verschlossen wurde. „Es sollen keine fremden Vögel hier mehr aus- und einfliegen," sagte er.

Noch acht Tage lang zogen die Wachen der Sebastianiter an den Toren auf, und Martin Althausen mußte noch zweimal eine Nacht im Disternicher Torturme zubringen. Dann trat die alte Ruhe und Sorglosigkeit wieder ein. Die Sebastianiter rüsteten sich, ihr alljährliches Schützenfest zu begehen.

Für den jungen Zehnthofer hatte das Königsvogelschießen diesmal keinen Wert. Die Königin, die er sich für den Fall, daß er den glücklichen Schuß tun werde, erkoren hatte, weilte in den Mauern des Schweinheimer Klosters. An eine Rückkehr Annemaries war vor dem Winter nicht zu denken, so hatte ihm die alte Urschel gelegentlich eines Zusammentreffens an der Kirchenpforte gesagt. Umsomehr brannte er darauf, den besten Schuß auf die Scheibe zu tun, denn damit war die Ehre verbunden, das unbesetzte Bahnenmeisteramt zu erhalten. Einen einzigen ernstlichen Rivalen hatte er unter den 94 Sebastianitern: den Winkeladvokaten Lang nämlich, der in der letzten Woche vor dem Feste jeden Abend mit der Armbrust zum Schießgraben wanderte, um Aug' und Hand für den Ernstkampf zu üben.

Nun war der Festtag gekommen. Die Bruderschaftsdiener hatten die Vogelrute emporgerichtet und dabei nach altem Brauche eine respektable Zahl Quart Bier vertilgt. Böllerschüsse und Glockenklang leiteten den Festtag ein. Nachmittags entfaltete sich auf der Schützenwiese, dem sog. Sebastianusbenden, ein fröhliches Leben und Treiben. Der Kampf um die Meisterschaft auf der Scheibe gestaltete sich äußerst spannend. Der Winkeladvokat schien aufgeregt zu sein; es ging ihm immer so: wenn es sich um ein bedeutendes Schießen handelte, fehlte ihm die Ruhe. Sein Bolzen hatte noch nicht ein einziges Mal das Zentrum der Scheibe getroffen; nahebei allerdings blieb er im Weißen stecken. Auch Martin Althausen fühlte, daß sein Herz bebte, als er an den Zielbalken trat. Aber er bezwang die augenblickliche Erregung, und der erste Schuß von den dreien, die ihm zustanden, ging schon näher an das Zentrum heran, als die Bolzen seines Nebenbuhlers. Und richtig, der zweite Schuß saß noch besser, und der dritte traf mitten ins Schwarze hinein. Jubelnder Beifall der umstehenden Sebastianiter folgte auf den Meisterschuß. Es war in diesem Augenblicke deutlich zu erkennen, auf wessen Seite die Sympathien der Sebastianiter lagen.

Als neuer Bahnenmeister zog Martin Althausen am Abend dieses Tages mit einem Eichenkranze geschmückt in seine Vaterstadt ein. Unter den fröhlichen Schützen, die ihm das Geleit gaben, fehlte der Winkeladvokat, der sich nach dem Siege seines Gegners niederfüllt vom Festplatze geschlichen hatte.

Martin Althausen freilich hatte auch nicht den rechten Genuß von seinem Erfolge. Es fehlte ihm diejenige, die er mit seinem Siege am meisten hatte erfreuen wollen. Als der festliche Zug am Schallenburgerhofe vorbei kam, sah er dort das Tor und alle Läden fest verschlossen. Annemaries Vater wollte ihm offenbar zeigen, daß er gar kein Interesse daran habe, was der Liebste seiner Tochter tue und treibe. Nicht einmal der alten Urschel war gestattet worden, dem Zuge der Sebastianiter vom Fenster aus zuzuschauen. Wenn er noch wenigstens ihr liebes, runzliges Gesicht gesehen hätte! Aber gar keine Anteilnahme, das tat weh!

So endete der Tag, auf den sich der Erbe vom Zehnthofe seit langem gefreut hatte, recht unbefriedigend. Der alte Althausen, der mit dem Scharfblicke des Vaters erkannt hatte, daß seines Sohnes Herz bedrückt war, seitdem die Tochter des Schallenburgers nicht mehr in den Mauern Euskirchens weilte, benutzte das alte und immer wieder zuverlässige Rezept, daß Arbeit die beste Arznei für Gemüts- und Seelenleiden ist, und übertrug dem Martin die Leitung der gesamten Erntearbeiten. Da gab es für diesen von früh bis spät zu tun, und abends legte er sich mit todmüden Gliedern aufs Stroh nieder. Zeit zum Grübeln blieb ihm kaum. Der Sonntag wurde, nachdem die Christenpflicht erfüllt war, zum Ausruhen benutzt. So kam es, daß der Zehnthofer fast kaum noch Bescheid darüber wußte, was in der Stadt und in der Bürgerschaft vorging.

Eines Abends harrte seiner daheim eine Neuigkeit. Der Vater war im Weitzen Roß gewesen und hatte sich dort einen Schoppen geleistet, was er jetzt, wo die Arbeitslast auf des Sohnes Schultern ruhte, schon gelegentlich einmal tat. Da war erzählt worden, daß die Ratsverwandten beschlossen hätten, einen neuen Stadtschreiber anzustellen, da der bisherige alt und unzuverlässig geworden sei, und daß für dieses Amt der Winkeladvokat Hans Lang sehr in Frage komme. „Uns kanns ja egal sein," meinte der alte Zehnthofer, „was der Schujt macht, aber ich meine, es hätte in Euskirchen noch ehrliche Leute genug gegeben, ohne daß man gerade auf diesen Halunken fallen mußte." (F. f.)

Heilbronn, Lehrer Bornewasser, Präsident Marx und der Bischof von Augsburg als Redner vorgemerkt sind. Hierauf schließt er die Versammlung um 7¾ Uhr.

CPC. Augsburg, 25. August 1910.

Der Donnerstag wurde eingeleitet durch heilige Messen nach Intention des Bonifazius-Vereins in allen katholischen Kirchen der Stadt.

**Die vierte und letzte geschlossene Generalversammlung** wurde um 8 Uhr vormittags in der Kongreßhalle des Stadtgartens durch den ersten Vizepräsident Graf Schönburg-Glauchau eröffnet. Zur Beratung stehen die Anträge des Ausschusses vier (christliche Bildung).

Der erste Antrag tritt für Erhaltung und Einrichtung der konfessionellen Schule und Lehrerbildungsanstalten ein und spricht allen katholischen Lehrern dankbare Anerkennung aus, welche sich in den katholischen Lehrervereinen zu gemeinsamer Betätigung, Verteidigung und Vorentwicklung der christlichen Erziehungsgrundsätze vereinigt haben. Der Antrag regt endlich die Begründung einer besonderen, die Schulfrage behandelnden Organisation für die Katholiken Deutschlands an und bittet das Zentralkomitee, die erforderlichen Schritte zur Bildung einer solchen Organisation zu tun.

Der Vorsitzende des Ausschusses, Schulrektor Bergmann-Dresden, berichtet eingehend über die Verhandlungen des Ausschusses und bittet um Annahme des Vertrages.

Prälat Dr. Pichler führt aus, daß der Kampf gegen Gott und die Kirche immer heftiger geführt werde. Die Freidenker hätten sogar während der Tagung der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands eine Versammlung abgehalten, in der sie sich bezeichnender Weise besonders an die Arbeiter gewandt hätten. Der Kampf gegen die Kirche sei ein wohlorganisierter. Gegen diesen Kampf müsse nicht nur in der Gegenwart gerüstet werden, sondern es müsse auch für die Zukunft alles zur Verteidigung vorbereitet werden. Dazu müsse die Jugend durch eine religiöse Erziehung befähigt werden zu siegreicher Abwehr der Angriffe. Das sei die wichtigste Aufgabe der deutschen Katholiken. (Lebhafter Beifall.)

Rektor Quadflieg-Aachen spricht der Generalversammlung den Dank des deutschen katholischen Lehrervereins aus für ihre Unterstützung und Förderung seiner Bestrebungen. (Beifall.)

Der Antrag wird hierauf einstimmig angenommen.

Ein Antrag (gute Literatur) lenkt die Aufmerksamkeit auf den unermeßlichen Schaden, der durch die Schund- und Schmutzliteratur angestiftet wird und beschäftigt sich dann mit der Frage, wie diesem Krebsschaden entgegenzutreten sei. Er fordert zu diesem Zwecke eine noch kräftigere Betätigung der deutschen Katholiken auf dem Gebiete der Verbreitung guter Bücher und Schriften. Er empfiehlt speziell die Einrichtung von Haus-, Volks- und Wanderbüchereien und macht vor allem auf die Notwendigkeit und Bedeutung der katholischen öffentlichen Büchereien aufmerksam. Als beste und besonders leistungsfähigste Organisation, auf deren Grundlage diese Büchereien eingerichtet und ausgebaut werden können, empfiehlt der Antrag schließlich den Borromäusverein.

Braun-Bonn: Nachdem frühere gesetzgeberische Aktionen zur Bekämpfung der Schmutzliteratur gescheitert waren, hat der bayerische Kultusminister in hochanerkennenswerter Weise die Behörden angewiesen, den Kampf gegen die Schmutzliteratur energisch aufzunehmen. (Lebhafter Beifall.) Dem Beispiel Bayerns folgten Preußen, Württemberg, Hessen, Baden, Reuß und die Magistrate großer Städte wie Hamburg, Göttingen, Münster. Als Erfolg wirkam hat sich der Boykott derjenigen Geschäfte erwiesen, die Schmutzliteratur führen. Mit Freude und Genugtuung können wir konstatieren, daß die Borromäusvereine Großes geleistet haben. Aber große Aufgaben sind auch noch zu leisten und darum bitten wir um Annahme des Antrages. (Lebhafter Beifall.) Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Weiter werden Anträge angenommen, welche empfehlen den Beitritt zur Gesellschaft christlicher Kunst, Pflege der Kunst im Volke, Unterstützung des katholischen Preßvereins in Bayern, Unterstützung des Albertus-Magnus-Vereins, Unterstützung des Hildegardisvereins, Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit und Beitritt zu den Vereinen zur Bekämpfung derselben.

Hierauf werden die Wahlen zum Zentralkomitee entsprechend den Satzungen vollzogen. Als ständige Mitglieder werden u. a. der Vorsitzende des Augustinusvereins, Dr. Hüsgen-Düsseldorf, Verleger F. Bachem-Cöln, und Generaldirektor Dr. Pieper-M.Gladbach gewählt. Hierauf wird die Versammlung um 10 Uhr geschlossen.

**Vierte und letzte öffentliche Versammlung.**

Unter recht starker Beteiligung des Publikums eröffnete Präsident Marx die Versammlung um 10 Uhr. Die bereits erwähnten Bischöfe sind wiederum erschienen. Erster Redner ist Landesdirektor Abgeordneter Gröber-Heilbronn, welcher über den sozialen Klassenkampf spricht. Im Vordergrunde der heutigen Kämpfe stehen die wirtschaftlichen. Streik und Aussperrung sind die charakteristischen Formen derselben. Für die Beteiligten sind die Folgen oft schlimmster Art, aber auch Unbeteiligte werden von ihnen getroffen. Daher ist es eine schwere Sorge für alle Staatsmänner, solchen Klassenkämpfen nach Möglichkeit vorzubeugen. Auf der anderen Seite muß im Interesse der Menschheit das öffentliche Leben nach dem Grundsatz der Brüderlichkeit, nach dem Grundsatz der christlichen Weltanschauung geordnet werden, welcher besagt, wir haben alle einen gemeinsamen Vater im Himmel, einen gemeinsamen Erlöser, ein gemeinsames Ziel. Hiermit ist die Stellung im Klassenkampf gegeben, hier scheiden sich die Geister und ich sage das nicht aus politischen Gründen, sondern zur Feststellung von Tatsachen. Ich weise hin auf den klaffenden Gegensatz, der zwischen dem Programm der Zentrumspartei von 1871 und dem der Sozialdemokratie besteht. Jenes will einen Ausgleich, diese den Kampf (lebhafte Zustimmung.) Nach der Sozialdemokratie sollen die kleinen Betriebe zu Gunsten der großen untergehen. Die Sozialdemokratie will die Eiterung im Volkskörper, nicht die Heilung (erneute Zustimmung). Gott lob haben die kleinen Betriebe trotzdem auf dem Lande zugenommen und auch die Handwerker. Es entstehen neue Kreise des Mittelstandes, z. B. die zahlreichen Angestellten. Selbst unter der Arbeiterschaft entstehen neue Klassen und Schichten (lebhafte Zustimmung.) Einsichtige Arbeiter werden sich ihres Wertes bewußt. Das sozialdemokratische Programm ist Fantasie ohne Grund und Boden. So ist ein Teil des sozialdemokratischen Programms bereits widerlegt, wie die Sozialdemokraten selbst eingestehen, und somit ist ein grundsätzlicher Teil ihres Programms gefallen. Berechtigt ist nur die Kritik an der liberalen Freiwirtschaft, aber diese ist nichts Naturnotwendiges, sondern sie ist ein Fehler, von Menschen begangen. Der Klassenkampf ist auch nichts Naturnotwendiges, er ist etwas Krankhaftes nach der christlichen Auffassung, eine Krankheit des sozialen Lebens, die nach Heilung ruft (Beifall). Aus der christlichen Auffassung ergibt sich das Gesetz der Solidarität, wonach die einzelnen Mitglieder auf gegenseitige Hilfe und Unterstützung angewiesen sind. Der ganze Organismus muß leiden, wenn auch nur ein Glied der Gesellschaft krank ist, daher muß die Gesellschaft zusammen helfen, um die Krankheit zu heilen. Man muß die Klassen einander näher bringen. Nur die Verbohrung kann, wie Papst Leo XIII. gesagt hat, die Gesellschaft retten. (Stürmischer Beifall.)

Hierauf spricht Lehrer Bornewasser-Cöln-Nippes über die Fürsorge für die schulentlassene Jugend.

In dem letzten Jahrzehnt, namentlich in den letzten Jahren, sind die Jugendlichen als eine besondere Gruppe mehr und mehr der Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit näher gerückt worden. Sie erscheinen als Objekte neuzeitlicher Erziehungsmaßnahmen. Sie begegnen uns als selbständige Faktoren auf dem Arbeitsmarkt, sind Mitglieder eines sich neuformenden Berufslebens. Gesetzgebung und Gerichtsbarkeit behandeln sie als besondere Individuen. Sie werden immer mehr losgelöst von den alten, sie schützenden Stätten der Hinführung zur Selbstständigkeit. Sie werden immer mehr Gefahren für Seele und Leib ausgesetzt. Daher muß ihnen im Jugendlande eine Lebensschule errichtet werden, die sie für das Leben vorbereitet und gegen die Gefahren schützt. Wir Katholiken fühlen die Pflicht, hier mitzuwirken, weil wir das wichtigste Erziehungsmittel, die Religion, nicht vermissen wollen. Nicht aus Egoismus, sondern in der Überzeugung, daß wir der künftigen Generation und dem Vaterlande damit dienen. (Lebhafter Beifall.) Zu dieser Tätigkeit sind mehrere Forderungen die nötige Voraussetzung.

Das vorige Jahrhundert hat uns das System der Erziehung bis zum 14. Lebensjahre gebracht. Die Zeit nach der Schulentlassung wird nur hier und da, jedoch aber oft nur lückenhaft ausgefüllt, für die meisten Jugendlichen hört mit der Schulentlassung die planmäßige Einwirkung auf. Daher ist das erste Erfordernis, daß eine solche der Jugend zuteil wird bis zu ihrer Selbstständigkeit und daß alle Jugendlichen von ihr erfaßt werden. (Erneuter Beifall.) Diese Einwirkung soll die Ideale der Wahrhaftigkeit, der Ehrlichkeit, des Gehorsams, des Glaubens, der Treue, Nächstenliebe und Christenpflicht in das jugendliche Herz graben. (Beifall.) Hier ist vieles versäumt worden. In Lehrerkreisen ist es oft als eine Unbequemlichkeit empfunden worden, sich um die Knaben zu kümmern, die sich roh zeigten, die kein Autoritätsgefühl hatten usw. Wir fühlten uns durch die Kriminalstatistik gedrückt. Dies darf nicht sein. Wir dürfen in dem Knaben nicht den widerspenstigen Burschen erblicken, sondern wir müssen in ihm erblicken ein junges, frisches, bildungsfähiges Glied einer aufstrebenden Menschheit. Tun wir das, so wird die Jugendfürsorge uns leicht werden und uns mit Genugtuung erfüllen. Bei dieser Tätigkeit müssen uns die christlichen Tugenden Leitstern sein. (Erneuter, lebhafter Beifall.)

Präsident Oberlandesgerichtsrat Marx hält hierauf die Schlußrede. Was wir erlebt, das war eine Confessione Augustana catholicorum. Wenn unsere Altvordern, welche vor 1500 Jahren gelebt haben, hier gewesen wären, so würden sie gesehen haben, daß der Katholizismus heute noch derselbe ist wie damals und er wird nach 1500 Jahren auch noch derselbe sein. Wenn Luther heut auf dem Weltkongreß für freies Christentum oder auf einer Generalversammlung des evangelischen Bundes erscheinen würde, und ein Examinatorium in der Frage anstellte: was dünkt euch um Christentum — so will ich hierüber keine Untersuchung anstellen. (Sehr gut.) Aber allen evangelischen Glaubensgenossen möchte ich zurufen in Liebe und Ernst: wer Augen hat zu sehen, der sehe. Herrliche Tage waren es in Augsburg. Es waren opferwillige Leute, die zu uns gekommen sind. Aus allen Weltländern sind sie gekommen. Wir haben aus allen Weltländern Begrüßungen bekommen und selbst aus dem fernen Ostindien ist ein Bischof zu uns gekommen. (Stürmischer Beifall) Sie haben alle Stände bei uns gehabt vom Grafen bis zum Arbeiter und wir sind wie Brüder miteinander umgegangen. So haben wir die Macht und Geschlossenheit der Kirche betätigt. Unsere Versammlung wollte den Unglauben bekämpfen und wir sind hier ihm entgegengetreten und wenn wir fragen, ist der Zweck erreicht? Wohl diese ganze Tagung ist eine glänzende Abwehr und Bibelbezeugung des Unglaubens. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Hierauf hielt der Bischof von Augsburg eine Ansprache und erteilte den bischöflichen Segen. Mit dem Gesang: Großer Gott wir loben Dich schloß die 57. Katholikenversammlung Deutschlands.

Nach Schluß der Tagung fand im großen historischen Rathaussaale, in dem schon Kaiser und Päpste geweilt haben, wie gewöhnlich ein Festmahl statt, an dem neben dem Präsidium des Katholikentages und mehreren Bischöfen auch der zweite Bürgermeister der Stadt Augsburg teilnahm, der eine sehr bemerkenswerte Rede hielt, in der er besonders den schönen Verlauf der Versammlung, die sich von aller konfessionellen Verhetzung freigehalten habe, hervorhob. Eingehender auf das Festmahl, mit seinen Toasten auf Papst, Kaiser und Prinzregent von Bayern und Bischöfe, einzugehen, gestattet uns leider unser Raum nicht.

## Politische Nachrichten.

### Deutsches Reich.

**Eine bemerkenswerte Rede des Kaisers.**

Der Kaiser, der mit der Kaiserin dem Kronprinzenpaar und den übrigen Mitgliedern der kaiserlichen Familie in Königsberg zu den Kaisermanövern eingetroffen ist, hielt bei der am Donnerstag abend im Königlichen Schloß stattgefundenen Tafel eine bemerkenswerte Rede. Nachdem der Monarch in der Einleitung seiner Rede seiner Freude darüber Ausdruck verliehen hatte, wieder einmal in der Provinz zu weilen, die stets aufs engste mit seinem Hause verknüpft war, kam er auf die Königin Luise zu sprechen, die in den Jahren der Demütigung Preußens oft in Königsberg geweilt hat und die damals zum Schutzgeist für Preußen und damit für ganz Deutschland geworden sei, um dann wörtlich fortzufahren:

„Was lehrt uns die hohe Zigur der Königin Luise? Sie lehrt uns, daß, wie sie einst ihre Söhne vor allen Dingen mit dem einen Gedanken erfüllt hat, die Ehre wiederherzustellen, das Vaterland zu verteidigen, wie Männer alle kriegerischen Tugenden pflegen sollen, wie in der Zeit der Erhebung jung und alt herbeiströmte und das Letzte hergab, wie selbst Frauen und Mädchen ihr Haar nicht schonten, so sollen auch wir stets bereit sein, um vor allem unsere Rüstung lückenlos zu erhalten im Hinblick darauf, daß unsere Nachbarmächte so gewaltige Fortschritte gemacht haben. Denn nur auf unserer Rüstung beruht unser Friede.

Und was sollen unsere Frauen von der Königin lernen? Sie sollen lernen, daß die Hauptaufgabe der deutschen Frau nicht auf dem Gebiet des Vereinswesens- und Vereinsmeierei liegt, nicht in dem Erreichen von vermeintlichen Rechten, in denen sie es den Männern gleichtun können, sondern in der stillen Arbeit im Hause und in der Familie. Sie sollen die junge Generation erziehen, vor allen Dingen zum Gehorsam und zum Respekt vor dem Alter.

Das ist die Lehre, die die hohe Gestalt uns überliefert hat, die unser Vaterland und die Bürgerschaft dieser Stadt auf ihrem schlichten Denkmal so schön „den guten Genius Preußens" genannt hat. Ich hege die feste Hoffnung, daß alle hier versammelten Söhne Ostpreußens mich verstehen, und daß, wenn sie wieder heimgehen zu ihrem Werk und ihrer Hantierung, sie sich von diesem Gedanken erfüllen lassen. Alles soll mitarbeiten am Wohl des Vaterlandes, gleichgültig wer und wo er sei."

### Portugal.

**Ueberreichung des Schwarzen Adlerordens an den König.**

Aus Anlaß der gestrigen Überreichung des Schwarzen Adlerordens an König Manuel wurden zwischen dem Prinzen Friedrich Leopold von Preußen und dem Könige herzliche Ansprachen gewechselt. Die Minister und das diplomatische Korps wohnten der Feier bei.

## Provinzielles und Vermischtes.

**Elberfeld**, 23. August. Während des schweren Gewitters, das gestern abend über dem Wuppertale niederging, wurde ein 19jähriger Arbeiter am Nützerbahn auf dem Heimwege vom Blitz getroffen und getötet.

**Elberfeld**, 24. August. Die heutige Ferienstrafkammer verurteilte den Koch Charles Perrin, welcher in der katholischen Kirche zu Wermelskirchen eingebrochen und mehrere goldene und silberne Kelche und Kreuze gestohlen hatte, zu drei Jahren Zuchthaus. Der Verurteilte ist seinerzeit aus einem französischen Kolonialregiment desertiert und trieb sich im Bergischen umher.

**Alsfeld**, 24. August. Zu dem Brande, der in der Nacht zum Dienstag auf dem Rittermut Heinzen ausgebrochen war, und der drei Scheunen und Ställe vernichtet hat, in denen die Pferde zweier Esborns des Jägerregiments in Langensalza untergebracht waren, wird von zuständiger Seite weiter gemeldet: Verbrannt sind acht Pferde; ein weiteres Pferd mußte erschossen werden. Die übrigen verletzten Pferde, etwa zwanzig an der Zahl, sind wieder heilen werden. Außerdem wurden beträchtliche Erntevorräte, die nicht versichert waren, durch das Feuer vernichtet. Die Leiche des vermißten Jägers Helm ist gestern nachmittag unter den Trümmern gefunden worden. Wie das Feuer entstanden ist, läßt sich nicht mehr ermitteln.

**Holzminden**, 23. August. Gestern vormittag brach in der Nähe der katholischen Kirche in der Kleinen Straße Feuer aus, das rasch um sich griff und im Laufe des Tages neun Häuser einäscherte. Während der Nacht konnte man des Feuers Herr werden. Menschen sind nicht umgekommen. Vermutlich ist das Feuer durch einen Kaminbrand entstanden.

**Kattowitz**, 23. August. Heute nach 12½ Uhr entgleiste auf der Strecke Pallotzitz-Schrom in Oberschlesien die Lokomotive, der Packwagen und ein Personenwagen eines Personenzuges infolge Verschlammung des Oberweges nach starkem Gewitterregen. Die Lokomotive stürzte den 1,50 Meter hohen Bahndamm hinab. Der Lokomotivführer wurde unerheblich verletzt. Das übrige Zugpersonal und die Reisenden blieben unverletzt.

**Innsbruck**, 25. August. Manövrierende Truppen sind in Südtirol in ein heftiges Gewitter gezogen. Zwei Offiziere und die übrigen zwei Mann sind leichter verletzt. Erzherzog Eugen hat die Abbrechung der Manöver befohlen.

**Brunsbüttelkoog**, 24. August. Der Dampfer „Mainz", der mit dem Prinzen Heinrich, dem Grafen Zeppelin und Professor Hergesell und den anderen Mitgliedern der Zeppelin-Nordpol-Expedition von Wyck, heute morgen hier angekommen war, hat, nachdem sich die Prinzessin Heinrich mit dem Prinzen Waldemar an Bord begeben hatten, die Fahrt durch den Kanal nach Kiel fortgesetzt.

## Lokales.

Euskirchen, 27. August 1910

* Die Schulamts-Bewerberin Margareta Dietermann aus Euskirchen ist zur Lehrerin an der katholischen Volksschule zu Mahrenhoven ernannt worden.

* Seine Prüfung als Schneidermeister hat Herr Kaspar Winkel von hier vor der Handwerkskammer Köln bestanden.

·/. An der Pilgerfahrt nach Kevelaer haben auch in diesem Jahre Wallfahrer aus allen Ständen teilgenommen. Die Zahl betrug 754. Leider wurde die Prozession von einem schrecklichen Unglück betroffen: in Neuß, wo der Sonderzug anhielt, stieg eine 64jährige Witwe aus Heimerzheim behufs Besteigens eines Bedürfnisses aus; in demselben Augenblick erfuhre ein Rangierzug die Unglückliche, wobei letztere derartige Verletzungen erlitt, daß der Tod noch einigen Augenblicken eintrat. Die Teilnahme der Pilger gab sich in einer begreiflichen Aufregung kund und manch inniges Gebet für die Seelenruhe der so jäh aus dem Leben gerissenen Erdenpilgerin stieg zum Himmel empor. Im übrigen verlief die Pilgerfahrt in gewohnter erhebender und feierlicher Weise.

** Der Herr Landrat hat auf Ersuchen des Herrn Kreisschulinspektors die Wanderhaushaltungslehrerin des Kreises Euskirchen, Fräulein Zaun, beauftragt, während des Monats September den Handarbeits-Unterricht in den einklassigen Schulen des Kreises einer Revision zu unterziehen. Fräulein Zaun hat vom Herrn Kreisschulinspektor Anleitung und Anweisung dahin erhalten, auf welche Punkte bei diesen Revisionen zu achten ist. Da der Handarbeitsunterricht in den einklassigen Schulen nicht von Volksschullehrerinnen erteilt wird, so ist eine derartige Revision durch eine Handarbeitslehrerin von Fach und Bewährung eine Notwendigkeit geworden und darf eine frische und gründliche Anregung in diesem für die Mädchen so sehr wichtigen Unterrichtszweige mit Sicherheit von dieser Revision erwartet werden.



):( Der Kriegerverein Euskirchen hat in Erwägung daß es vielen Veteranen nicht vergönnt sein wird, einer 50jährigen Erinnerungsfeier der Schlacht von Sedan beizuwohnen, beschlossen, die 40jährige Wiederkehr dieses Tages etwas feierlicher zu begehen. Am Freitag, den 2. September, morgens, wird der Verein durch den Vorstand einen Kranz am Denkmal niederlegen lassen. Abends nach Eintreten der Dunkelheit veranstaltet der Verein unter Mitwirkung des Harmonievereins einen Fackelzug durch die Stadt. Daran soll sich eine patriotische Feier zur Ehrung der gefallenen und noch lebenden Kriegsteilnehmer am Kriegerdenkmal anschließen. Das Denkmal wird vonseiten der Stadtverwaltung für diesen Abend festlich beleuchtet. Der hiesige Männergesangverein wird die Feier durch einige Liedervorträge verschönern. Wenn das Wetter die Feier begünstigt, verspricht die Veranstaltung imposant zu werden. Am Sonntag den 4. September hält der Verein im Kaisersaal (Ferd. Reuter) eine Erinnerungsfeier mit Fastball ab, deren Reinertrag zur Verteilung an hilfsbedürftige Veteranen bestimmt ist.

* Der Kath. Gesellenverein beabsichtigt am morgigen Sonntag die Handwerker-Ausstellung in Rheinbach zu besichtigen. Wegen des Vorteils, der für einen jungen Handwerker aus einer solchen Besichtigung erwachsen kann, sind alle Mitglieder zur Teilnahme an der Fahrt besonders eingeladen. Auch die Herren Ehrenmitglieder sind willkommen.

·/. Ein biederer Euskirchener Bürger, Herr Ferdinand Brinkmann, ist am vergangenen Mittwoch im Alter von 82 Jahren aus diesem Leben geschieden. Als Besitzer des zu Anfang des 19. Jahrhunderts erbauten Hotels „Zum Rheinischen Hof" genoß Herr Brinkmann, ein Sohn der roten Erde, ob seines echt bürgerlichen Sinnes allgemeine Achtung. Das Gasthaus selbst erfreute sich in früheren Jahren eines sehr hohen Rennomees. Bis zur Vollendung der ersten Eisenbahn (Düren-Euskirchen) war es Poststation und bis zu 30 Postwagen fuhren täglich dort an und ab resp. hielten in den weiten Hofräumen Einkehr. Die wohlhabenden Gutsbesitzer weiterer Umkreise hatten stets ihr Stelldichein im Schmitzschen Gasthofe und die schönen Säle desselben waren Zeugen manch heiteren Mahles. Mit der Errichtung des Bahnhofes auf dem Pützberge und dem Emporblühen der Stadt Euskirchen entstanden neue Gasthöfe und der Verkehr wurde immer mehr nach nordwestlichen Stadteil abgelenkt. Darunter hatte auch der „Rheinische Hof" zu leiden, dessen letzter Besitzer, der nun jetzt verstorbene Brinkmann, wegen zunehmenden Alters und weil er in den letzten fünfundzwanzig Jahren, nach dem Tode seiner Gattin, ganz allein dem Hauswesen vorstand, dem Hotel nicht mehr die nötige Sorgfalt angedeihen lassen konnte. Der Betrieb ging allmählich fast ganz ein und nur noch einige Stammgäste fanden sich ein, von alten und glanzvollen Zeiten erzählend. In letzter Zeit war das Hotel überhaupt ganz geschlossen. Dem „alten Brinkmann" aber wird mancher Euskirchener noch gerne ein freundliches Gedenken widmen.

·/. Die Firma Gebr. Kleinert übermittelte der Freiw. Feuerwehr für die schnelle Hülfe bei dem Brande ihrer Fabrik 50 Mk., die Feuerversicherungsgesellschaft Rheinland, Neuß, für Hülfeleistung bei dem Brande der Mühle R. Breuer & Cie. 100 Mk.

* Wer ist der Eigentümer von folgenden Gegenständen, welche auf dem hiesigen Polizeiamte als gefunden abgegeben worden sind? Eine Maurer-Kelle, eine goldene Brosche, ein Fingerring, ein Fahrrad, loses Geld, mehrere Portemonnaies mit Inhalt, ein goldener Kneifer.

* Aufschrift der Postsendungen. Die häufigen Klagen des Publikums über verspätete Bestellung von Postsendungen sind meist auf ein Verschulden des korrespondierenden Publikums zurückzuführen. Die Postverwaltung kann auf Grund der Postordnung verlangen, daß der Empfänger jeder Postsendung so bestimmt bezeichnet wird, daß jeder Ungewißheit vorgebeugt ist. Dazu gehört bei Briefen nach größeren Orten unbedingt auch die Bezeichnung der Wohnung, bzw. der Geschäftsräume des Empfängers nach Straße und Hausnummer. Das Entgegenkommen der Postverwaltung, auch für Sendungen ohne Wohnungs- usw. Angabe den richtigen Empfänger zu ermitteln, hat das Publikum leider immer mehr dazu verleitet, solche näheren Bezeichnungen wegzulassen. Welch ungeheure Arbeitslast der Postverwaltung durch ungenaue Aufschriften der Postsendungen erwächst, davon machen sich Uneingeweihte keinen Begriff. Große Städte, wie z. B. Berlin, Cöln, Dresden, Hamburg usw., sind für die Zwecke der Bestellung in eine große Zahl von Bestellbezirken eingeteilt, auf welche die abzutragenden Sendungen verteilt werden müssen. Dieses Bestellungsgeschäft, das von einem besonders geschulten Personal wahrgenommen wird, ist äußerst schwierig, weil die betreffenden Beamten von jedem einzelnen Hause der Stadt genau wissen müssen, zu welchem Bestellbezirk es gehört. Die Postsendungen ohne Wohnungsangabe steigern die Anforderungen an die Verteilungsbeamten außerordentlich. Es gehört in den Bereich der Unmöglichkeit, daß die Beamten neben der Einreihung der Häuser in die einzelnen Bezirke auch noch viele Tausende Adressen von Firmen und Privatpersonen im Gedächtnis behalten, ganz abgesehen davon, daß die häufigen Umzüge die Verhältnisse noch schwieriger gestalten. Die Folge ungenauer Adressierung von Postsendungen ist, daß solche Sendungen bei ihrem Eingang nicht sogleich dem betreffenden Bestellbezirk zugeteilt werden können, sondern zurückgestellt werden müssen. Die Ermittelung der Wohnung usw. des Empfängers geschieht dann in der Regel auf Grund des Adreßbuchs usw., aber selbst bei Einstellung außerordentlicher Hilfskräfte ist es nicht immer möglich, solche Sendungen mit ungenauer Aufschrift bei dem nächsten Bestellgang abzutragen. Verzögerungen sind unvermeidlich. Alle Firmen und Privatpersonen, denen daran liegt, ihre Postsendungen stets unverzögert zu erhalten, werden daher gut tun, bei den Absendern dahin zu wirken, daß die für sie bestimmten Postsendungen mit möglichst genauer Aufschrift, Wohnungsangabe nach Straße, Hausnummer (Stockwerk usw.) versehen werden. Zur Förderung dieses Zwecks empfiehlt es sich, in den abgehenden Briefen die für die Adressierung der Antwort erforderliche Wohnungsangabe, der Ortsbezeichnung und dem Datum beizufügen, z. B. Cöln, Paulstraße 10, 29. Juni 1910. Bei den nach Berlin gerichteten Sendungen ist außer der Wohnung usw. des Empfängers der Postbezirk (C, W, S usw.) und die Nummer der Postanstalt, in deren Bestellbezirk sich die Wohnung befindet, in der Aufschrift hinter der Bezeichnung „Berlin" anzugeben (z. B. Berlin C2, Berlin N4). Bei den Sendungen nach Dresden bedarf es des Zusatzes, ob die Wohnung des Empfängers in Dresden-Alt- oder Neustadt (abgekürzt A und N) liegt. Bei den für Empfänger in Hamburg bestimmten Briefen muß ebenfalls die Nummer der betr. Bestellungs-Postanstalt vermerkt werden.

## Gottesdienst-Ordnung.

**Sonntag den 28. August 1910.**

15. Sonntag nach Pfingsten. Evangelium: Vom Jüngling zu Naim (Lukas 7, 11—16).

**Pfarrkirche zum h. Martinus.**

Morgens 5½ Uhr h. Messe.
7½ Uhr h. Messe.
9½ Uhr Hochamt mit Predigt.
Nachmittags 2½ Uhr Vesper.

**Herz Jesu-Kirche.**

Morgens 6½ Uhr h. Messe und gemeinschaftliche h. Kommunion der Jünglings-Kongregation.
8½ Uhr h. Messe mit Predigt.
10½ Uhr h. Messe mit Predigt.
Nachmittags 5½ Uhr Komplet.

**Klosterkirche.**

8 Uhr hl. Messe.
Nachm. 2½ Uhr Segensandacht für die jüngern Schulkinder.
4 Uhr monatliche Versammlung des Vereins christlicher Mütter.

Freitag abend 7½ Uhr in der Pfarrkirche Sühne-Andacht zum h. Herzen Jesu.

Am Sonntag den 4. Septbr. ist die monatliche h. Kommunion der Kommunionkinder des vorigen Jahres; Samstag nachmittag 2 Uhr Vorbereitung zur h. Beichte.

## Mar. Jünglings-Kongregation.

Sonntag den 28. August, morgens 6½ Uhr, gemeinschaftliche heil. Kommunion in der Herz Jesu-Kirche, wozu hiermit freundlichst einladet

der Präfekt.

## Katholischer Gesellenverein.

Sonntag den 28. August 8½ Uhr Vereinsmesse. Nachmittags gemeinsame Fahrt nach Rheinbach zur Besichtigung der Handwerker-Ausstellung. Abfahrt 2.15 Uhr. — Montag Religions-Vortrag. — Mittwoch Gesang. — Donnerstag Turnen. Der Präses.

## Borromäus-Verein.

Wegen Revision der Bibliothek wird nachmals ersucht, alle entliehenen Bücher abzuliefern.

Der Vereinsleiter: Kaplan **Faßbender.**

## Evangelische Gemeinde Euskirchen-Flamersheim.

Sonntag den 28. August 1910.

**Euskirchen:** 9 Uhr Frühgottesdienst.
**Flamersheim:** 10½ Uhr Hauptgottesdienst.

## Todes-Anzeige.

✝

Heute morgen 10 Uhr nahm der liebe Gott unser innigst geliebtes Töchterchen

**Hedwig**

im Alter von 4 Jahren zu sich in sein Himmelreich.

Die tiefbetrübten Eltern:
**Carl Schoos und Frau Hedwig geb. Doms.**

EUSKIRCHEN, 26. August 1910.

Die Beerdigung findet statt am Montag den 29. August, vormittags 8½ Uhr, vom Sterbehause Commernstr. 19 aus.

## Standesamt Euskirchen.

August. **Geburten.**

18. Maria Hubertine Barbara, Tochter des Kaufmannes Peter Kornelius Reinkens, Hochstraße 21.
20. Margarete Klara, Tochter des Buchhalters Karl Joseph Commer, Wilhelmstr. 30.
Joseph Bernhard, Sohn des Lokomotivführers Joachim Schnorrenberg, Ringstr. 38.
Hermann, Sohn des Tonfabrikarbeiters Theodor Mathei, Nettastraße.

August. **Sterbefälle.**

19. Maria, Tochter des Tuchfabrikarbeiters Johann Kurth, 2 Jahre alt, Kessenichertorwall 4.n
Ehefrau Jakob Müsch, Anna Katharina geb. Schmitz, 65 Jahre alt, Frauenbergerstraße 60.
18. Laurenz, Sohn des Tagelöhners Hubert Lanzerath, 1 Monat alt, Baumstraße 31.
19. Michael, Sohn des Tuchwebers Johann Engelbert Kelley, 9 Monate alt, Grüngasse 8.
20. Johann Joseph Brenig, Tagelöhner, 57 Jahre alt, verheiratet, Euchenheimerstraße 5.

August. **Aufgebote.**

16. Hermann Emil Seiffert, Kaufmann in Cöln, und Hulda Augusta Wilhelmine Gebhart in Euskirchen.
18. Michael Kaufer, Chauffeur in Euskirchen, und Ernestine Pfluchels in Cöln.
19. August Scheuer, Drechsler in Euskirchen, und Katharina Glasmacher, Dienstmagd in Oberwichterich.
Johann Koch, Tonfabrikarbeiter, und Agnes Dausenbach in Euskirchen.
20. Konrad Otto Schüller, Gerichtsassessor in Bonn, und Gertrud Elisabeth Siepmann in Euskirchen.

August. **Heiraten.**

15. Johann Froehlich, Volksschullehrer in Cöln, und Juliane Josephine Müller, Zahntechnikerin, Bahnhofstraße 15.
16. Nikolaus Lostenholz, Maschinentechniker, Alleestr. 15, und Maria Margarete Müller, Ladengehülfin in Aachen.
20. Peter Aschermann, Bauhülfsarbeiter, Kirchwall 2, und Katharina Herrmanns, Metallarbeiterin, Baumstr. 28.


**Vom Abschluß**
traf ein:
**1 Waggon Reis!**
**Bruchreis:**
bei 5 Pfund 12 Pfg. per Pfund,
100 kg-Ballen 22,25 Mk.
**Tafel-Reis:**
Pfund 15 Pfg.,
bei 5 Pfund 14 Pfg. per Pfund.
**H. Krementz Wwe.**
**Euskirchen.**
Neustraße 20. Fernruf 26.

**Kinder-, Damen- und Herren-Strümpfe**
in besten Qualitäten
offeriert
**C. H. Riedel,**
Euskirchen, Kapellenstraße 10.

**Städt. Sparkasse Euskirchen**
Mündelsicher Geschäftslokal Rathaus
verzinst Spareinlagen in jeder Höhe bei ½ Jahreskündigung mit
**4%**
Einzahlung auch per Reichsbank-Girokonto, per Post und auf Post-Scheckkonto 6273 Köln.
Kostenlose Versicherung gegen unbefugte Abhebung.
Strengste Verschwiegenheit.

**Leistungsf. Zigarrenfabrik des Niederrheins,**
welche in der Preislage 36—150 Mark pro Mille Hervorragendes leistet, als Spezialität die echte **Prinz Heinrich**-Zigarre mit Original-Spiegelpressung D. R. G. M. fabriziert, sucht tüchtige
**Vertreter**
gegen hohe Provision.
Herren, die in Kolonialwaren-Geschäften und bei Wirten eingeführt sind, wollen Offerte unter **H. 20** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung senden.

Ein braves, fleißiges
**Mädchen,**
nicht unter 18 Jahren, für Hausarbeit gegen guten Lohn gesucht. Gute Zeugnisse erforderlich.
Zu erfahren in der Expedition.

**Damenuhr**
mit kleiner Kette **verloren.**
Näheres in der Geschäftsstelle.

**Kleinere Anzeigen**
wie Stellen-Gesuche und -Angebote, An- und Verkäufe 2c. haben in der Euskirchener Volkszeitung den denkbar günstigsten Erfolg.

Siebenter Jahrgang. Nr. 69. Drittes Blatt. Samstag, 27. August 1910.

# Euskirchener Volkszeitung.

Druck und Verlag der Euskirchener Volkszeitung, G. m. b. H. — Geschäftslokal: Hochstraße 11.
Für die Redaktion verantwortlich: Nikolaus Peter Didas, Euskirchen.
Fernsprecher Nr. 23. Telegr.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

## ô Sozialpolitische Wochenrundschau.

Euskirchen, 26. August 1910.

### Die Verhandlungen des 26. Rheinischen Handwerkertages.

Der Rheinische Handwerkerbund hatte für seine diesmalige Tagung eine ebenso reichhaltige wie wertvolle Tagesordnung aufgestellt und nicht weniger als vier Reichstagsabgeordnete als Referenten gewonnen. In der Hauptversammlung am Sonntag nachmittag hielt zunächst Bäckermeister und Stadtverordneter Chrysant-Bonn einen fesselnden Vortrag über die Aufgaben des Handwerks in unserer Zeit. Vor allem notwendig sei der Beitritt aller Handwerker zum Rheinischen Handwerkerbund. Dessen Bestrebungen stellte Redner klar und übersichtlich dar. Dem Hansabund steht Redner durchaus ablehnend gegenüber. Die Handwerker sollen die eigenen Organisationen stärken, sie bedanken sich dafür, als Bruchteil in einer anderen Organisation zu verschwinden. Notwendig sei es ferner, den nach und nach gewonnenen Einfluß des Handwerks im kommunalen und wirtschaftspolitischen Leben zu betätigen. Viel Kleinarbeit sei zu leisten und die Gemeinsamkeit der Interessen in den Vordergrund zu stellen. Für die berechtigten Wünsche des Handwerks müßten alle Parteien eintreten, die einen, der Tradition folgend, die anderen der Not, vielleicht weniger dem eigenen Triebe nachgebend. Die Agitation für die Handwerkersache muß über die Kreise der Handwerker hinausgehen, diese aber müssen vor allem Selbsthülfe üben auf dem Wege der Organisation. Starker Beifall folgte dem anregenden gedankenreichen Vortrag.

Reichstagsabgeordneter Nacken (Eschweiler) berichtete dann über die Gestaltung der Reichsversicherungsordnung nach den Kommissionsbeschlüssen. Als Mitglied der Kommission, die bis zum 15. Juli in angestrengter Arbeit die ersten zwei Bücher der umfangreichen Vorlage beraten hat, beherrschte Redner das an sich trockene Thema vollständig, und durch einen frischen und fesselnden Vortrag wußte er es so zu beleben, daß gespannte Aufmerksamkeit bis zum Schluß folgte. In der Diskussion wurde dem Redner herzlicher Dank ausgesprochen und anerkannt, daß die Kommission Außergewöhnliches geleistet und die berechtigten Wünsche der Handwerker nach Möglichkeit berücksichtigt habe. Auf Antrag Esser (Euskirchen) wurde beschlossen, den Vortrag des Abg. Nacken drucken zu lassen und ihn allen Vereinen zur gründlichen Besprechung zu übersenden. Ein außerordentlicher Delegiertentag soll dann zu den Beschlüssen der Kommission Stellung nehmen.

Reichstagsabgeordneter Pauly (Cochem) sprach über die Wahrung der Interessen des Handwerks bei der gesetzlichen Regelung der Heimarbeit und fügte seinem Referate mahnende Worte zur Einigkeit der Handwerker hinzu.

Handwerkskammersyndikus Koepper (Koblenz) hielt den Schlußvortrag über die Maßnahmen gegen die Schädigungen des Handwerks durch Konsumvereine, Wanderlager und Beamtenrabatte. Die Konsumvereinsfrage bedürfe fortgesetzter Beachtung. Mehr und mehr dehnen sich die Konsumvereine aus, und viele derselben gehen zur Eigenproduktion über. Zu verlangen sei, daß die Konsumvereine in allem gleichgestellt werden mit den Einzelgeschäften. Energisch müsse den Lieferantengeschäften zu Leibe gegangen und eine gesetzliche Beschränkung der Dividenden versucht werden. Dem Filialunwesen müsse durch eine gerechte Besteuerung entgegengetreten und der Sonderrabatt abzuschaffen versucht werden. In Berlin habe sich eine Warenhausliga gebildet, deren Mitglieder sich für sich und ihre Familien verpflichten, nichts in Warenhäusern zu kaufen. Hier sei ein Weg gewiesen, durch passives Verhalten der Warenhausgefahr zu begegnen. Die Wanderlager hätten in heutiger Zeit wohl kaum eine Existenzberechtigung. Selbsthülfe gegen die Schädigungen des Handwerks sei in erster Linie zu empfehlen; die Staatshülfe dürfe aber nicht fehlen. Sie zu erlangen, müsse Aufgabe der parlamentarischen Körperschaften sein.

Esser (Euskirchen) wies darauf hin, daß die Kleinhandelsausschüsse der Handelskammern Fragebogen über Umfang und Bedeutung der Konsumvereine versandt haben. Er beantragte, der Bund möge die Handwerkskammern ersuchen, mit den Kleinhandelsausschüssen der Handelskammern in dieser Frage gemeinsam vorzugehen. Der Antrag wurde angenommen und die Verhandlung dann auf Montag vertagt.

Montags kam zuerst der Geschäftsführer der Rheinischen Genossenschaft zur wirtschaftlichen Förderung von Handwerk und Gewerbe, Dr. Peters, zu Wort. Derselbe erstattete Bericht über die Gründung und bisherige Entwickelung dieser Genossenschaft. Demnach sind bis jetzt 737 Geschäftsanteile übernommen worden, davon durch öffentliche Körperschaften 562 und durch die Handwerker 175. Redner besprach die Einrichtung der Genossenschaft, bei der dem Handwerk ein großer Einfluß gewährleistet sei, und schilderte die beabsichtigte Art des Geschäftsbetriebes, die dem Handwerker weitgehende Vorteile gewährt. Mit einem Appell an die rheinischen Handwerker, die Genossenschaft tatkräftig zu unterstützen und ihre Einrichtungen sich in vollstem Maße nutzbar zu machen, schloß der Referent seine Ausführungen. Die Besprechung des Referates gestaltete sich zu einer Kritik des gesamten Genossenschaftswesens. Die Versammlung war allgemein der Ansicht, daß eine schrankenlose Ausdehnung der Genossenschaftsbewegung im Handwerk nicht zu befürworten sei, daß aber die Rheinische Genossenschaft, wenn sie in der vom Referenten geschilderten Art arbeite, dem Handwerk große Vorteile bringen werde.

Reichstagsabgeordneter Bäckermeister Riesebeng (Quedlinburg) besprach die Schädigungen des Handwerks durch die Gefängnisarbeit und die Konkurrenz der in Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter. Nach einer allgemeinen Betrachtung über die Handwerkerfragen knüpfte Redner an einen Satz aus der Rede an, mit der Regierungspräsident Steinmeister tags vorher die Ausstellung eröffnet hatte: „Ein Beamter würde seine Pflicht verletzen, wenn er nicht seine ganze Kraft daran setze, die Hauptstütze unseres Mittelstandes, das Handwerk, stark und lebensfähig zu erhalten.“ Leider gebe es noch viele Beamte, auf die dieses Urteil zutreffe. Das zeige sich namentlich darin, wie dem Handwerker entgegen den ministeriellen Zusicherungen durch die Gefängnisarbeit schwere wirtschaftliche Schädigungen bereitet und durch die in Staatsbetrieben beschäftigten Handwerker eine unlautere Konkurrenz drückendster Art gemacht werde. Redner belegte seine Ausführungen, deren volkstümlicher, lebendiger Vortrag die Versammlung bis zum Schlusse fesselte, mit manchmal krassen Einzelbeispielen. Zum Schlusse forderte er die Handwerker auf, Material über derartige Fälle zu sammeln und dies den Abgeordneten zur weiteren Veranlassung zu übermitteln. Die Rede fand stürmischen Beifall. Koepper (Koblenz) ergänzte die Riesebergschen Ausführungen, indem er nachwies, wie sehr die Verteilung von Staatsaufträgen an das korporierte Handwerk von der Gefangenenarbeit abhängig sei. Ein Beschluß zu diesem Thema wurde nicht gefaßt, sondern empfohlen, die Abgeordneten von Einzelfällen unter Beibringung einwandfreien Materials in Kenntnis zu setzen.

Stadtverordneter Esser (Euskirchen) hielt sodann ein interessantes Referat über die praktische Arbeit der Handwerker-Kreisverbände, wobei er sich hauptsächlich auf die Leistungen der Kreisverbände Cöln (Land)-Mülheim, Rheinbach und Euskirchen bezog. Insbesondere fanden die Mitteilungen über die in diesen Verbänden bestehenden gewerblichen Einziehungsämter, die dem Borgunwesen nachdrücklichst steuern, allgemeine Beachtung. Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurde beschlossen, den instruktiven Vortrag in Druck zu geben und denselben sämtlichen rheinischen Handwerkerkorporationen zuzusenden.

Ein Antrag, der Handwerkertag wolle Stellung nehmen gegen die geplante Ausdehnung der Arbeiterschutzbestimmungen auf Handwerkerstätten mit Kraftbetrieb, die fünf Arbeiter beschäftigen, wurde von Kriegers (Düsseldorf) begründet. In der Besprechung zeigte es sich jedoch, daß man über die Tragweite der von den Gewerbeaufsichtsbeamten ausgehenden Anregung nicht ganz klar war. Schließlich übernahm es der Vorsitzende, die Angelegenheit auf dem Handwerks- und Gewerbekommertage in dem Sinne zur Sprache zu bringen, daß eine weitere Belästigung des Handwerks mit derartigen Bestimmungen vermieden werden solle.

Der Bundesschriftführer Esser (Euskirchen) erstattete dann einen kurzen Jahresbericht, der von der regen Tätigkeit des Bundes im abgelaufenen Jahre Zeugnis ablegte.

Reichstagsabgeordneter Euler (Bensberg), unterstrich in seinem Schlußworte den Appell des Vorredners, der einen lückenlosen Anschluß an den Rheinischen Handwerkerbund gefordert hatte. Er überbrachte die Grüße der Westfälischen Handwerker und schloß mit einem Hoch auf das deutsche Handwerk.

Als fünftes Vorstandsmitglied wurde einstimmig Stadtverordneter Chrysant (Bonn), als Tagungsort für 1911 auf Einladung der dortigen Innung Steele gewählt.

Damit waren die Verhandlungen beendet. Landrat v. Groote sprach ein herzliches Abschiedswort. Er sei durch die Art und Weise, wie die Verhandlungen geführt worden und namentlich in der Diskussion eine ganze Reihe von Rednern zu Worte gekommen seien, die ihre Standesfragen klar und sachlich besprochen hätten, auf das angenehmste überrascht gewesen. Wenn in diesem Sinne weiter gearbeitet werde, könne der Erfolg nicht ausbleiben.

Der Vorsitzende schloß alsdann mit den üblichen Dankesworten die Verhandlungen.

---

### Ein Rundgang durch die Rheinbacher Handwerks- und Gewerbe-Ausstellung.

Die Ausstellung, die, wie wir an einer anderen Stelle bereits hervorgehoben haben, recht reichhaltig beschickt ist, bietet in qualitativer Hinsicht ein vorzügliches Bild des Strebens und Könnens unseres rheinischen, speziell aber unseres heimischen Handwerks. Selbstverständlich ist aber auch hier, wie das bei allen Ausstellungen, bis zur großen internationalen Weltausstellung hinauf, immer der Fall ist, das Gute — oder besser gesagt, das nach Form und innerem Gehalt gleich Wertvolle — gemischt mit dem weniger Guten. Aber die sogenannte Dutzendware, die sich auf manchen Ausstellungen in marktschreierisch-abstoßender Weise breit macht und die soliden Fabrikate vollständig in den Hintergrund drängt, fehlt in Rheinbach fast gänzlich. Ein Rundgang durch die Ausstellung und eine selbst nur oberflächliche Besichtigung der einzelnen Abteilungen beweist das.

Mit besonderer Genugtuung können wir an dieser Stelle konstatieren, daß unsere Euskirchener Firmen, die in der Ausstellung vertreten sind und deren Erzeugnisse wir heute einer kurzen Besprechung unterziehen wollen, bestrebt waren, der Öffentlichkeit nur erstklassige Ware vorzuführen. Man braucht absolut nicht „Euskirchener“ zu sein, um neidlos anerkennen zu müssen, daß die Euskirchener Ausstellung in ihrer Gesamtwirkung sowohl wie in ihren einzelnen Abteilungen das Prädikat „vorzüglich“ verdient; damit soll

---

Feuilleton der Euskirchener Volkszeitung. — 27. August 1910.

## Um Ehre und Recht.

Roman von O. Elster.

24] [Nachdruck verboten.

„Verdammt, da haben Sie recht!“ schrie Rother. „Der Gottlieb würde mir die Suppe schön versalzen. Aber was fange ich denn mit dem Wisch an?“

„Ich will Ihnen einen Vorschlag machen — verkaufen Sie mir den Wechsel, ich stehe mit Wietholz noch in Abrechnung, da kann ich das Papier verwenden.“

„Jawohl,“ lachte Rother brutal, „und geben mir nur die Hälfte dafür! Ich kenne das.“

„Nein, ich zahle Ihnen den vollen Betrag.“

„Wirklich?“

Fritz ging zu seinem Geldschrank, öffnete ihn und entnahm einer Kassette sechs Hundertmarkscheine.

„Da ist das Geld — wenn Sie also wollen . . .“

„Natürlich will ich! Da haben Sie den Wisch, und nun geben Sie mir das Geld . .“

Fritz nahm den Wechsel und legte dafür das Geld auf den Tisch, das Rother gierig einstrich.

„Das war ein glattes Geschäft, Herr Born, und ich danke Ihnen vielmals. — Wollen Sie nicht vielleicht auch den anderen Wechsel kaufen? Das würde mir Zeit und Mühe ersparen — er ist übermorgen schon fällig — und ich könnte gleich nach Hamburg abdampfen.“

„Da müßte ich den Wechsel doch zuerst sehen. Ich kann es nicht recht glauben, daß der Baron einen Wechsel ausgestellt hat.“

„Na, dann überzeugen Sie sich . .“ Und wieder holte Rother einen Wechsel aus seiner Brieftasche hervor und reichte ihn Fritz.

Fritz prüfte das Papier. Der Wechsel war regelrecht ausgestellt, Girant war wieder Krummacher, Akzeptant Erich Baron Hambach-Waldstätten; das Ausstellungsdatum war der erste Dezember des verflossenen Jahres.

Plötzlich fiel es wie Schuppen von den Augen des jungen Mannes. Er erschrak förmlich — am 1. Dezember des verflossenen Jahres hatte der Baron schon schwer krank darniedergelegen; sicherlich hatte er an diesem Tage keinen Wechsel mehr unterschrieben oder ausgestellt.

Und nun prüfte Fritz nochmals die Unterschrift des Barons, die er von früher her genau kannte. Eine große Ähnlichkeit hatte ihn anfänglich getäuscht, jetzt erkannte er deutlich, daß der Wechsel gefälscht war. Der Baron hatte sich niemals mit seinem vollen Namen unterschrieben, er unterschrieb nur Erich von Hambach oder Baron Hambach.

Der Wechsel war falsch!

Wer konnte diese Fälschung begangen haben? Er mußte den Wechsel in seinen Besitz bringen. Wenn sein Verdacht betreffs des Urhebers dieser Fälschung sich bestätigte, dann hatte er eine furchtbare Waffe in Händen.

Wenn er jedoch Rother sagte, daß der Wechsel gefälscht war, dann würde dieser ihm das Papier sicherlich nicht überlassen.

Deshalb sagte er mit möglichst ruhiger Stimme:

„Der Wechsel ist gut — ich gebe Ihnen sofort den vollen Betrag dafür . . .“

Rother sprang auf.

„Herr Born — wenn ich nicht ein solcher Lump wäre, möchte ich Sie wohl umarmen!“

„Also Sie wollen mir den Wechsel verkaufen?“

„Aber selbstverständlich . . .“

Fritz stand schon an seinem Geldschranke und entnahm demselben einen Tausendmarkschein. Er hätte das Geld freilich für wirtschaftliche Ausgaben nötig gehabt, aber er hätte für den Wechsel den doppelten Preis gern bezahlt.

„Können Sie mir das Geld nicht in kleinen Scheinen geben, Herr Born?“ fragte Rother. „Solch ein großer Schein ist bei unsereinem auffällig . . .“

„Ja — da sind zehn Hundertmarkscheine . . .“

Ich danke tausendmal — Donnerwetter, so leicht hätte ich mir das Geschäft nicht gedacht! — Herr Born, auf Ihr Wohl!“

Er füllte sich das Glas und trank es in einem Zuge aus.

„Hurra!“ rief er dann. „Jetzt geht's nach Amerika! Ich glaubte schon, der alte Schuft, der Krummacher, hätte mich betrogen mit seinen Papieren. Wenn er von meinem glatten Geschäft hört, ärgert er sich schwarz . . .“

„Wollen Sie mir versprechen, Krummacher nichts von unserem Geschäft mitzuteilen?“

„Weshalb?“

„Nun, wissen Sie, für mich ist es gerade keine Ehre, mit Ihrem Krummacher in Geschäftsverbindung gebracht zu werden.“

Rother lachte.

„Da haben Sie recht. Hüten sie sich vor dem schlauen Hallunken, den guten Rat will ich Ihnen noch geben. Ich bin überzeugt, er hat für die Wechsel nur die Hälfte des Geldes als Darlehen gegeben — so macht er es immer. Na, und nun leben Sie wohl, Herr Born, und nochmals herzlichen Dank . . .“

„Wollen Sie nicht noch ein Glas Wein?“

„Nein, ich danke. Ihr Wein ist ja ganz gut, aber für meine ausgepichte Kehle zu sanftmütig. Im „Weißen Roß“ in Hambach werde ich mir selbst ein Getränk mischen, das ein wenig stärker brennt — Herrgott, werden die Leute Augen machen, wenn ich mit meinen Hundertmarkscheinen herausrücke!“

„Seien Sie vorsichtig . . .“

„Ja, ja — ich werde schon sehen, daß man mir nicht an den Kragen kommt. Also nochmals herzlichen Dank und adieu, Herr Born . . .“

Fritz hielt ihn nicht mehr zurück. Er sah den verlumpten Menschen in lustiger Stimmung über den Hof taumeln; als er auf der Landstraße verschwunden war, atmete Fritz tief auf. Dann klingelte er.

„Spanne sofort den leichten Jagdwagen an,“ befahl er dem Kutscher, der zugleich Diner war. „Ich muß in die Stadt fahren, Du kannst mich begleiten, da ich längere Zeit bei Doktor Fischer zu tun habe . . .“

Im „Weißen Roß“ zu Hambach ging es in diesen

aber nicht gesagt sein, daß andere Ausstellungen dieses lobende Prädikat nicht verdienten.

Doch wenden wir uns wieder der Euskirchener Ausstellung zu. Dieselbe befindet sich in dem im Hofgebäude errichteten Zeichensaal. Hier bemerkt man, sobald die Schwelle überschritten ist, auf der rechten Seite die herrliche Pelzwaren-Ausstellung der Firma Meurer-Breuer. Da sehen wir z. B. einen Persianer-Damenmantel im Werte von 1000 Mark, einige hochmoderne Pariser Pelzjaqwols in dem von der Mode so sehr bevorzugten Skunkspelz, in Persianer und Sealskin. Ferner Pelzkolas und Kragen in Nerz, Marder, Skunks und Persianer, moderne große Taschenmuffen für Damen, Pelzteppiche, Jagdmuffen, Pelzfußdecke und mehrere Pelzhüte in modernster Form. Die Firma Meurer-Breuer kann mit ihren Pelzartikeln den Wettbewerb mit jedem großstädtischen Geschäft derselben Branche ruhig aufnehmen.

Die Ausstellung der Firma Meurer-Breuer wird aber noch besonders gehoben durch diverse, sehr schöne Malereien des Malermeisters Ernst Schmitz, und zwei ganz vorzügliche Ausstattungsstücke des Bildhauers Fritz Seltmann. Diese beiden Stücke, eine altdeutsche Truhenbank und ein altdeutscher Stollenschrank, zeichnen sich durch ihre plastisch wirkenden Reliefs und Ornamente und ihre überaus saubere Arbeit aus. Unter Nr. 372 hat das Baugeschäft und Architektenbureau Paul Bungarten sehr saubere Zeichnungen und Photographien selbstentworfener und ausgeführter Bauten, und unter Nr. 387 des Katalogs Architekt Jos. Olbertz selbstgefertigte Hoch- und Industriebauprojekte ausgestellt. Inmitten der Ausstellungen Bungarten und Olbertz befindet sich die Modellausstellung des Schmiedemeisters Theodor Nießen, die in ihren zwei Modellen, Balancepflug und Hackmaschine, in sauberster und minutiösester Ausführung den praktischen Blick und das Können des Meisters beweist. Weiter nach der Wand zu reiht sich sodann die Ausstellung des Schuhmachermeisters Peter Faber an, die vorzüglich gearbeitete Herrenstiefel, Schuhwaren mit grünen Sohlen, die bei der Schuhmacherausstellung in Plauen 1910 mit der silbernen Medaille prämiiert wurden, und vor allem ein paar sehr praktische Pürschstiefel für Jäger neben dem Meisterstück und den in den Meisterkursen angefertigten Gipsfüßen, Leisten, Schäften und Stiefel aufweist.

Wendet man sich wieder der Türe zu, dann kommt man zu der in einem großen Glasschrank befindlichen glänzenden und gleißenden Ausstellung des Uhrmachermeisters Otto Dietsch. Hier bietet sich zunächst einmal Gelegenheit, das Meisterstück des Herrn Dietsch, ein Anker-Rohwerk — überaus sauber und kunstvoll ausgeführt —, zu betrachten. Daneben sieht man dann noch sehr hübsche und wertvolle Herren- und Damenuhren, eine Krawattennuhr, ein Stehführchen und die Neuheit „Imperator", Herrenuhren in Golddoublé, für die eine langjährige Garantie übernommen wird. Daneben hat Schreinermeister Jakob Spesfart seine gediegen gefertigten Erzeugnisse, einen praktischen Zeichentisch und einen ebenso praktischen Modellständer, zur Ausstellung gebracht. Daran reihen sich die Fabrikate des Schlossermeisters Reiner Esser an. Vor allem machen wir auf die selbstgefertigte schmiedeeiserne Laterne in dieser Ausstellung aufmerksam, die als ein Kunstwerk erster Klasse anzusehen ist. Blattwerk und Ornamente sind mit der Hand geschmiedet. Die Laterne ist vom Besitzer des Schlosses Hellenrath bei Roermond in Holland angekauft. Herr Esser hat des weiteren einen diebes- und feuersicheren Geldschrank, einen ebensolchen Safetiet-Mauerschrank für die Kirche in Euchenheim sowie mehrere Gebrauchsartikel zur Ausstellung gebracht. Interessant sind in dieser Ausstellung auch die Bruchschablonen, die, mit Thermit und Stichflammen angegriffen, allen Zerstörungsversuchen widerstanden und somit beweisen, daß man heute in der Lage ist, diebessichere Schränke zu bauen. Die Ausstellung der Firma Ludwig Breunig, Hofbrogerie, die sich anschließt, zeichnet sich sowohl durch die Reichhaltigkeit ihrer Ausstellungsobjekte, photographische Apparate und Utensilien, wie durch den hübschen Aufbau ihrer Gegenstände aus. Erwähnen müssen wir dann weiter noch die hübschen, selbstgefertigten und gerahmten Photographien des Herrn Photographen Duensing. Herr Wilhelm Beyer hat auch Steuern bezahlt werden, diese aber wurden von den Fürsten, vorzüglich von ihren Lehensträgern erhoben. Das Mittelalter zeichnet sich vor allen Dingen eine gerechte Verteilung der Steuern vermissen. Nachdem der Redner in einem längeren geschichtlichen Rückblick — und wir es in interessanter Weise die früheren lokalen Verhältnisse besonders in den Kreis seiner Erörterungen zog — die Steuergesetzgebung des 17. und 18. Jahrhunderts behandelt hatte, kam er auf die heutige Steuergesetzgebung zu sprechen, die bei einer stärkeren Heranziehung der steuerkräftigen Kreise den Ausgleich zwischen Arm und Reich schafft, den das Mittelalter noch nicht kannte. Lebhafter Beifall lohnte dem Redner für seinen schönen Vortrag.

Als zweiter Referent behandelte Volksvereinssekretär Becker die Reichsfinanzreform. Diese Reform, die durch Monate hindurch im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stand, und die Geister in eine große Erregung versetzte, mußte zu Ende geführt werden, darüber sind sich heute alle einsichtigen Kreise im deutschen Vaterlande einig, mit Ausnahme der Parteien, die ihr parteipolitisches Süppchen an dem künstlich angefachten Feuer der Volkserregung kochen wollen und die darum fort und fort die öffentliche Meinung über die Wirkung der Reform zu täuschen suchen. Die Finanzreform war notwendig, wenn das Deutsche Reich, dessen Ansehen und Kredit bei dem Auslande immer mehr schwand, nicht völlig zu Grunde gehen sollte. Und aus dieser Erwägung heraus hielt sich das Zentrum für verpflichtet, an seinem Teile gründlich mitzuarbeiten. Nachdem der Redner die einzelnen Steuerarten noch einer Besprechung unterzogen, schloß er mit dem Appell an die Versammlung, stets treu und fest am Zentrum zu halten, das die einzige Partei ist, die eine Politik der ausgleichenden Gerechtigkeit treibt. (Lebhafter Beifall.)

Als dritter Redner erhielt sodann Redakteur Didas-Euskirchen das Wort, um in längeren Ausführungen die Macht der Presse zu behandeln. Die Presse, die von einem bedeutenden Manne unserer Zeit so treffend die Artillerie des Geistes genannt wurde, die man aber auch ebensogut das öffentliche Gewissen nennen könnte, beeinflußt das ganze öffentliche und soziale Leben und zwingt die ganze Menschheit in den Banngkreis ihrer Macht. Die Presse erschütert mit ihrem Feuer die Stellungen des Gegners und trägt der eigenen Partei die Sturmfahne voran. Was die Presse verurag, daß zeigt uns klar und deutlich der Kampf gegen die katholische Kirche in Frankreich, der nach den Worten des früheren französischen Ministerpräsidenten Combes nur möglich war, weil eine gleichbewußte, antichristlich gesinnte Presse den Franzosen Gottesglauben und Gewissen aus der Brust gerissen hatte. Das Beispiel in Frankreich sollte uns deutschen Katholiken zu denken geben. Wollen wir, daß die französischen Zustände nicht auch nach Deutschland herüber spielen, dann fort aus unsern Häusern mit der schlechten, kirchenfeindlichen und sogenannten unparteiischen Presse. (Lebhafter Beifall.)

Nach einem Schlußwort des Herrn Pfarrers Scheuren schloß gegen 8 Uhr die so anregend verlaufene Versammlung.

## Auf nach Barweiler!

Wie alljährlich, so erscheint auch jetzt wieder in den Zeitungen die Einladung zur Beteiligung an der Prozession nach Barweiler: von Stirpenich am Samstag 10. September, von Stoßheim am Sonntag 18. September. Barweiler ist eine zner Wallfahrtsstätten, wo sich's gut beten läßt. Hier ist kein Weltgetümmel oder sonst etwas, was die Andacht stört. Es ist ein abgelegt der breiten Heerstraße einsam auf hohem Bergeskamm gelegenes Eifeldorf. Jeder, der die Wallfahrt nach dort mitgemacht und dabei beobachtet hat, mit welcher sichtlicher Inbrunst und Hingebung die Pilger ihr: „Maria zu dir kommen wir" beten und singen, wird gegeben, daß sich hier wahre und kernige Frömmigkeit kund gibt. Nicht des Vergnügens wegen kommt man auf beschwerlichen, oft Tage lang dauernden Wanderungen über Berg und Tal nach Barweiler gepilgert, wo man bei der großen Zahl der Pilger nur ein dürftiges Unterkommen und gar oft ein armseliges Strohlager als Schlafstätte findet. Die Pracht fehlt hier, ganz im Gegenteil zu so vielen anderen Wallfahrtsorten. Wer ein Anliegen an die hl. Muttergottes hat, wer ihr den Tribut des Danks für erlangte Hilfe abstatten will, dem ist eine Beteiligung an der Wallfahrt nach Barweiler sehr zu empfehlen. Eine Pilgerreise nach dort durch die wunderschöne und romantische Gebirgsgegend ist auch jedem anzuraten, der einmal ein paar Tage der inneren Sammlung verleben will, um sich darauf von neuem gestärkt wieder seinem Berufe zu widmen. Möchten sich recht viele Verehrer der lieben Gottesmutter an den Wallfahrten beteiligen, um vor dem Gnadenbilde ihre Anliegen vorzutragen, wie werden gewiß nicht unerhört bleiben. Der Auszug von Kirspenich erfolgt morgens um 8 Uhr nach Erteilung des sakramentalen Segens. Der Weg führt von Kirspenich durch einen herrlichen Wald am Dicken Tönnes vorbei bis Nackerscheidt, wo gegen 11¼ Uhr eine viertelstündige Kaffeepause angesetzt ist. Von Nackerscheidt geht es über Willerscheidt, Hardtbrück, Berresheim bis Schuld an der Ahr, wo nach Erteilung des Segens eine Mittagspause gehalten wird. Gegen 3 Uhr versammeln sich die Pilger an der hoch am Berge idyllisch gelegenen Schorn's Kapelle zur schmerzhaften Mutter gottes, um weiter über Winnerath und Reifferscheidt nach Barweiler zu ziehen, wo man gegen 6½ Uhr eintrifft. Vor dem Orte wird die Prozession von dem Ortsgeistlichkeit abgeholt und unter Gesang und Glockengeläute zieht man zur Wallfahrtskirche und dem Gnadenbild, das mit dem Pilger-Willkommensgruß begrüßt wird:

„Sei uns gegrüßt mit hell'ger Freude
An diesem Deinem Gnadenort,
Wir zogen von gar vielem Leide
Bedrängt aus unserer Heimat fort.
Weit war der Weg, die Fahrt gar hart und rauß,
Doch ging es so zu unserer lieben Frau!
O liebste Gnadenmutter, auf Deine Kinder schau.
Hier liegen wir zu Deinen Füßen,
Und schütteln unser Herz dir aus,
Viel tonner schon die Tränen fließen
In diesem dir geweihten Haus;
Hier, wo seit vielen, vielen Jahren schon
Du aufgeschlagen Deinen Gnadenthron
O liebste Gnadenmutter, laß unsre Andacht lohn".

Hierauf abermals sakramentaler Segen. Gelegenheit zum Beichten ist reichlich vorhanden.

Um 8 Uhr findet gemeinschaftliche feierliche Andacht vor dem Gnadenbilde statt, verbunden mit einer kurzen Ansprache des rührigen Ortspfarrers Herrn Adams. Am andern Morgen geht es bei Zeiten um 4 Uhr zur Kirche, um noch Platz zu bekommen, da die erste heilige Messe mit Predigt schon um 5½ Uhr beginnt. Vor der hl. Messe wird mit der Austeilung der hl. Kommunion begonnen. Gegen 7½ Uhr wird der sakramentalische Segen erteilt, hierauf erfolgt die Rückwanderung nach der Heimat. Gegen 6½ Uhr abends sind die Pilger wieder zu Hause. Der Aufschwung, den die Prozessionen nach Barweiler in den letzten Jahren genommen, läßt auch dieses Jahr wieder eine sehr starke Beteiligung erwarten. Auf nach Barweiler! Gott zu Liebe, der lieben Gottesmutter zu Ehren, der eigenen Seele zum Heile!

## Provinzielles und Vermischtes.

**Köln, 23. August.** Eine hiesige Firma hatte einen Düsseldorfer Monteur eine Montage in der Metallhütte in Duisburg zum Preise von 400 Mark übertragen. Die Arbeit war noch nicht fertiggestellt, als der Monteur an die Firma schrieb, sie möge einen anderen Monteur schicken, da er eine andere Stelle annehmen werde. Die Firma sandte einen anderen Monteur, worauf der erste Monteur entmahm, daß die Firma mit seinem Austritt einverstanden sei. Vier Tage später schrieb die Firma, sie mache den Monteur für die Mehrausgaben verantwortlich. Die Montage kostete schließlich 823 Mark und die Firma verklagte den Monteur beim Kölner Gewerbegericht auf Zahlung einer Entschädigung von 423 Mk. Das Gericht verurteilte den Mann zur Zahlung dieses Betrages, da er verpflichtet war, die Arbeit zu dem seinigeigenen Preis von 400 Mark fertigzustellen.

**Köln, 24. August.** Frl. Helene Fischer, die vor einigen Tagen gestorbene Schwester des Herrn Kardinals und Erzbischofs Fischer, wurde gestern vormittag auf dem Friedhofe Melaten zur letzten Ruhe bestattet. Um 10 Uhr wurde am Pfarrsitz des Domes von Domkapitular Dompfarrer Romunde ein feierliches Requiem zelebriert, dem außer dem Herrn Kardinal die nächsten Anverwandten der Verstorbenen, ferner Pr. Weihbischof Dr. Müller, Herr Regierungspräsident Dr. Steinmeister, Herr Oberregierungsrat Fink, Mitglieder des Domkapitels, zahlreiche geistliche, Ordensschwestern und viele Gläubigen beiwohnten. Die Absolutio ad tumbam nahm ebenfalls der Offizient Herr Dompfarrer Romunde vor. Im Anschluß daran wurde die Leiche vom Erzbischöflichen Palais auf nach Melaten überführt. Dem Leichenwagen folgten außer den Obgenngenannten eine Reihe von einheimischen und auswärtigen Geistlichen nebst zahlreichen Leidtragenden aus dem Lateinstande.

**Düsseldorf, 23. August.** Ein drittes Seilenbaus, das Zolpinghaus an der Blücherstraße, ist nunmehr fertiggestellt. Die feierliche Einweihung des Neubaues ist auf Sonntag den 18. September festgesetzt worden. — Ein Kaufmann an der Klosterstraße hatte Passenboten zum Bedienen von Markenautomaten gesucht. Es kamen jedoch darauf an, sie um ihre Ersparnisse zu bringen. Um ganzen mußte er sich auf diese Art 10 000 Mark zu verschaffen. Der Mann besaß nicht einen einzigen Automaten. Er wurde verhaftet.

**Düsseldorf, 23. August.** Auf dem Eisenwerke Hirsch in Oberkassel kam ein Elektromotor beim Abwellen des elektrischen Stromes der Leitung zu nahe und wurde auf der Stelle getötet.

**Bermelskirchen, 23. August.** In einer hiesigen Schuhfabrik versuchte der Arbeiter Offermann, auf einem Rollwagen stehend, eine schadhafte elektrische Glühbirne durch eine andere zu ersetzen. Dabei geriet der Wagen in Bewegung, und der Arbeiter stürzte kopfüber zu Boden. Aber scheinbar unverletzt erhob er sich wieder, und abends legte er sich so munter wie immer zu Bett. Als man ihn aber heute morgen wecken wollte, war er tot. Nach der Auslage eines Arztes ist der Tod wahrscheinlich durch einen Bluterguß ins Gehirn eingetreten.

**Koblenz, 23. August.** Das acht Jahre alte Töchterchen eines hiesigen Metzgers, das in Niederlahnstein zu Besuch war, wurde dort am Montag vermißt. Am Dienstag mittag zog man die Leiche des Mädchens aus der Lahn, in die es offenbar beim Spielen gefallen war.

**Oberingelheim, 20. August.** Zwischen der hiesigen Station und der Station Ober-Ingelheim wurde ein Fuhrwerk von einem Personenzug überfahren. Das Fuhrwerk wurde zertrümmert, dessen Begleiter verletzt; das Pferd erlitt nur geringen Schaden.

— Der Monoplanhut. Gewaltiges Aufsehen erregte auf den Boulevards in Paris am Freitagnachmittag eine Dame, die einen Monoplanhut trug. Die eigenartige Kopfbedeckung hatte genau das Aussehen eines Bleriot-Eindeckers; das ganz richtige Miniaturpropeller aus Elfenbein, präsentierten. Ein leiser Windhauch setzt die hölzernen Flügel in Bewegung, die nun lustig an dem Hut herumschnurren, während die Dame einherschreitet. Der eigenartige Hut mit dem kuriosen Spiel der Propeller im Winde fand so allgemeine Beachtung, daß sich bald eine Menschenmenge hinter seiner Trägerin angesammelt hatte und es ihr am Flüchten schien, sich den offenkundigen Beifallsäußerungen in einer Droschke zu entziehen. Aber o Wißgeschick! Die Propeller gehen nicht durch die Droschkendecke, die Dame muß warten, bis das Verdeck des Wagens heruntergelassen ist und sie mit ihrem Kapperndem Monoplanhut auf dem Kopf davonrollen kann. Doch spricht man jetzt so viel von dem neuen Monoplanhut, daß er sicher bald Nachfolger auf dem Boulevard erhalten wird. Die Mode geht ja jetzt nur auf Sensation aus.

**Ein schweres Unwetter**

hat am Montag früh ganz Württemberg heimgesucht. Aus beinahe allen Gegenden liegen jetzt Meldungen von einem entsetzlichen Sturm und einem Wolkenbruch vor. Die Gegend von Heilbronn ist am stärksten betroffen worden. Aus verschiedenen Orten kommen Nachrichten über merkwürdige Himmelserscheinungen, so z. B. wurde im Oberamt Gaildorf ein mächtiger Mondregenbogen beobachtet. Seine Farben waren zwar matter als bei einem Sonnenregenbogen; doch hob sich die Erscheinung scharf und hell von dem dunklen Abendhimmel ab. In Leintal war ein seltenes Naturschauspiel zu sehen: zwei Sonnen gingen unter. Die Nebensonne war etwas kleiner und das Gelb der Scheibe spielte etwas ins Rötliche. Beide Scheiben waren aber ganz deutlich und zirkelrund, die kleinere ganz in der Nähe der eigentlichen Sonne. In Stuttgart ist auch die einzige mittelmotorige Flugmaschine, ein Zweidecker, der südwestlichen Flugmaschinengesellschaft gebaut, für den Sturm verhängnisvoll geworden. Der Zweidecker hatte eine Spannlänge von 12 Meter, eine Spannweite von 10 Meter und eine Breite von 3 Meter. Die Flächen standen in einem Abstand von 150 Zentimeter übereinander. Ein starker Motor (36 PS) hatte als deutsches Fabrikat besonderes Interesse erregt. Die Flugmaschine sollte in diesen Tagen vorgeführt werden. Die Halle, in der sie sich befand, ist ebenfalls zerstört worden. Zahlreich sind die Meldungen aus dem Lande über die Brandschäden, welche der Wolkenbruch verursacht hat. Besonders verheerend tobten die Nachrichten über die Verheerungen an dem Obstbestand, der in vielen Teilen des Landes zu schlimmen Hoffnungen berechtigte. Es wurde das Obst nicht nur abgeschüttelt und durch den Hagel zerfetzt, sondern eine Unzahl Bäume wurde einfach abgeknickt; Hunderte von Obstbäumen wurden ferner entwurzelt. In vielen Gemeinden sieht es aus, als ob die Obstgärten durch feindliche Artillerie beschossen worden wären. Sehr umfangreich sind auch die an Telegraphen- und Telephonleitungen verursachten Störungen. Auch der Schaden an den Häusern ist sehr groß: Kamine wurden zertrümmert und Gebäude vollständig abgedeckt.

**Eine schwere Eisenbahnkatastrophe in Amerika.**

**Durand, 25. August.** Auf der Grand Trunklinie ereignete sich in der Nacht ein Zusammenstoß zweier Züge, bei dem achtzehn Reisende eines Schlafwagens getötet und zwanzig verwundet wurden. Die Trümmer fingen Feuer, so daß die Leichen bis zur Unkenntlichkeit verbrannten.

**Waldbrände in Amerika.**

**Chicago, 22. August.** Die seit 14 Tagen wütenden Waldbrände dauern fort. Nach den bisherigen Schätzungen betragen die Schäden sechs Millionen Dollars. Hunderte von Menschen sind in den Flammen umgekommen. Das Feuer hat im Osten von Washington und im Westen des Staates Montana viele Häuser zerstört. Acht Städte sind bisher verbrannt. In der Ortschaft Missoula treffen Eisenbahnzüge mit Flüchtigen ein, die sich nicht einmal Zeit gelassen haben, ihre Kleider anzuziehen, und von denen viele halbnackt sind. In der Ortschaft Blagreet versuchten die Einwohner, sich in den Fluß anzuklampfen; während dessen kam der Brand an einer anderen Stelle zum Ausbruch. Die Leute wurden von den Flammen umzingelt und fünfzig von ihnen kamen in den Flammen um. Dreißig Personen flüchteten in eine Bergwerkskrone, die außer Betrieb gesetzt ist. Aber die Flammen drangen auch hierhin hinein. Fünf Personen erstickten, 25 andere wurden bewußtlos zu Tage gebracht. Über tausend Soldaten sind damit beschäftigt, des Feuers Herr zu werden, doch ist das bisher nicht gelungen. Man nimmt an, daß das Feuer durch Brandstiftung entstanden ist und von Räuberbanden angelegt wurde, die in den brennenden Gebieten stehlen und plündern wollten.

Aus Spokane im Staate Washington wird gemeldet: Die Beamten der Northpacificbahn haben zugegeben, daß ein Eisenbahnzug verunglückt wird, der gestern nachmittag 42 Flüchtlinge und 19 Wärterinnen von brennenden Wallace nach Missoula befördernde. Voraussichtlich ist der ganze Zug mit seinen sämtlichen Insassen verbrannt. In allen Ortschaften, die von den Waldbränden heimgesucht wurden, sind zahlreiche Tote gefunden worden. In Wallance allein wurden achtzig verkohlte Leichen gezogen.

**Albert Gissinger**
**Euskirchen**
Fernruf 75. — Gegr. 1867.

P. P.

Bei Bedarf in

**Damen- u. Kinder-Konfektion**

für die bevorstehende Herbst- und Winter-Saison bitte ich meine verehrte Kundschaft, falls **besondere Wünsche** in Bezug auf Form, Qualität und Ausführung gestellt werden, mir dieselben möglichst bald

**längstens jedoch bis zum 8. Septbr.**

mitzuteilen.

Ich bin alsdann in der Lage, diese Aufträge bei Gelegenheit meiner Einkaufsreise nach Berlin durch persönliche Auswahl auszuführen.

Das Gleiche gilt für Auswahl-Sendungen nach besonderen Wünschen.

Hochachtungsvoll!

**Albert Gissinger.**

Euskirchen, im August 1910.

---

Tagen hoch her. Der ehemalige Förster Rother hatte sich dort einquartiert und ließ die Goldsäche springen, daß die Leute sich nicht genug wundern konnten. Anfangs hatte Rother nur eine Nacht im „Weißen Roß" bleiben wollen, um dann nach Hamberg weiter zu reisen, aber er fand gleich am ersten Abend eine lustige Gesellschaft, mit der er die ganze Nacht durchgezechte und den folgenden Tag die Zecherei fortsetzte. Es traf sich, daß gerade in diesen Tagen der große Jahrmarkt abgehalten wurde. Auf dem Dorfanger reihte sich Bude an Bude, Zelt an Zelt. Da gab es Karussels und Schießbuden, Schnellphotographen und Akrobaten, Menagerie und russische Schaukel, und in dem großen Zelte, das der Wirt vom „Weißen Roß" aufgeschlagen, wurde die Nächte hindurch getanzt. Da fand denn Rother genug lustige Gesellschaft, zumal er mit dem Gelde nicht sparte.

Als aber nach drei Tagen der Festtrubel verrauscht war und die Alltagsstimmung sich wieder geltend machte, die Zelte und Buden abgetragen wurden und die fahrenden Leute des Jahrmarktes weiterzogen, da war auch für Rother die Zeit gekommen, zu verschwinden, denn schon war die Gendarmerie auf ihn aufmerksam geworden, weil er soviel Geld gezeigt hatte.

Er fühlte, daß er überwacht wurde, und eines Morgens erklärte er dem Wirt zum „Weißen Roß", daß er am Mittag abzureisen gedenke.

„Gebt mir vorerst aber noch ein ordentliches Frühstück, Schinken mit Eier, und eine Flasche von Eurem alten Nordhäuser Schnaps — mir ist der Kopf noch ganz wüst von gestern abend."

Der Wirt brachte das Verlangte und Rother stürzte sofort ein Glas des starken Branntweins hinunter.

„Es war ein Herr da, der nach Ihnen fragte," sagte der Wirt.

„Ein Herr? — Etwa Herr Born aus Neuhof?"

„Nein, Herr von Prokowsky vom Schloß. Er wollte in einer halben Stunde wiederkommen."

„Mag er — ich bin dann schon unterwegs. Ich habe mit dem Herrn nichts zu verhandeln," brummte Rother und machte sich eiligst an sein Frühstück. Er konnte sich jedoch von der Branntweinflasche nicht trennen, und halb betrunken saß er noch da, als Stanislaus in das Zimmer trat.

Rother beachtete ihn nicht, bis er dicht vor seinem Tische stand.

„Was wollen Sie?" fuhr er auf.

„Mein Name ist Stanislaus von Prokowsky, und wenn Sie Herr Rother sind, werden Sie schon wissen, was ich will," entgegnete Stanislaus hochmütig.

„Nichts weiß ich. Ich kenne Sie nicht und will mit Ihnen nichts zu tun haben . . ."

„Aber Herr Krummacher aus Berlin hat Sie doch an mich gewiesen, um mir ein gewisses Papier zu übergeben? Wenigstens hat mir Krummacher das geschrieben."

„Was geht's mich an? — Ich hab' kein Papier für Sie."

„Aber Sie sollen doch einen Wechsel des Barons Hambach einkassieren?"

„Freilich — aber sind Sie der Baron Hambach?"

„Nein, aber ich bin zu Ihnen geschickt, um den Wechsel einzulösen."

„Von wem?"

„Das geht Sie nichts an. Der Wechsel lautet über tausend Mark — hier ist das Geld, also geben Sie mir den Wechsel."

„Ich hab' keinen Wechsel," sagte Rother brummend und nun doch in einiger Verlegenheit.

„Aber Herr Rother — Krummacher hat Ihnen doch das Papier gegeben, um es bei mir einzukassieren. Also machen Sie keine Umstände und geben Sie mir das Papier — hier ist das Geld."

Rother schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Wenn ich Ihnen aber sage, daß ich das Papir nicht habe?" schrie er in angenommener Wut.

„Ja — wo ist es denn?"

„Weiß ich's? — Ich hab's verkauft — diskontiert, nennt man's bei den Bankiers."

„Aber das durften Sie doch nicht!" stieß Stanislaus erschreckt hervor, indem eine fahle Blässe sein Gesicht überzog. „Dazu hatten Sie kein Recht . . ."

„Wehsalb nicht? — Der Wechsel gehörte mir, und da mir Herr Born den vollen Betrag dafür gab . . ."

„Was?" schrie Stanislaus in furchtbarem Erschrecken. „Sie haben den Wechsel an Fritz Born auf Neuhof verkauft?"

„So ist es," bestätigte Rother und trank ein Glas Branntwein aus.

Stanislaus schien zu wanken, Totenblässe bedeckte sein Gesicht, seine Knie zitterten und er mußte sich auf die Lehne eines Stuhles stützen, um nicht umzufinken.

„Sie scheinen nicht wohl zu sein, bester Herr," sagte Rother. „Da trinken Sie ein Glas Branntwein . . ."

Wütend stieß Stanislaus das Glas zurück.

„Wissen Sie, daß Sie uns alle in das Verderben gestürzt haben?" schrie er.

„Nanu? — Wieso denn? Ich bin mir keiner Schandtat bewußt. Und übrigens schreien Sie nicht so — die Wirtsleute in der Küche nebenan könnten es sonst hören."

„Sie sind ein Schurke!"

„Oho —" Rother richtete sich drohend auf. „Kommen Sie mir so?"

Er reckte seine rauhbehaarte, krallenartige Hand aus, um Stanislaus zu erfassen. Doch dieser wich ihm aus und flüchtete sich zur Tür.

Rother wollte ihm nach, doch dann setzte er sich wieder nieder und murmelte: „Lassen mir den Burschen laufen. Recht hatte er ja, ich sollte ihm den Wechsel bringen. Doch das ist einerlei — ich habe das Geld, und das ist die Hauptsache . . ."

Damit gab er sich wieder dem Genusse der Branntweinflasche hin. Dann aber schienen ihm doch Bedenken zu kommen, ob es nicht besser sei, er machte sich frühzeitig aus dem Staube, und plötzlich rief er nach dem Wirt, zahlte eilig seine Zeche und verschwand dann taumelnd durch die Hintertür des Gasthauses und den Garten, die Richtung nach dem nahen Walde einschlagend.

Der Wirt schaute ihm erstaunt nach. „Der hat es verschickt eilig," sagte er zu seiner Frau, die aufatmend erwiderte: „Gott sei Dank, daß wir ihn los sind! Wer weiß, was er auf dem Kerbholz hat."

Auch Stanislaus hatte das Dorf verlassen. Er rannte wie ein gehetztes Wild die Landstraße entlang, ohne zu wissen, wohin er eilte. Erschöpft und atemlos mußte er endlich stehen bleiben. Jetzt bemerkte er, daß er unwillkürlich den Weg nach Neuhof eingeschlagen hatte.

Sollte er das als einen Wink des Schicksals auffassen? Sollte er nach Neuhof gehen, um zu versuchen, ob er den ominösen Wechsel bei Fritz Born einlösen konnte?

Er hob entschlossen den Kopf. Der Mut oder vielmehr die Frechheit der Verzweiflung erfaßte ihn, und mit entschlossenen Schritten machte er sich auf den Weg nach Neuhof. Er war das Gehen nicht gewohnt und die Junisonne strahlte warm von dem wolkenlosen Himmel. Die Schweißtropfen perlten über sein Gesicht, das dunkle Röte überzog.

So lange er fast völlig erschöpft in Neuhof an. Mehrere mit duftendem Heu beladene Wagen hielten vor der Scheune und wurden unter Aufsicht Borns abgeladen.

Das Gebell seines Hundes machte Fritz darauf aufmerksam, daß ein Fremder den Hof betreten hatte, und mit Erstaunen erkannte er Stanislaus, der mit höflichem Gruß auf ihn zutrat. „Verzeihen Sie, Herr Born, wenn ich Sie einen Augenblick störe, ich komme in einer geschäftlichen Angelegenheit . . ."

„Ich wüßte nicht," entgegnete Fritz kalt, „welcher Art Geschäfte wir miteinander hätten."

„O, nur eine Kleinigkeit . . . Sie sind im Besitz eines Wechsels des verstorbenen Barons . . ."

Ein flüchtiges triumphierendes Lächeln huschte über Borns Gesicht.

„Allerdings," sagte er.

„Nun, ich komme, um ihn einzulösen . . ."

„Sie? — Wie kommen Sie dazu, die Wechsel des Barons einzulösen?"

„Die Frau Baronin hat mich damit beauftragt," entgegnete Stanislaus keck.

„Haben Sie eine Vollmacht der Frau Baronin?"

„Eine Vollmacht? — Nein — ich glaubte, mein Wort sollte genügen."

„Wir genügt Ihr Wort jedenfalls nicht. Übrigens wäre ich auch nicht in der Lage, Ihnen den Wechsel zu übergeben."

„Wehalb nicht? — Ich habe das Geld bei mir . . ."

„Ich habe den Wechsel meinem Anwalt zur Präsentation bei der Gutsverwaltung übergeben, so mir Zweifel an der Echtheit des Wechsels aufgetiegen sind."

Das vor kurzem noch dunkelrote Gesicht Stanislaus' ward bleich wie der Tod.

„Herr Born — Sie wollen doch damit nicht sagen . . ."

„Ich will damit sagen, Herr von Prokowsky," entgegnete Fritz scharf, „daß der Wechsel gefälscht ist. Kennen Sie vielleicht den Fälscher?"

„Ich? — Wie kommen Sie darauf . . . ich muß mir das ernstlich verbitten . . ."

Fritz konnte sich nicht mehr bemeistern, mit blitzenden Augen und drohend aufgehobener Hand trat er auf Stanislaus zu, der zitternd zurücktaumelte.

„Ich muß bitten — keine Gewalttätigkeit . . ." rief er in seiner Angst.

Fritz ließ die Hand sinken, ein verächtliches Lächeln umspielte seine Lippen.

„Verlassen Sie augenblicklich den Hof," sagte er kalt und sich zur Ruhe zwingend.

„Ich wollte Sie nochmals bitten, Herr Born, mir die Möglichkeit zu geben, jenes Papier, das nur durch einen Irrtum in Ihre Hände gekommen sein kann, einzulösen. Bleibtleicht kann ich das bei Ihrem Anwalt tun, darf ich mir seinen Namen ausbitten?"

„Der Name nutzt Ihnen nichts — Doktor Fischer liefert Ihnen den Schein doch nicht aus."

„Herr Born — ich bitte — flehe Sie an — Herr Born, Sie befinden sich in einer peinlichen Lage, die Baronin hat einen schmählichen Verdacht auf Sie geworfen, eine Untersuchung ist gegen Sie eingeleitet, ich mache mich anheischig, die Baronin zu bewegen, jene Anklage zurücknehmen, Ihnen eine volle Ehrenerklärung auszustellen, wenn Sie mir das Papier überliefern . . ."

Fritz erhob die Hand und wies nach dem Tor.

„Fort," sagte er scharf. „Entfernen Sie sich, oder ich lasse Sie durch meine Knechte hinausführen."

„Herr Born — haben Sie Mitleid . . . ich will Ihnen alles sagen . . ."

„Fort! Ich will von Ihnen nichts hören. Ich gebe Ihnen drei Minuten Zeit, sich zu entfernen, dann gebrauche ich mein Hausrecht."

Er zog gelassen seine Taschenuhr.

„Herr Born," flehte Stanislaus, „hören Sie mich doch nur an . . ."

„Eine Minute ist verstossen . . ."

„Herr Born — mein Leben — meine Ehre liegt in Ihrer Hand . . . haben Sie Mitleid . . ."

„Zwei Minuten . . ."

„Nein — ich gebe — aber die Folgen kommen auf Ihr Haupt!"

Damit stürzte er fort. Fritz steckte die Uhr wieder in die Tasche und atmete tief auf. „Jetzt kennen wir den Fälscher," sprach er zu sich. „Schade, daß Doktor Fischer diese Sgene nicht miterlebt hat . . . Doch nun wieder an die Arbeit . . ." Und er wandte sich seinen Leuten wieder zu.

Spät am Nachmittag kam Stanislaus nach Schloß Hambach zurück und wollte sich auf sein Zimmer in dem Inspektorhause schleichen. Ziellos und planlos hatte er sich seit seinem Fortgang von Neuhof umhergetrieben; verzweifelte Entschlüsse hatte er gefaßt, im Walde wollte er sich erhängen; als er an einem Teich vorüberkam, wollte er sich hineinstürzen; aber er hebte vor der Ausführung zurück und entfloh, um sich endlich zum Tode erschöpft und ermattet in das Gras einer Wiese zu werfen, wo er in finsterem Brüten liegen blieb.

(Fortsetzung folgt.)

Siebenter Jahrgang. Nr. 69. Erstes Blatt. Samstag, 27. August 1910.

# Euskirchener Volkszeitung.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwochs und Samstags vormittags, und kostet (einschließlich der Sonntagsbeilage) in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 45 Pfennig für das Vierteljahr.

## Organ der Zentrumspartei.

**Unabhängiges Bürgerblatt.**

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: **Die Zeit.**

**Anzeigen** kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg. Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 Mark. Wünschen betreffs Plazierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. Bei größeren Anzeigen entsprechende Ermäßigung. :: :: ::

Druck und Verlag der **Euskirchener Volkszeitung**, G. m. b. H. — Geschäftslokal: **Hochstraße 11.**

Für die Redaktion verantwortlich: Nikolaus Peter Didas, Euskirchen.

Fernsprecher Nr. 23. Telegr.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

## 57. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands zu Augsburg.

CPC. Augsburg, 23. August 1910.

Der zweite Tag wurde eingeleitet durch eine Männerwallfahrt vom hohen Dome zum Grabe des heiligen Ulrich, mit Predigt und Pontifikalmesse. An derselben nahmen zahlreiche Besucher des Katholikentages teil.

Um 10 Uhr begann

**die Generalversammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland**

in der Festhalle. Die Beteiligung war so stark, daß sowohl der Saal selbst, wie auch die Tribünen dicht besetzt waren. Auf der Präsidialtribüne waren anwesend der Bischof von Chur, Schmid von Grüneck, die Abgeordneten Trimborn, Prälat Dr. Pichler, Gröber und Dr. Pieper, Frhr. von Soden, ferner der Direktor der Anima in Rom, Msgr. Lohninger, der Präsident des Katholikentages Marx, der zweite Vizepräsident Regierungsrat Speck, die Abgeordneten Erzberger, Dekan Pütz, Dekan Lefer, Giesberts und Wiedeberg, der Direktor des Volksvereins Dr. Brauns u. a. —

Um 10 Uhr eröffnet, stürmisch begrüßt, Fabrikbesitzer Brandts-M.Gladbach die Versammlung.

Meine verehrten Herren! Die Mitglieder und Freunde des Volksvereins für das katholische Deutschland, die sich heute hier versammelt haben zur Teilnahme an der 20. Generalversammlung unseres Vereins, begrüßen zu können, ist mir eine besondere Ehre und Freude.

Unsere heutige Generalversammlung hat das Recht, Anspruch zu machen auf eine mehr als gewöhnliche Bedeutung, weil wir in diesem Jahre auf eine Vereinstätigkeit von zwei Jahrzehnten zurückblicken können. Dieser Rückblick zeigt uns im ersten Jahrzehnt eine langsame Steigerung der Mitgliederzahl von 108 000 auf 148 000, im zweiten eine rasche und starke von Jahr zu Jahr wachsende bis auf die heutige Zahl von mehr als 650 000. (Bravo!) Diesen Erfolg verdanken wir nicht nur der eifrigen Organisationsarbeit, sondern vor allem der intensiven inneren Vereinstätigkeit, dem positiven Inhalt, der dem gesamten Vereinsleben nach der sozialen, wie nach der apologetischen Seite gegeben wurde. Die soziale Arbeit des Volksvereins befaßt sich vor allem mit der Vermittlung der wichtigsten Kenntnisse über alle Fragen auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet. Er sucht alle Bestrebungen zu fördern, die vermittels der Staatshilfe, der Selbsthilfe und der Wohlfahrtspflege auf die Hebung des Volkes im Sinne einer erhöhten Ausgestaltung der Lebenshaltung abzielen. Dazu gehört u. a. die so überaus wichtige selbständige Organisation der Berufsstände, das Eintreten für eine richtige Ausgestaltung der Volksschulen und der Fortbildungsschulen, für die Abhaltung möglichst weite Gebiete umfassender Lehrkurse für Erwachsene, für hauswirtschaftliche Ausbildung der Frauen, für Wohnungs- und Gesundheitspflege, für die Aufgaben der Caritas, sowie für alle Einrichtungen, die geeignet sind, das Volk teilnehmen zu lassen an Wissenschaft, Kunst, Literatur, Naturfreunde, Heimat- und Vaterlandsliebe. Darüber steht aber als letztes Ziel die vertiefte Kenntnis der überirdischen Dinge und die Liebe des Volkes zu Religion und Kirche, denn ohne Religion wird jede noch so hohe Kultur für das Menschenherz in Unbefriedigung enden. (Lebhafte Zustimmung.)

Im Anschluß an diese Ausführungen über das, was der Volksverein will, gestatten Sie mir noch einen kurzen historischen Rückblick auf seine innere Entwicklung in der Vergangenheit. Im ersten halben Jahrzehnt stand im Vordergrund der Aufklärungsarbeit des Volksvereins die Bekämpfung der nach dem Fall des Sozialistengesetzes in Städten und Industriegegenden sich rasch ausbreitenden Sozialdemokratie, der Hinweis auf die soziale Gesetzgebung, die Darlegung der Aufgaben des Arbeiterschutzes, der Arbeiterversicherung und des Arbeiterrechtes. In dem folgenden Jahrfünft tritt zunächst das Handwerkerschutzgesetz in den Vereinsschriften, in der sozialpolitischen Korrespondenz, den Auskünften und der Agitationsarbeit hervor. Gleichzeitig begannen die katholischen Standesvereine der verschiedenen Erwerbsstände, den neuen Aufgaben der Zeit entsprechend, ihre Reihen mächtig zu erweitern und die innere Vereinsarbeit systematisch auszubauen. Hand in Hand damit ging die erfreuliche Entwicklung der Berufsvereinigungen und des Genossenschaftswesens. Vom Jahre 1900 an ist die Zollfrage an die vorderste Stelle gerückt, daneben jetzt insbesondere mit der Düsseldorfer Generalversammlung des Verbandes Arbeiterwohl die Fürsorge für Volksbildungsbestrebungen, katholische Kolportage und Mäßigkeitsbewegung. Seit 1903 wird in unserem Landprogramm eine umfassende Wohlfahrtspflege auf dem Lande ins Auge gefaßt. Daran fügt sich in den folgenden Jahren eine stärkere Aufmerksamkeit für den gewerblichen und kaufmännischen Mittelstand. Seit 1902 hat die apologetische Korrespondenz zu erscheinen begonnen; hieran reiht sich — parallel zu unserer großen sozialwissenschaftlichen Bibliothek — die Einrichtung einer apologetischen Bibliothek und Auskunftsstelle, die Herausgabe apologetischer Flugblätter, apologetischer Schriften für das Volk und die gebildeten Kreise. Mit der Gründung und Entwicklung des katholischen Frauenbundes tritt im Volksverein eine stärkere Betonung der hauswirtschaftlichen, der Erziehungs- und Bildungsaufgaben des Frauengeschlechtes in die Erscheinung. Das Schriftenverzeichnis des Verlages zeigt uns Mitte 1910 an erschienenen Einzelschriften: 27 Schriften für Schulen, Kurse, Hauswirtschaft. 26 zur Einführung in die praktisch soziale und gemeinnützige Arbeitervereinsliteratur, 28 über Staatsbürgerkunde, 65 über Sozialpolitik in Staat und Gemeinde, die sich gliedern in Allgemeines, Landwirtschaft und gewerblicher Mittelstand, Industrie und Arbeiterschaft, Kritik des Liberalismus und des Sozialismus, weiter sieben Schriften über Schulpolitik und endlich 58 über Apologetik, religiöses Leben.

Ich gehe nun über zu der Bedeutung, die die Einrichtung der Lehrkurse in der Tätigkeit des Volksvereins gewonnen hat, und beginne mit den praktischen sozialen Kursen, die der Volksverein seit 1892 von Jahr zu Jahr unter erfreulich großer Teilnahme in zahlreichen fast über ganz Deutschland verteilten Städte abgehalten hat. Man darf wohl sagen, daß die Einrichtung der Volksvereinskurse vorbildlich geworden ist für die Einführung von sozialen Lehrkursen im In- und Auslande. Seit 1901 werden dann jährlich allgemeine volkswirtschaftliche Kurse von zweimonatiger Dauer abgehalten, die vorzugsweise die Heranbildung von Beamten der Standes- und Berufsorganisation dienen, in denen das gesamte Gebiet unserer Volkswirtschaft eingehend behandelt wird. Eine besondere Bedeutung haben auch die Spezialkurse für Handwerker, Landwirte, Kaufleute und jetzt neu beginnend für Handlungsgehülfen gewonnen. Zurückgreifend auf den Grundgedanken unserer Kurse aus den 1890iger Jahren wurden seit 1904 meist einwöchige praktisch-soziale Ferienkurse für Geistliche und Laien an der Zentralstelle des Volksvereins veranstaltet, die, stets von mehreren hundert Teilnehmern besucht, in den ersten Jahren die Einführung in die praktisch-soziale Arbeit überhaupt bezweckten und in den letzten Jahren spezieller wurden. Erfreulich war besonders, daß zu allen Kursen das weite Deutsche Reich Vertreter gesandt hatte. Außerdem erschienen viele im Ausland lebende Deutsche. Weiter verdienen noch Erwähnung die gemeinsam mit dem Verband Arbeiterwohl veranstalteten hauswirtschaftlichen Informationskurse 1909 und 1910 in Völklingen und Fulda, und die sozialen Einführungskurse in Zweigvereinen des katholischen Frauenbundes, sowie der im nächsten Monat im M.-Gladbach zuerst stattfindende sozial-caritative Kursus für Lehrer. Wir sehen hier ein ganzes System von Kursen, welches die verschiedensten Gebiete behandelt und die verschiedensten Berufskreise erfaßt, die gebildeten Kreise nicht ausgeschlossen. Wenn ich die Zahl der durch den Volksverein in den 20 Jahren abgehaltenen Versammlung angeben wollte, so dürfte ich nicht unter 50 000 greifen.

Für diese Versammlungen, insbesondere für die regelmäßigen Konferenzen der Vertrauensmänner und der Geschäftsführer, gilt ein treffendes Wort unseres Trimborn: „Sie sind für die gesamte katholische Männerwelt Deutschlands eine Fortbildungsschule, die auf dem Boden der christlichen Weltanschauung nicht ihresgleichen hat.“

Nun noch ein Wort zur Klarstellung einer Angelegenheit, die in letzter Zeit ihre Erörterung mehrfach auch in der Oeffentlichkeit gefunden hat. In seiner ganzen sozialen Tätigkeit, insbesondere in seinen Bestrebungen zur Hebung der wirtschaftlichen Lage des katholischen Volksteils, hat der Volksverein stets daran festgehalten, daß die Arbeit an der wirtschaftlichen Hebung unseres Volkes nicht unmittelbar Sache der Kirche ist, welche übernatürliche Aufgaben zu erfüllen hat. Dagegen bezeichnet der Volksverein es als Pflicht aller Katholiken, die ihre Kirche lieben, in energischer wirtschaftlicher Arbeit auch den Einfluß und die Macht zu erstreben, um ihre Kirche, wo es nötig ist, gegen Unbilden zu schützen. Sie sollen imstande sein, der Kirche auch durch materielle Mittel die Lösung ihrer eigensten Aufgaben zu erleichtern, die dahin ging, der Welt den Glauben und die Segnungen des Christentums, die christliche Ordnung in der Gesellschaft, christliches Denken und Handeln und damit die Achtung vor der kirchlichen und staatlichen Autorität zu erhalten. Schon deshalb sollen, von anderen triftigen Gründen abgesehen, diejenigen Glaubensgenossen, die unserer Volksvereinsarbeit mit Mißtrauen und endlosen Bedenken begegnen, sich ernstlich darüber Rechenschaft geben, ob sie damit auf dem rechten Wege sind. Wir dürfen es uns insbesondere nachdrücklich verbitten angesichts einer Fülle von katholischem Geiste getragener sozialer Arbeit, die Hand in Hand geht mit unermüdlicher, hingebender Verteidigung von Kirche und Religion, daß weltfremde Grübler und Eiferer unsere strengkirchliche Gesinnung und unsere korrekte Stellung zur Kirche und kirchlichen Autorität in Zweifel ziehen.

Wir werden unbeirrt auf dem bewährten Wege in die weiteren Jahrzehnte eintreten. Welchen Schwierigkeiten wir auch begegnen, dem echten Mann erhöht die Größe der Arbeit auch die Kraft. Unsere Ziele sind wahrhaft große. Auch schauen sie weit in die Zeit hinaus. Zur Mitarbeit im großen Stil rufe ich deshalb vor allem die katholische Jugend heraus, die anwesende und die abwesende: Lernt, treu Euern christlichen Idealen, den Wetterstürmen der Zukunft trotzen, wie wir Alten den Stürmen der Gegenwart widerstehen.

Stürmischer langanhaltender Beifall folgte den packenden Ausführungen des greisen Redners, der von Anfang bis zu Ende das Ohr der großen Versammlung gehabt hatte, so daß es ihm möglich war, mit seiner Stimme die weiten Hallen zu beherrschen. Redner begrüßte dann die hochwürdigsten Herren Bischöfe von Augsburg und Chur und bat sie, einige Worte an die Versammlung zu richten und ihr den bischöflichen Segen zu erteilen.

Der Herr Bischof von Augsburg, Ritter von Lingg, von der Versammlung stürmisch begrüßt, sagte etwa folgendes: Ich habe jetzt böse Tage, ich möchte überall dabei sein, leider kann ich das nicht. Als ich aber hörte, daß der Volksverein tage, da habe ich mir gesagt: „Da mußt du dabei sein!“ (Lebhafter Beifall.) Mein Herr Vorredner hat ihnen den Volksverein vorgeführt vom wirtschaftlichen und sozialen Standpunkte, ich will es tun vom religiösen Standpunkte. Sie wollen Schulung und Hebung unseres Volkes in sozialer Hinsicht auf christlichem Boden. Wir haben ein Buch, das jedem sein Prinzip angibt für sein soziales Handeln. In diesem Buche findet jedermann die Grundsätze über Gerechtigkeit, über Ehrlichkeit in Handel und Wandel usw. Soll ich Ihnen dieses Buch nennen? Es ist der Katechismus. Wenn jeder Mann ihn vollständig verstehen und ins Leben übersetzen würde, dann brauchten wir keinen Volksverein. Zwar hat dieses Buch in früheren Jahren für einfache Verhältnisse genügt; aber, was haben jetzt die Zeitläufe für durchgreifende Änderungen gebracht! Heutzutage braucht dieses Buch einen Interpreten, der aufklärend wirken, aber auch aufwecken soll, und diese Aufgabe hat sich der Volksverein gestellt. Darum betrachte ich als Bischof alle Mitglieder des Volksvereins als Mitarbeiter, als Prediger und Katecheten — jeder auf seinem Posten. Sie üben Laienapostolat und Laienmission (Bravo!), und darum bin ich hierher gekommen, um Ihnen zu danken und Sie zu bitten: „Verlassen Sie uns Bischöfe nicht!“ „Wir werden auch Sie nicht verlassen!“ (Stürmischer Beifall.) Ich meinerseits habe einen meiner tüchtigsten Kleriker, trotz des Priestermangels, dem Volksverein zur Verfügung gestellt (Bravo!), damit dieser als Landessekretär wirke. Ich bitte, mich auch selbst als Vertrauensmann zu betrachten. (Stürmischer Beifall.)

Hierauf empfängt die Versammlung den bischöflichen Segen. Nachdem der stürmische Beifall verklungen war, dankte der Vorsitzende, Fabrikdirektor Brandts-M.Gladbach dem Bischof für seine herrlichen Worte und brachte ein begeistert aufgenommenes Hoch auf ihn aus. Sodann begrüßte er das Präsidium des Katholikentages und den Vorsitzenden des Zentralkomitees und brachte auf sie gleichfalls ein Hoch aus.

Nunmehr erstattete Direktor Dr. Brauns von der Volksvereins-Zentrale in M.Gladbach den Jahresbericht, dem wir folgendes entnehmen: Der Volksverein zählte Ende Juni 1909 624 876 Jahresmitglieder und 153 lebenslängliche Mitglieder, Ende Juni 1910 dagegen betrug die Zahl der Jahresmitglieder 652 645 und die der lebenslänglichen Mitglieder 203. Die Jahresmitglieder weisen also die erfreuliche Zunahme von rund 28 900 neuen Mitgliedern auf. Der Hauptteil derselben entfällt auf Rheinland, es folgen dann nach der Stärke ihrer Mitglieder: Westfalen, Bayern, Baden, Württemberg, Hessen-Nassau, Schlesien, Elsaß usw. Der Zuwachs der neuen Mitglieder entfällt auf Süddeutschland (Baden, Württemberg und Bayern). (Lebh. Beifall.) Die Zentralstelle verfügt über 18 literarisch und rednerisch tätige Beamte. Ausschließlich mit apologetischen Arbeiten sind zwei Herren befaßt, die übrigen sind vorwiegend sozial tätig. Für die Behandlung der Agrarfrage, der Fragen des gewerblichen und kaufmännischen Mittelstandes, der industriellen und Arbeiterfragen sind besondere Ressorts eingerichtet. Das technische Personal hat eine Vermehrung von über 70 Arbeitern und Beamten erfahren. An Landessekretariaten wurden neu eingerichtet ein solches für Lothringen, für Metz, für Hessen und für Hessen-Nassau und Frankfurt am Main. 145 Konferenzen wurden allein von der Zentralstelle mit den Geschäftsführern und Vertrauensmännern größerer Bezirke abgehalten. Unterstützt wurden die Zentrale und die Landessekretariate dabei von den Volksvereinssekretariaten und manchen Volksbureaus. Neuerrichtet wurden solche Sekretariate in Worms, Aachen, Euskirchen, Bocholt. Die Bezirksorganisation konnte in etwa zwanzig Bezirken neu eingeführt, in anderen verbessert werden. Die Zentrale gab Anregung zu Großstadtorganisationen, um die Volksvereinsgruppen in Fühlung mit den Vororten zu bringen. (Lebhafter Beifall.) Um die Vereinsarbeit zu vertiefen, wurden die Kurse spezialisiert für bestimmte Interessentenkreise. Der Ausgestaltung dieser Tätigkeit dienten soziale Konferenzen unter den gebildeten Agitationskomitees und Rednerkommissionen, die in den einzelnen Kreisen und Bezirken eingesetzt wurden. Hand in Hand damit ging der Vertrieb von Schriften, wie der Efeuranken, einer illustrier-

Euskirchen

ten Jugendschrift, Frauenwirtschaft, Präsideskorrespondenz, Handbuch für Jugendfürsorge und das hauswirtschaftliche Bildungswesen. Ferner wurde, um die Eltern zu bewegen, der Jugendfürsorge vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken, dieses Thema speziell auf vielen Volksvereinskonferenzen und Versammlungen behandelt. Es wurden für diesen Zweck auch besondere Elternabende, namentlich auch Frauenversammlungen mit sachverständigen Referenten, abgehalten. Ferner wurde Gewicht gelegt auf die Vertiefung der staatsbürgerlichen Schulung, sowie der apologetischen Kenntnisse und ihrer Verbreitung in den Volksmassen. So wurden allein zur Ferrerbewegung 22'000, zur Freidenkerbewegung 62'000 volkstümliche, billige Schriften vertrieben. Die Bestrebungen einer sozialen Interessierung der gebildeten Katholiken, schon während ihrer Studienzeit, haben sich bewährt. Die soziale Literatur des Volksvereins wurde wieder erheblich vermehrt. Als neue Serienschriften sind hinzugetreten die „Katholischen Volksbriefe". Insgesamt wurden 20 Millionen 700 Tausend Schriften vertrieben. Ihre Gesamtzahl beträgt seit 1893 143½ Millionen. Die sozialwissenschaftliche Bibliothek wurde um nahezu 4000 Bände vermehrt, sie zählt gegenwärtig 28'000 Bände. Auch die apologetische Bibliothek erhielt einen bedeutenden Zuwachs. Die soziale Auskunftsstelle erteilte über 3000 Auskünfte. An Kursen wurden abgehalten ein solcher für Volksvereins- und katholische Arbeitersekretäre, ein Ferienkursus, ein Kursus für selbständige Kaufleute, ein landwirtschaftlicher Kursus, ein Kursus für Handwerker, sowie hauswirtschaftliche Informationskurse. Die Zahl der Volksvereinsversammlungen, von denen die Zentrale Kenntnis erhielt, betrug im Berichtsjahr 3158, im ganzen dürften an 5000 öffentliche Versammlungen stattgefunden haben. Die durch das neue Vereinsgesetz statthafte Heranziehung der Frauen und der mehr als 18 Jahre alten Jugend hat sich in den Industriebezirken bewährt; sie ist auch den ländlichen Bezirken zu empfehlen. Die Lichtbilderserien des Volksvereins finden mehr und mehr Anklang. In besonderen Fällen wurden an Geistliche und Studenten Stipendien gewährt und auch Volksmissionen unterstützt. Die Beziehungen zum Ausland sind im Berichtsjahr engere geworden. Zahlreich sind, wie in früheren Jahren, die Anerkennungen aus Bekreuzenen und gegnerischem Munde.

Im Anschluß an den Jahresbericht führte Direktor Dr. Brauns-M.Gladbach, lebhaft begrüßt, folgendes aus: Man hat die Volksvereinsarbeit bezeichnet als Katholizismus der Tat. Wir betrachten das als einen Ehrentitel, aber der Volksverein ist auch eine Abwehrorganisation gegen diejenigen geistigen Strömungen, welche den positiven christlichen Glauben ablehnen und damit das Fundament unserer Gesellschaftsordnung unterwühlen. Seine Kraft verleiht dem Volksverein die positive Arbeit auf den verschiedenen Kulturgebieten. Unser Volksverein hat diese positive Arbeit geleistet in Übereinstimmung mit dem katholischen religiösen Ideal. (Zustimmung.) Er hat Waffen geschmiedet, welche die eigentliche Seelsorge im engeren Sinne nicht bieten kann und ist denjenigen Kreisen religiöser Führer geworden, die im Strudel des modernen Lebens von der intensiven Seelsorge nicht zur Genüge erfaßt werden. Er hat in seinen apologetischen Schriften jene Werte nachgewiesen, die der christliche Glaube gerade für unsere Zeit und ihre eigentümlichen Bedürfnisse hat und dadurch hat er feurige Glaubensbegeisterung in den Massen erzeugt. (Lebhafter Beifall.) Diesem Wirken ließ er in reicher Fülle soziale Taten vorausgehen und nachfolgen. Ohne diese wäre der Abwehrkampf gegen den Unglauben und andere zersetzende Elemente weniger erfolgreich gewesen. Mit dieser Tätigkeit konnte der Volksverein den Vorwurf der Kulturfeindlichkeit zurückweisen. Rückhaltlos auf dem Boden der Verfassung stehend, hat er das gemeindliche und staatliche Leben fördern helfen. Man lese nur die Volksvereinshefte, die seit Jahren über den modernen Staat und seine Aufgaben, über die Reichsverfassung, über Handelspolitik, Steuerwesen, Kommunalwesen verbreitet sind. Der Volksverein hat die öffentliche Meinung gewonnen für die Erhaltung unserer Landwirtschaft, er war tätig für den Mittelstand und hat der Arbeiterschaft eine selbständige, bewußte Standesbewegung gegeben, ohne dem Klassenkampf mit der revolutionären Phrase zu verfallen. (Langanhaltender Beifall.) Er war bemüht, alle Stände zu gemeinsamer Arbeit am Volkswohl zu vereinen. Trotzdem wirft man uns vor, daß wir keine nationale, konfessionell-neutrale Grundlage uns gegeben hätten. Wir antworten darauf: Hat nicht auch das religiöse Denken und Wollen in seiner konfessionell-katholischen Ausprägung großen Wert für Staat und Gesellschaft? Wir begrüßen es, wenn unsere evangelischen Volksbrüder in gleicher Weise verfahren. (Lebhafte Zustimmung). Dabei hat der Volksverein die Forderung der christlichen Ordnung in der Gesellschaft in seinem Statut als Zweck hervorgehoben. Es war das nötig gegenüber der Sozialdemokratie, und mit ihrem Wachstum hängt es zusammen, daß der Kampf um den christlichen Geist in unserm Gesellschaftsleben heute mehr noch wie früher zum Kampfruf der Massen geworden ist. (Lebhafte Zustimmung.) Der Volksverein lehnt es ab, mit der Sozialdemokratie zusammenzugehen oder an dem Versuche, sie von innen heraus umzugestalten, sich zu beteiligen; denn nicht in einer organischen Fortentwicklung der sozialistischen Weltanschauung erblicken wir die Lösung der gesellschaftlichen Konflikte, sondern in der Rückkehr zu den ewigen Wahrheiten des Christentums. (Stürmischer Beifall.) Das Programm und System der deutschen Sozialdemokratie ist ein Kind materialistischer Philosophie. Mit ihrer im letzten Grunde materialistischen Weltanschauung und einer dementsprechenden Agitationsmethode steht und fällt die einheitliche deutsche Sozialdemokratie. (Lebhafte Zustimmung.) Je mehr die sozialistischen Führer dem Radikalismus auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete aus politischen Gründen zu steuern genötigt sind, um so mehr müssen sie suchen im Radikalismus nach der religiös-kirchlichen Seite. Auf einem solchen Felde sollen Früchte wachsen für eine christliche Gesellschaftsordnung? — Nie! Wäre die Sozialdemokratie nur eine Vorkämpferin für vernünftige Verteilung des Arbeitsproduktes, so würde das sie niemals mit dem Christentum in einen unversöhnlichen Gegensatz bringen. Wenn darum das Christentum mehr ist, als ein bloßer Jenseitstraum persönlicher Phantasie, der kann sich mit der deutschen Sozialdemokratie nie aussöhnen. (Lebh. Beifall.) Man kann nicht beides zusammen sein, Sozialdemokrat und Christ, und daher heißt es für uns jetzt erst recht: Vorwärts den alten Kurs. (Stürmischer Beifall.) Diese Parole hat sich bewährt. Sie hat in den Arbeiterkreisen des Volkes eine religiöse und soziale Wiedergeburt herbeigeführt. Unser Volk hat die geistige und sittliche Kraft in sich, der sozialdemokratischen Sturmflut zu widerstehen. Wecke nur überall die Kräfte! Nord und Süd, Ost und West im katholischen Deutschland soll da sein ein einig Volk von Brüdern, stolz in dem Hochgefühl zu kämpfen für Gott und Vaterland. (Stürmischer Beifall.)

Präsident Marx: Schon seit Jahren werden die Versammlungen des Volksvereins als wesentlicher Bestandteil des Katholikentages angesehen. Beide gehören zusammen. Der Volksverein hat das ganze soziale Leben gestellt unter den Gesichtspunkt des heiligen katholischen Glaubens. (Beifall.) Der Volksverein ist notwendig. Es gab und es gibt leider noch solche, die den Katechismus zwar lesen, ihn aber nicht verstehen und befolgen. Für sie soll der Volksverein ein Brennglas, eine Brille sein. (Beifall.) Mit seiner Hilfe sollen sie den Katechismus auch in unserer sogenannten modernen Zeit verstehen und anwenden lernen. Wie mit einem Blicklicht hat der Volksverein die Wahrheiten des Katechismus beleuchtet und hat uns gezeigt, wie diese Wahrheiten praktisch anzuwenden sind. Daß ist ihm ein ewiger Lohn sicher und seinen Führern, besonders dem Rektor Magnifikus der Volksuniversität, Fabrikbesitzer Brandts, dessen juristischem Adlatus Dr. Brauns und im Hintergrunde seinen mächtigen Mannen, unter der Führung des Generaldirektors Dr. Pieper. Ihnen allen sind wir herzlichen Dank schuldig, und diesen Dank bitte ich auszubringen in einem Hoch. Die Versammlung bricht in ein dreimaliges begeistertes Hoch aus.

Nunmehr erhält das Wort Rechtsanwalt Graf Pestalozza-Nürnberg: Die ersten christlichen Glaubensboten brachten nicht nur die Heilswahrheiten des Christentums, sondern auch die Segnungen christlicher Kultur. Wie damals eine Umwälzung des ganzen Wirtschaftslebens vor sich ging, so ist unserer Zeit auf die Stirne gebrannt das Wort der Bibel: „Ich werde alles neu machen!" Die Umwälzung ist eine Folge unserer verbesserten Verkehrsmöglichkeiten und der Umgestaltung der modernen Technik. Die Technik ist heute Wissenschaft geworden. Merke dir das, katholischer Bauer, katholischer Handwerker! Schlafmützen, Zipfelmützen, Perrücken, Zöpfe und dergleichen liegen auf der Heerstraße der modernen Zeit und werden ohne Barmherzigkeit zertreten. Daher muß der einzelne sich mit den Berufsgenossen organisieren und sich wirtschaftlich und technisch bilden. Mit Recht hat daher die Handwerkergesetzgebung auf gründliche Lehrlings- und Gesellenausbildung den größten Wert gelegt. Mit Recht sind die christlichen Bauernvereine dazu übergegangen, Haushaltungs- und andere Lehrkurse einzurichten. Aber leider ist es immerhin noch ein geringer Prozentsatz, der diese Einrichtungen sich zu Nutze macht. Hier setzt die aufklärende Arbeit des Volksvereins ein. Der Volksverein fördert die persönliche Berufstätigkeit, die genossenschaftliche Selbsthilfe und die Ausnutzung der sozialen Gesetzgebung. Nur so wird es möglich sein, die mächtigen und großen hauswirtschaftlichen Güter dem Volke und vor allem dem katholischen Volke zugänglich zu machen. Leider gibt es bei uns in Bayern noch Kreise, die den Volksverein noch nicht recht würdigen. Wirtschaftlicher Fortschritt ist die Aufgabe des Volksvereins. Aber er beschränkt sich nicht auf wirtschaftliche Aufgaben, sondern er weiß auch, daß sie durchdrungen werden müssen vom christlichen Geiste. Deshalb schwebt über ihm das Kreuz, und er verkündet aller Welt, daß im Kreuz das Heil ist. (Lebhafter Beifall.)

Reichs- und Landtagsabgeordneter Landgerichtsdirektor Gröber. Eine doppelte Aufgabe hat der Volksverein sich gestellt: eine wirtschaftliche und eine apologetische. Nach seinen Satzungen hat er auch die Aufgabe auf sich genommen, alle Angriffe gegen die christliche Gesellschaftsordnung zurückzuweisen. Er weiß, daß im Grunde genommen alle wissenschaftlichen Fragen auf einen religiösen Grund zurückgehen. Große wirtschaftliche und wissenschaftliche Umwälzungen sind zu allen Zeiten auch mit religiösen Kriegen zusammen gegangen. Die Gründer des Volksvereins haben schon vor zwanzig Jahren ins Auge gefaßt, daß mit dieser wirtschaftlichen Umwälzung auch eine religiöse Krisis Hand in Hand gehen werde und so war der Volksverein von Anfang an darauf bedacht, dem Volke die neuen Waffen zu schmieden und es in der Handhabung dieser Waffen, die im Kampfe um die christliche Weltauffassung gebraucht werden, zu schulen. Die Entwicklung der letzten Jahre hat gezeigt, wie berechtigt und wie notwendig diese Voraussicht war. Der staatliche Kulturkampf ist beendet. Er ist seinen Trägern auf die Dauer doch etwas zu sehr auf die Finger gebrannt. (Beifall und Heiterkeit.) An seine Stelle ist, wenn ich so sagen darf, ein Volkskulturkampf getreten, der versucht, mit den Waffen des Spottes und einer sogenannten Wissenschaft dem Volke seinen christlichen Glaubensschatz zu rauben. Seine Truppen sind die bürgerlichen und proletarischen Freidenker. Die letzteren sind an der Zahl die stärksten und die sozialdemokratische Presse und ihre Organisationen leisten eine willige Heerfolge. Sonderbar, daß gerade die Arbeiter, auf diese Weise in hellen Haufen einem krassen und platten Materialismus sich zuführen lassen, die Arbeiter, die doch gerade im Christentum den natürlichen und besten Schutz für ihre Würde finden (Beifall und Zustimmung). Wenn das Christentum ausgeschaltet würde, wer schützte dann noch die Arbeiter gegen Unrecht, gegen Mißbrauch, gegen Ausbeutung (Sehr richtig!), wenn an die Stelle des Christentums jemals in unserem Staatsleben der Materialismus treten und er Herr werden sollte. Da wird nur noch die Gewalt zu entscheiden haben und wer dann die Gewalt haben würden, ob diejenigen, die die Mehrzahl der Fäuste für sich haben, oder diejenigen, die die Maschinengewehre auf ihrer Seite haben, das läßt sich nicht mit Sicherheit voraussagen. (Sehr richtig!) Gegen diese neue Bewegung genügt nicht mehr die einfache schlichte katholische Predigt. Es muß hinzukommen eine planmäßige Abwehrbewegung, und diese hat der Volksverein mit Glanz eröffnet und ins Leben gerufen. (Beifall.) Den Flugblättern der feindlichen Bestrebungen setzt dieser ein reichhaltiges Flugblattmaterial entgegen. Vor allem ist es die Zentralstelle in M.Gladbach, die die ganze Bewegung leitet und überwacht. Meine Herren! Sollte man es für möglich halten, daß wegen eines wüsten spanischen Revolutionärs in Deutschland eine „Entrüstungsbewegung" sich entwickeln konnte darüber, daß dieser Revolutionär vom Militärgericht in aller Form abgeurteilt wurde? (Sehr richtig und lebhafte Zustimmung.) Wenn in Berlin sich jemand unterfangen sollte, eine ähnliche Volksbewegung zu entfachen, er würde nicht drei Tage lang agitieren und lehren dürfen. Und man würde in Berlin auch nicht gewartet haben, um zuzupacken, bis der Kriegszustand eintritt. (Lebhafte Zustimmung.) Die Sozialdemokratie hat eingesehen, daß ihre ganze Bewegung und ihre Taktik zum Zugkraft verloren haben. Aus einer Arbeiterpartei möchte sie jetzt eine allgemeine Partei werden; sie möchte eine Weltanschauungspartei werden; freilich mit einer Weltanschauung, die nicht christlich ist, sondern materialistisch. Weil man nun aber sehr gut weiß, daß man auf wissenschaftlichem Wege nicht weiter kommt, so versucht man es auf andere Weise, dem Christentum Abbruch zu tun. Man schnüffelt herum, ob hier und da einmal ein Diener der Kirche in menschlicher Schwäche gestrauchelt ist, und mit solchen kleinen Skandalgeschichten sucht man Geschäfte zu machen. Natürlich bei der Sozialdemokratie kommt so etwas nicht vor. (Heiterkeit.) Das sind alles Tugendbolde erster Klasse mit Eichenlaub und Schwertern. (Erneute stürmische Heiterkeit.) Aber was sollen solche Skandalgeschichten? Sie beweisen garnichts. Die betreffenden Diener der Kirche haben sich menschliche Verfehlungen zu schulden kommen lassen und haben damit nicht nach den Lehren des Christentums gehandelt, sondern dagegen. (Sehr richtig! und Beifall.) Und nun noch ein Wort über unseren zweiten großen Gegner, den antiklerikalen Liberalismus. Der Liberalismus kann demnächst seine Lebensgeschichte schreiben. (Heiterkeit.) Er hat eine Jugend gehabt und ein Mannesalter, und jetzt ist er dem marasmus senilis verfallen. (Heiterkeit.) Jetzt ist er soweit, mit denen um Bebel einen großen Linksblock zu gründen, in dem nicht er herrschen würde, sondern die Sozialdemokratie. Jetzt will er, ehe er seinem natürlichen Tode verfällt, radikal-politischen Selbstmord vollziehen. (Beifall.) Charakteristisch für unseren Liberalismus ist seine radikale Stellungnahme gegen den christlichen Charakter der Volksschule. In diesem Schulkampf darf das katholische Volk nicht die Hand müßig in den Schoß legen, und deshalb hat auch der Volksverein mit einer kräftigen Abwehrbewegung eingesetzt. (Beifall.) All das zeigt, wie er seine apologetischen Aufgaben zeitgemäß und praktisch durchgeführt hat. So stellt sich seine ganze Tätigkeit als eine erfreuliche Ergänzung und Unterstützung der Seelsorge, und wir danken dem Vertreter des Episkopates, daß er auch heute wieder die Tätigkeit des Volksvereins anerkannt hat. (Beifall.) Die Hauptarbeit wird geleistet in der Zentralstelle in M.Gladbach. Sie ist aber auch der Gegenstand der heftigsten Anfechtungen ihrer Gegner. Das gereicht ihr, meine ich, zur Ehre. Wer so kräftige Hiebe bezieht, wie die Zentralstelle des Volksvereins sie austeilt, der hat natürlich auch das Recht, zu schreien. Hat doch Bebel selbst einmal gesagt, die Schriften des Volksvereins seien mit diabolischer Geschicklichkeit abgefaßt. Leider hat es auch im eigenen Lager nicht an Angriffen gefehlt. Freilich sind es meist nur anonyme Zeitungsartikel und Broschüren und die Angriffe sind größtenteils Verdächtigungen nicht einmal für die Gegenwart oder die Vergangenheit es sind in der Hauptsache Verdächtigungen für eine mögliche Zukunft. (Große Heiterkeit.) Aber ich halte es doch für notwendig, diesen Verdächtigungen gegenüber zu konstatieren: Wir, die Mitglieder des Vorstandes und der Zentralstelle, wir stehen alle, ohne Ausnahme, auf dem Boden des katholischen Dogmas und der kirchlichen Korrektheit. Ich darf nur auf die Tatsache hinweisen, daß alle unsere Schriften, speziell die der apologetischen Abteilung, das bischöfliche Imprimatur tragen. Damit kann ich diese Angriffe und Verdächtigungen als erledigt ansehen. (Beifall.) Wir werden uns jedenfalls keinen Augenblick dadurch beirren lassen, weiterzuschreiten und wir hoffen dabei, auch das ganze katholische Volk hinter uns zu haben. Es handelt sich bei dem neuen Kulturkampf um den Entscheidungskampf um Christus. Möge die Entscheidung fallen: Für Christus! (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Hierauf bringt Professor Rosellі-Florenz die Glückwünsche des italienischen Volksvereins, der nach dem Muster des deutschen begründet und organisiert sei. Er schließt mit der Versicherung, daß bei der nächsten Tagung des italienischen Volksvereins, die im November dieses Jahres in Modena stattfindet, auch Vertreter des deutschen Volksvereins anwesend sein möchten. Weiter sprachen noch der Redakteur Baumberger-St. Gallen für den schweizerischen und Generalsekretär Johann Huber für den ungarischen Volksverein.

Hierauf wird die Versammlung kurz nach 1 Uhr mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Volksverein geschlossen.

### Die zweite geschlossene Versammlung

wurde unter zahlreicher Beteiligung um 11 Uhr in der Konzerthalle durch den 2. Vizepräsidenten Speck mit katholischem Gruße eröffnet. Anwesend waren u. a.: Fürst Aloys zu Löwenstein, die Abgeordneten Erzberger, Gerstenberger, Graf Galen Ballestrem, Graf Droste Vischering Erdbrotte. Der Vorsitzende gibt der Versammlung Kenntnis von einem Danktelegramm des Kaisers. Das Telegramm hat folgenden Wortlaut:

„Ich spreche den dort versammelten deutschen Katholiken für das freundliche Gedenken und die Versicherung treuer Ergebenheit meinen Dank aus. Wilhelm. I. R."

(Stürmischer Beifall.) Der Präsident bringt zum Zeichen des Dankes und der Verehrung ein Hoch auf den Kaiser aus, in das die Versammlung begeistert einstimmt. Die Versammlung tritt sodann in ihre Verhandlungen ein.

Amtsgerichtsdirektor Gießler-Mannheim begründet einen Antrag, der die wärmste und eifrigste Unterstützung des Missionswerkes und der Missionare empfiehlt. Er macht darauf aufmerksam, daß unsere Missionen gegenüber den anderen Missionen nicht bestehen könnten, wenn sie nicht auf das tatkräftigste unterstützt würden. Das Eintreten der deutschen Katholiken sei auch um besseren willen eine zwingende Notwendigkeit, weil heute die reichen Mittel, die früher aus



Frankreich dem Missionswerk zugeflossen seien, nicht mehr einliefen. Es sei Pflicht der deutschen Katholiken, in die Bresche zu springen. (Lebhafter Beifall) Redner schließt mit einem herzlichen Dank an die Missionsgenossenschaften und Missionsorden sowie der Missionsvereinigung katholischer Frauen für ihre bewundernswerte Tätigkeit und mit einer warmen Empfehlung zur Unterstützung dieser Genossenschaften. Die Unterstützung dürfe aber nicht allein in Geldmitteln bestehen, sondern auch in einer energischen Aufklärungsarbeit über die Bedeutung des Missionswesens. Und dazu sei die Presse der beste Weg. Darum müsse die Unterstützung der Zentralkomitee herausgegebenen Missionskorrespondenz besonders empfohlen werden. (Lebhafter Beifall.)

Pater Provinzial Acker betont die Notwendigkeit des Missionswesens, das zwei Zwecke habe: Die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Die Unterstützung sei um so notwendiger, als heute im Missionswesen schwere Gefahren drohten. Durch die Kolonien und den neuen Weltverkehr sehe sich der Unglaube aus; der Islam dringe immer weiter vor, er sei besonders für die deutschen Kolonien in Afrika eine große Gefahr. Vor allem sei die außerordentliche Tätigkeit der Protestanten nicht zu unterschätzen. Aus all diesen Gründen müssen ganz besonders auch die katholischen Laien an ihre Pflicht erinnert werden, das Missionswerk zu unterstützen. (Lebhafter Beifall).

Oster-Bochum berichtet über die Missionstätigkeit des „Werk der heiligen Kindheit" und empfiehlt dessen Unterstützung. (Beifall.)

Dr. Vogelbach empfiehlt die Propagierung des Missionswesens unter der heranwachsenden Jugend.

Abgeordneter Gerstenberger weist darauf hin, daß die Mission auch durch die Auswanderung von Katholiken nach den Kolonien gefördert werden könne. Unter den protestantischen Volksgenossen bestehe eine weitgehende Auswanderungslust und so kommt es, daß in den Kolonien fast alle Weiße protestantisch seien. Infolgedessen sei zu befürchten, daß die Neger den katholischen Glauben als den Glauben der Minderwertigen ansehen, weil sie sähen, daß die unter ihnen lebenden Weißen einen andern Glauben hätten. (Beifall.)

Justizrat Dr. Karl Bachem unterstützt die Anregung des Vorredners auf das lebhafteste. Im weiteren weist Redner auf die verschiedene Art der Missionierung hin. Weit schwerer als die Missionierung der Neger sei die Missionierung der alten Kulturvölker Ostasiens, deren Gewinnung hochwichtig sei. Diese Gewinnung könne nur erfolgen, durch Gewinnung der Intelligenz und dazu seien Universitäten nötig. Die Jesuiten hätten bereits eine großartige in Bombay und richteten sich jetzt ein, eine Universität auch in Japan zu errichten. Dazu bedürfen sie der eifrigsten Unterstützung. Ohne Vermittlung der weltlichen Wissenschaft seien die orientalischen Kulturvölker, besonders die Japaner, nicht zu gewinnen. Begeisterte Redner, besonders die Japaner, seien die ersten, die in Japan sein, von der sich die Japaner überzeugt hätten, daß sie in kultureller Beziehung das höchste sei. (Lebhafter Beifall.)

Abgeordneter Erzberger hält die Gewinnung katholischer Beamten für die Kolonien für dringend notwendig. Er wisse aus eigener Erfahrung, daß die Kolonialverwaltung tüchtige katholische Beamte mit offenen Armen aufnehmen würde. (Lebhafter Beifall.) Die Mission in Japan sei von hoher Bedeutung und für sie sei jetzt eine glückliche Gelegenheit.

Missionar Glocker-St. Katharina (Brasilien) bittet, auch die zahlreich in der Mission tätigen Weltgeistlichen zu unterstützen und vor allem für ihre alten Tage zu sorgen. (Lebhafter Beifall.) Robert Frost schildert die Größe der deutschen Katholiken Nordamerikas, die sich nach dem Muster der deutschen Katholiken organisiert hätten.

Sodann wird ein Antrag angenommen, Mainz zum Sitz der 58. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands im Jahre 1911 zu bestimmen; zwei Anträge, Aachen bezw. Duisburg für die Katholikenversammlung im Jahre 1912 zu wählen, werden dem Zentralkomitee zur Erwägung überwiesen mit der besonderen Bitte, in erster Linie Aachen zu berücksichtigen.

Vom Frhrn. v. Freyberg ist ein Glückwunschtelegramm eingetroffen. Der Präsident Speck erbittet und erhält die Ermächtigung, dem Freiherrn von Freyberg die herzlichste Teilnahme der Versammlung mit dem Wunsche baldiger völliger Genesung auszusprechen.

Weitere Begrüßungstelegramme sind eingelaufen vom Abt von Emaus bei Prag und vom katholischen Gesellenverein Danzig.

---

### Zweite öffentliche Versammlung.

Die zweite öffentliche Versammlung wurde unter dem gleichstarken Andrang wie die erste durch den Vizepräsidenten Grafen Schönburg-Glauchau (Sachsen) am Dienstag nachmittags 5 Uhr eröffnet.

Wiederum wohnten verschiedene Bischöfe der Versammlung bei, so der Erzbischof von München, der Bischof von Augsburg, der Bischof von Passau, der Bischof Bahlmann aus Brasilien und Missionsbischof Hurth aus Ostindien. Auch der Dominikanerpater, ehemaliger Fürst Löwenstein, ist wieder anwesend. Ferner Graf Oppersdorf, der Rektor der Anima in Rom Msgr. Lohninger, Exzellenz Freiherr von Hertling, der jetzige Fürst Alois Löwenstein, die Abgeordneten Herold, Dr. Fleischer, Prälat D. Fischer, Speck, Wallenborn, Erzberger. Ingwischen ist auch noch erschienen der Bischof von Würzburg, sowie Graf Droste-Vischering-Erbdroste.

Der Vizepräsident Graf Schönburg teilt mit, daß von seiner Majestät dem Kaiser auf das Huldigungstelegramm des Katholikentages ein Antwortstelegramm eingelaufen sei. (Die Versammlung und auch die Herren auf der Präsidialtribüne, an ihrer Spitze die Bischöfe, erheben sich von ihren Plätzen.) Hierauf erfolgt die Verlesung des Telegramms, dessen Wortlaut wir vorzin schon mitteilten. Die Versammlung nimmt das Telegramm mit stürmischer Begeisterung auf.

Erster Vizepräsident Schönburg-Glauchau: Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte ich nochmals betonen, welche Treue und Liebe wir unserem erhabenen Kaiser entgegenbringen. Diejenigen, die guten Willens sind, wissen das schon lange, denen, die es nicht glauben wollen, ist nicht zu helfen. (Lebhafter Beifall.) Hierauf bringt Redner ein Hoch auf den Kaiser aus, in das die Versammlung begeistert einstimmt. Ferner ist noch ein zweites Telegramm eingelaufen und zwar von dem in Fulda versammelten Episkopat (lebhafter Beifall). Das Telegramm lautet:

„Der am Grabe des hl. Bonifatius versammelte Episkopat hat mit warmer Freude das Kommende kirchlicherer Gesinnung der 57. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands entgegengenommen und erwidert diese höfliche Kundgebung mit seinen innigsten Segenswünschen. Kardinal Kopp."

Obwohl es schon wiederholt ausgesprochen ist, so möchte ich es doch noch einmal sagen: nur im Verein mit ihren Bischöfen kann die katholische Arbeit gut vor sich gehen. (Erneuter stürmischer Beifall.) Sodann überbringt Bischof Messner-Milwaukee die Grüße der amerikanischen Katholiken und berichtet über die Arbeiten der Katholiken der Vereinigten Staaten, die sich nach dem Muster der deutschen organisiert und bereits große Erfolge aufzuweisen hätten. Die Förderungen amerikanischer Katholiken zählen bereits 1½ Million Mitglieder (lebhafter Beifall). Sie bringe die Katholiken der verschiedenen Nationen einander näher und hoffentlich sei der Tag nicht mehr fern, wo auch in Amerika ein Katholikentag abgehalten werde. (Lebhafter Beifall.) Ich möchte bitten, daß Sie Ihre Brüder drüben nicht im Gebet vergessen.

Erster Vizepräsident Graf Schönburg-Glauchau dankt dem Vorredner für seine schönen Worte. Es hat uns gefreut, die Mitteilungen aus Amerika zu hören. Gewiß werden wir gern unserer Glaubensgenossen im Gebete gedenken. Redner verliest hierauf ein Telegramm aus New-York, in welchen die katholischen Deutschen der Vereinigten Staaten dem Katholikentag herzlichen Brüdergruß senden.

Hierauf spricht Prof. Dr. Beck-Freiburg in der Schweiz über: Innere Mission, besonders Großstadtseelsorge. Seine Rede bildet ein Pendant zu anderen Vorträge über die äußere Mission. Redner behandelt die schwierige Materie an der Hand einer reichen praktischen Erfahrung von einer hohen Warte aus und deckt damit Wunden in unserm Volksleben auf, wie es bisher, unseres Wissens, auf einer Katholikenversammlung noch nicht geschehen ist. Mit Recht mahnt er daher einleitend, unter Hinweis auf Frankreich, über die äußere Mission, die Heidenbekehrung, die innere Mission nicht zu vernachlässigen, und nicht wilde Heiden im eigenen Vaterlande groß zu ziehen. Da das ganze Gebiet der Pastoral-Theologie aber den Rahmen seines Vortrages hinausgeht, greift er dasjenige Problem heraus, welches als die brennendste Frage der inneren Mission bezeichnet werden muß: das Problem der Großstadtseelsorge. Er weist nach, daß, wie das Christentum die Städte des Altertums unter die Segensherrschaft des Kreuzes gestellt habe, so auch in christlichen Mittelalter die Städte fest der Brennpunkt des religiösen Lebens gewesen seien. Hier hat sich, führt Redner aus, eine Umwandlung vollzogen. Heute sehen wir, daß ein ganzes Heidentum in den Großstädten aufstieg, ja zur Herrschenden Macht erstarkt ist, während ein entkräftiges, christlich-Glaubensleben in mehr als einem Lande fast nur noch draußen beim Bauernvolke sich findet. Wo liegen die Ursachen? Die Hauptursache liegt in dem Umstande, daß mit dem raschen, ungeahnten Wachstum unserer Städte die Entfaltung der städtischen Seelsorge nicht Schritt gehalten hat. (Zustimmung.) Alle die Faktoren, welche in ihrem Zusammenwirken die soziale Krisis der Gegenwart geschaffen haben; die kapitalistische Freiwirtschaft, die Gewerbefreiheit, die Freizügigkeit, der Aufschwung der Industrie usw., haben das Verhältnis von Stadt und Land verschoben. Es findet ein ungeheurer Zugang in die Städte statt und wir beobachten die erschreckende Tatsache, daß die Seelsorge in geradezu unglaublichem Maße hinter der materiellen Entwicklung zurückgeblieben ist. Bielerorts besteht ein schreiendes Mißverhältnis zwischen Seelenzahl und Zahl der Priester wie der Seelsorgepriester. Dr. Smoboda hat in einem neulich veröffentlichten Buche die treuloseten Bilder der Vermahrlosung und Geistesnot vor unsere Augen geführt. Wir erfahren dort, daß in Paris an 300 Pfarreien zu wenig sind, und daß tausende von Kindern ohne jeglichen Religionsunterricht aufwachsen. Der vorzüglichen Rede folgt ein lebhafter Beifall.

Vizepräsident Graf Schönburg-Glauchau dankt dem Redner mit herzlichen Worten.

Es erhielt sodann das Wort zu seinem Vortrage über die Katholischen Missionen Abt und General-Superior Norbert Weber, O.S.B., St. Ottilien (Oberbayern), von der vieltausendköpfigen Versammlung mit stürmischen Beifall und Händeklatschen begrüßt. Redner behandelt das schwierige Thema aus einer solch weiten Perspektive, in so umfassender und doch dicht zusammengedrängter Weise und in einer vollendeten Form, wie wir kaum je auf dem Katholikentag diesen Gegenstand haben behandeln sehen. Wie Gregor der Große, so führt Redner aus, einst auf der hohen Warte des Missionswesens gestanden hat, so hat auch unsere Zeit einen großen Missionspapst, Papst Pius. Damals begann sich der imposante Bau des christlichen Europa emporzutürmen, heute bereitet sich eine große, weltumspannende Völkerverkettung vor. Soll da das Kreuz fehlen, um die Völker mit Gott zu verketten? Auf der einen Seite stehen die heidnischen Volksmassen, die unter die Kolonialmächte ausgeteilt sind und von diesen Kultur erhalten sollen. Auf der anderen Seite nähern sich die gewaltigen heidnischen Kulturstaaten, namentlich Asiens, dem kulturstolzen Europa, um sich bei ihm die modernen Errungenschaften zu holen. In dieser Situation muß die Weltkirche, die katholische Kirche auf dem Plane sein. Die Lage ist günstig, aber die drängt, vor allem sei den Millionen Völkern im Osten. Japan sperrt, nachdem es sich europäische Kultur geholt, sich national wieder ab, und wird nicht China seinem Beispiele folgen? Jetzt legt es selbst noch Beschen in seine morschen Mauern, um die europäische Kultur einzuschließen, daher muß jetzt auch das Christentum mit eingehen. (Lebhafter Beifall.) Aber was bedeuten die 2000 Missionare in einem Volk von 400 Millionen? Den Tropfen am Finger. Und Korea! Ein herrlicher Boden, der von frischem Märtyrerblut noch gerötet ist, wird durch Japan uns bald auch verschlossen sein. Das Aufleuchten am östlichen Himmel muß das Abendland mit flammender Begeisterung für das Missionswesen erfüllen. (Erneuter lebhafter Beifall.) Es ist nicht mehr möglich, in wenigen Minuten vom fernen Osten her Land für Land zu durchwandern und die großen, lockenden Aufgaben für die Verbreitung des Glaubens zu schildern. Ich will als Gegenstück zu den heidnischen Kulturstaaten des Ostens die Naturvölker Afrikas gegenüberstellen, die als Fetischdiener auf der tiefsten Stufe der Kultur stehen. Auch in Afrika wachsen die Schwierigkeiten der Missionierung ins unermessene. Was bedeuten die 1800 Missionare für einen ganzen Erdteil? Mühseligse soziale Vorarbeiten müssen den Boden für das Christentum bei den wilden Naturvölkern erst herrichten. Den Missionaren entfällt fast der Mut, wenn Hungersnot um Hungersnot, Seuche um Seuche das Volk dezimiert und dieses unter dem Drucke des sozialen Tiefstandes sich nur schwer für die Ideale der Religion begeistern läßt. Ein mühsames Werk, an dem viele Kraft sich verzehrt, zu früh verzehrt, weil vielfach die materiellen Mittel fehlen, um der sozialen Not zu steuern. Bei den heidnischen Völkern auf kultureller Stufe liegen die Dinge anders. Diesen kann man das Christentum nur näher rücken durch die Schule. Das gilt von Japan, China, Korea und Indien. Warum hat man es versäumt, hier Schulen zu gründen? Man hat es nicht versäumt, Geld und Personal haben gefehlt. (Bewegung.) Geld und Personal, das sind die beiden Brennpunkte, in denen der Gang der Mission sich bewegt. Für die großen Schulen und deren Unterhalt in den Kulturländern, für ihre Waisenhäuser und Hospitäler — für die hungernden Neger und die unglücklichen Südseeinsulaner, für sein armseliges Missionskirchlein steht der Missionar zu mildreichen katholischen Herzen. Nur die Liebe kann hier helfen! Nimmer soll in Zukunft der Notschrei eines Missionars ungehört verhallen. Der Tod rafft unsere Missionare in frühen Jahren dahin, aber die Missionare lassen sich dadurch gar nicht abschrecken. Die vielen Grabhügel kennzeichnen die Lage der Mission und flehen inniger, als der Notschrei der von der Arbeit fast Erdrückten: Katholische Welt! Katholisches Deutschland! Fülle die Lücken aus, damit das Werk des Schmerzes und der Tränen nicht zugrunde gehe (Erneuter, langanhaltender Beifall.) Und wenn das

Siebenter Jahrgang. Nr. 69. Zweites Blatt. Samstag, 27. August 1910.

# Euskirchener Volkszeitung.

Druck und Verlag der Euskirchener Volkszeitung, G. m. b. H. — Geschäftslokal: Hochstraße 11.
Für die Redaktion verantwortlich: Nikolaus Peter Didas, Euskirchen.
Fernsprecher Nr. 23. Telegr.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

## 57. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands zu Augsburg.

(Fortsetzung aus dem Ersten Blatt.)

CPC. Augsburg, 24. August 1910.

Nachdem am Mittwoch vormittag um 8 Uhr ein Requiem für die verstorbenen Mitglieder der Generalversammlung bei hl. Kreuz stattgefunden, wurde unter reger Beteiligung seitens der Teilnehmer des Katholikentages

**die dritte geschlossene Versammlung**

in der Konzerthalle im Stadtgarten um 9 Uhr eröffnet.

Vor Eintritt ist die Tagesordnung überbringt Pfarrer Küpper-Amerika Grüße von dem Zentralverein deutscher Katholiken der Vereinigten Staaten, die demnächst gleichfalls einen Katholikentag in der Stadt Newark im Staate New Jorsey abhalten würden. (Lebhafter Beifall.)

Es folgt die Beratung der Anträge des Ausschusses 2 „Soziale Frage".

Der erste Antrag betrifft die religiösfittliche Hebung des werktätigen Volkes. Er betont, daß eine Erneuerung der christlichen Gesellschaftsordnung nur dann zu erwarten sei, wenn mit dem segensvollen Einfluß der Kirche, mit der genossenschaftlichen Selbsthülfe und mit der Wohlfahrtspflege Hand in Hand gehe die Erziehungsarbeit der christlichen Familie. Zu dem Zwecke empfiehlt der Antrag unter besonderer Mitwirkung der katholischen Standesvereine die Pflege des religiösen Lebens im Elternhause. Weiter solle man eintreten für die konfessionelle Volksschule, Abhalten von Elternabenden, Verbreitung von Erziehungsschriften, Pflege edler Geselligkeit und wahre Volksbildung, Unterweisung in der Jugenderziehung durch weibliche Standesvereine, Förderung der katholischen Jugendvereine.

Nachdem der Vorsitzende des Ausschusses, Dr. Pieper, über die Verhandlung im Ausschuß berichtet, begründet Lehrer Krisch-Breslau den Antrag und betont, daß namentlich auch die Handwerksmeister zur religiösfittlichen Erziehung berufen seien und daher echt christlicher Sinn unter ihnen herrschen müsse. Den Meister befähige am meisten dazu der Zusammenschluß zu einem Verband. Nur durch Meistervereine könne das große Werk Kolpings erfolgreich weitergeführt werden. (Beifall.) Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Ein zweiter Antrag behandelt die Fürsorge für die schulentlassene Jugend. Er begrüßt die Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule und fordert für dieselbe den pflichtgemäßen Religionsunterricht, empfiehlt die Einrichtung katholischer Jugendheime und ersucht Staat und Gemeinde, geeignete Versammlungs- und Spielplätze zur Verfügung zu stellen und alle katholischen Männer und Frauen dem Vereine als zahlende Mitglieder beizutreten. Weiter wird beraten ein Antrag betreffend die Soldatenfürsorge. Nach demselben soll Rekrutenfürsorge durch geschlossene Rekrutenexerzitien, durch Vorträge, militärische Unterweisung, ärztliche Warnung eingerichtet werden. Präsident Marx tritt dem Vorwurf der liberalen Presse entgegen, daß man hiermit die konfessionellen Gegensätze in das Heer eintragen wolle. Das zeugt, daß man auf der liberalen Seite von den Anforderungen der modernen Zeit absolut keine Ahnung hat. (Stürmischer Beifall.) Die liberale Presse hat für die religiöse Hebung des Volkes nichts getan, auch namentlich hinsichtlich der Soldaten nichts, daher soll sie den Mund halten. (Stürmischer Beifall.) Wir tun ein großes staatserhaltendes Werk, wenn wir dafür sorgen, daß die, welche zur Fahne einberufen werden, religiösfittlich gefestigt werden. Damit legen wir gleichzeitig das Fundament für die Staatstreue und Königstreue. (Sehr richtig.) Daher sollte unser Streben vom Staate unterstützt werden. (Lebhafter Beifall.) Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Ein weiterer Antrag, der zur Annahme gelangt, spricht sich für einen umfassenden gesetzlichen Schutz des selbständigen kaufmännischen Mittelstandes aus.

Hierauf wird die Versammlung um 1 Uhr geschlossen.

---

**Die dritte öffentliche Versammlung**

wurde am Mittwoch nachmittag 5 Uhr durch den zweiten Vizepräsidenten Reichstagsabgeordneten Speck-München eröffnet. Der Versammlung wohnten wiederum die bereits erwähnten Bischöfe sowie die zahlreichen Vertreter des Adels und der Parlamente bei. Unter denselben befand sich auch der preußische Landtagsabgeordnete Graf Spee.

Erster Redner ist Dr. Bernhart-München. Er behandelt das Thema: Bildungsaufgaben der deutschen Katholiken. In kurz gedrängter Form nimmt er zu den wichtigsten Kulturfragen der modernen Zeit Stellung und berührt dabei einen wunden Punkt im eigenen Lager, den häuslichen Zwist bei Lösung der Zeitprobleme. Seine Sprache ist eine gewählte und reißt die Hörer oft zu flammender Begeisterung mit sich. Als Christus einst aus dem Tempel trat, beginnt er, und vor ihm das Wunderwerk des herodianischen Tempels im hellen Sonnenlicht erstrahlte, da fragte erstaunt ein Jünger: Meister, siehst Du diese Steine und diese Bauten? Aber Christus prophezeiht den Fluch über Gold und Gestein und antwortet: Kein Stein wird auf dem andern bleiben! Liegt nicht ein ewiger Ernst in dem großen Schweigen Jesu über die Aufgaben der irdischen Kultur? In seiner Heimat Galiläa flutete das Geistesleben aus Abendland und Morgenland zusammen, aber wenn wir die Evangelien durchblättern, Jesus schweigt dazu. Sollen wir uns bis zur vollen Harmonie mit dem modernen Kulturbestand versöhnen, und mit dem Zeitgeist jenen Frieden schließen, den Christus nicht bringen wollte? Es gibt heute zahllose Katholiken, für die katholischer Glaube und modernes Leben auseinander klafft; sie sehen Großtaten des Menschengeistes jenseits von ihrem Glauben geschehen und wollen doch nicht lassen von Evangelium und Kirche. Ihnen muß man zurufen: Was menschlich wertvoll ist an unserer Kultur, darf sich gesegnet wissen von Christus, dem Menschensohn. Die feindselige Spannung zwischen Religion und Kultur ist der Menschheit zum Segen. Christus hat erst den inneren Menschen zur Herrschaft über den äußeren aufgerufen, er hat ein Innenleben aufgerichtet, von dem die alte Welt nichts wußte. Er hat uns die Seele gegeben, wer aber die Seele gibt, der gibt alles und die Seele ists, die den Leib sich schafft. So mag Christus schweigen von der irdischen Kultur, er hat ihr doch den Geist vom Himmel gebracht. (Lebhafter Beifall.) Es ist wahr, Religion und Kultur bedeuten keine Harmonie. Es gibt Werke der irdischen Arbeit, für die ein Christ mit Himmelsheimweh nicht taugt, aber dieser Konflikt ist weltgeschichtlich, ist notwendig und gottgewollt. Und wahrlich, es macht die Religion nicht klein, nein, darin ruht ihre Größe, daß sie dem natürlichen Drang und Lauf der Dinge tausendmal entgegentritt und ein: Es ist nicht erlaubt! entgegensetzt. Die Kirche ist auf einem Felsen gegründet und dem Felsen ist es nicht eigen, zu beben und zu wanken. (Lebhafter Beifall.)

Hierauf ergreift das Wort Professor Dr. Mausbach-Münster i. W. über das Thema: Frauenbildung und Frauenstudium. Es läßt sich nicht leugnen, daß im letzten Jahre, besonders seit der preußischen Mädchenschulreform, das Bildungsstreben der Frau einen besonderen Aufschwung genommen hat. Durch die nunmehr weit geöffneten Tore der Universitäten strömen die Frauen in großer Zahl herein und die gymnasialen Studienanstalten sorgen durch ihre starke Frequenz für steigenden Nachwuchs. Die Tatsache, daß ein so großer Teil der Frauenwelt das starke Bedürfnis geistigen Fortschrittes empfindet, legt einsichtigen Männern die Pflicht auf, dieser mächtigen Zeiterscheinung ohne engherziges Vorurteil näher zu treten. Man mag Kritik üben, aber ablehnend kann man sich nicht verhalten, noch weniger ist unbilliger Spott am Platze. Solche geistigen Bewegungen haben immer ihre reelen Gründe und Triebkräfte und sie ergreifen alle Stände. Die einfachste Familie kann heute oder morgen vor die Frage gestellt werden, was sie mit ihrer Tochter, die sich nicht in gewohntem Geleise halten läßt, anfangen soll und der Stand der Lehrerinnen ist bis in die Orden hinein von der Umgestaltung ergriffen. (Zustimmung.) Das Christentum hat dem Bildungsstreben eine erhöhte Spannkraft gegeben und die Kirche kann dem Fortschritt der Geistesbildung nicht feindlich oder gleichgültig gegenüber stehen. Es hat Religionen gegeben, bei denen Gottesdienst und Geistesbildung sich fremd gegenüber standen, die katholische Religion aber ist so eng mit den Tatsachen der Geschichte und des Geisteslebens verbunden, daß sie ihr apostolisches Wirken selbst lahmlegen würde, wollte sie auf die geistige Entwickelung der Menschheit keine Rücksicht nehmen. Während im Heidentum den geistigen Interessen des Mannes das Weib fernstand und diese nur Arbeitssklavin war, hat das Christentum dem Weib die volle sittlich-religiöse Ebenbürtigkeit neben dem Manne gegeben. (Lebhafter Beifall.)

Dann nahm Rechtsanwalt Graf von Pestalozza das Wort zu seinem Vortrag über „Modernes Freidenkertum." In einem dichtzusammengedrängten Rahmen gibt er eine Uebersicht über die verschiedenen Richtungen innerhalb der Kreise der Freidenker. Er vermeidet in glücklicher Weise ein zu tiefes Eingehen in diese vielseitige Materie und ermöglicht es so, daß der Zuhörer ein klares Bild über Ursprung und Tendenz jener Richtung erhält. Gemeinsam war von jeher dem Freidenkertum, führt Redner aus, die Abneigung, eine über ihnen stehende höhere Autorität anzuerkennen. Die Hauptrichtungen des Freidenkertums sind die Idealisten und die Materialisten, jene nehmen eine geistige im Stoff liegende Kraft als Weltenbildnerin an, diese erklären alles aus natürlichen Gründen. Beide leugnen die göttliche Offenbarung. Während aber die Idealisten nie einen Einfluß auf die Massen gefunden, suchen die Materialisten mit Erfolg in die Massen einzudringen. Nicht von einer Vorsehung werden den Materialisten die Geschicke der Völker geleitet, sondern die geistige Entwicklung beruht nach ihnen auf den ökonomischen Verhältnissen. In ergreifender Weise führt Redner aus, wie dieser Materialismus mit dem Lachen beginnt, und wie er mit dem Wahnsinn endet, und wie er von je in der Geschichte den Völkern zum Fluch geworden ist. Die Richtung ist getrennt in eine akademische und eine proletarische, sie ist auf dem Vormarsch: die bürgerlichen Vereine schließen sich unter dem Namen von Kulturbunden zusammen und Freimaurer und Logen unterstützen sie. Beim Ferrerrummel ist der Materialismus doch auf die Gasse gegangen und hat den Katholizismus beschimpft. Wollten wir ähnlich handeln, wir wären kein Katholikentag. Ein Katholikentag ist wahrhaft ein Kulturtag. In weiterem legt Redner Irrtümer des Materialismus dar und widerlegt sie in schlagender Weise. Zu seiner Bekämpfung fordert er die Erweiterung des sozialen und wirtschaftlichen Verständnisses und stellt dem Ruf eines Nietzsche: Gott ist tot, den Osterruf: Christus lebt! entgegen. Die Rede wurde wiederholt von stürmischer Zustimmung und donnerndem Beifall der Versammlung unterbrochen.

Vizepräsident Speck teilt mit, daß in der öffentlichen Versammlung am Donnerstag Oberlandesgerichtsrat Gröber-

---

Sonntags-Feuilleton der Euskirchener Volkszeitung. — 28. Aug. 1910.

## Der Erbe vom Zehnthof.

9] Erzählung aus Euskirchens Vergangenheit von ***.

Als Martin Althausen am Abend heimkam, wartete seiner eine Ueberraschung. Der Ratsdiener war auf dem Zehnthofe gewesen und hatte dem Halfen kundgetan, daß die Klage des Rechtsgelehrten Hans Lang gegen den Erben vom Zehnthofe von ersterem zurückgezogen worden sei. Diese günstige Nachricht wirkte auf den Vater Althausen so beruhigend, daß Martin der ihm zugedachten Strafpredigt wegen seines langen Ausbleibens glücklich entging.

„Was mag den Schurken bewogen haben, diesen Schritt zu tun?" frug der Erbe vom Zehnthofe seinen Vater. Der wußte keinen Bescheid zu tun und meinte, der Martin müsse das besser wissen. Nun berichtete letzterer über die Geschehnisse der verhängnisvollen Nacht.

„Da wirds mir freilich klar, warum der Bursche zurückgezogen hat," sagte der Zehnthofer. „Das böse Gewissen ließ ihm keine Ruhe, und er glaubt jedenfalls, Du hättest noch mehr Kenntnis von seinen Schandtaten, als wirklich der Fall ist."

Am anderen Tage ließ Vater Althausen ein kunstvoll gearbeitetes Schloß beim Meister Barrenstein anfertigen, mit dem die Pforte am Kahlenturm fest und sicher verschlossen wurde. „Es sollen keine fremden Vögel hier mehr aus- und einfliegen," sagte er.

Noch acht Tage lang zogen die Wachen der Sebastianiter an den Toren auf, und Martin Althausen mußte noch zweimal eine Nacht im Disternicher Torturme zubringen. Dann trat die alte Ruhe und Sorglosigkeit wieder ein. Die Sebastianiter rüsteten sich, ihr alljährliches Schützenfest zu begehen.

Für den jungen Zehnthofer hatte das Königsvogelschießen diesmal keinen Wert. Die Königin, die er sich für den Fall, daß er den glücklichen Schuß tun werde, erkoren hatte, weilte in den Mauern des Schweinheimer Klosters. An eine Rückkehr Annemaries war vor dem Winter nicht zu denken, so hatte ihm die alte Urschel gelegentlich eines Zusammentreffens an der Kirchenpforte gesagt. Umsomehr brannte er darauf, den besten Schuß auf die Scheibe zu tun, denn damit war die Ehre verbunden, das unbesetzte Bahnenmeisteramt zu erhalten. Einen einzigen ernstlichen Rivalen hatte er unter den 94 Sebastianitern: den Winkeladvokaten Lang nämlich, der in der letzten Woche vor dem Feste jeden Abend mit der Armbrust zum Schießgraben wanderte, um Aug' und Hand für den Ernstkampf zu üben.

Nun war der Festtag gekommen. Die Bruderschaftsdiener hatten die Vogelrute emporgerichtet und dabei nach altem Brauche eine respektable Zahl Quart Bier vertilgt. Böllerschüsse und Glockenklang leiteten den Festtag ein. Nachmittags entfaltete sich auf der Schützenwiese, dem sog. Sebastiannisbenden, ein fröhliches Leben und Treiben. Der Kampf um die Meisterschaft auf der Scheibe gestaltete sich äußerst spannend. Der Winkeladvokat schien aufgeregt zu sein; es ging ihm immer so: wenn es sich um ein bedeutendes Schießen handelte, fehlte ihm die Ruhe. Sein Bolzen hatte noch nicht ein einziges Mal das Zentrum der Scheibe getroffen; nahebei allerdings blieb er im Weißen stecken. Auch Martin Althausen fühlte, daß sein Herz bebte, als er an den Zielbalken trat. Aber er bezwang die augenblickliche Erregung, und der erste Schuß von den dreien, die ihm zustanden, ging schon näher an das Zentrum heran, als die Bolzen seines Nebenbuhlers. Und richtig, der zweite Schuß saß noch besser, und der dritte traf mitten ins Schwarze hinein. Jubelnder Beifall der umstehenden Sebastianiter folgte auf den Meisterschuß. Es war in diesem Augenblicke deutlich zu erkennen, auf wessen Seite die Sympathien der Sebastianiter lagen.

Als neuer Bahnenmeister zog Martin Althausen am Abend dieses Tages mit einem Eichenkranze geschmückt in seine Vaterstadt ein. Unter den fröhlichen Schützen, die ihm das Geleit gaben, fehlte der Winkeladvokat, der sich nach dem Siege seines Gegners niedergeschlagen vom Festplatze geschlichen hatte.

Martin Althausen freilich hatte auch nicht den rechten Genuß von seinem Erfolge. Es fehlte ihm diejenige, die er mit seinem Siege am meisten hatte erfreuen wollen. Als der festliche Zug am Schallenburgerhofe vorbei kam, sah er dort das Tor und alle Läden fest verschlossen. Annemaries Vater wollte ihm offenbar zeigen, daß er gar kein Interesse daran habe, was der Liebste seiner Tochter tue und treibe. Nicht einmal der alten Urschel war gestattet worden, dem Zuge der Sebastianiter vom Fenster aus zuzuschauen. Wenn er noch wenigstens ihr liebes, runzliges Gesicht gesehen hätte! Aber gar keine Anteilnahme, das tat weh!

So endete der Tag, auf den sich der Erbe vom Zehnthofe seit langem gefreut hatte, recht unbefriedigend. Der alte Althausen, der mit dem Scharfblicke des Vaters erkannt hatte, daß seines Sohnes Herz bedrückt war, seitdem die Tochter des Schallenburgers nicht mehr in den Mauern Euskirchens weilte, benutzte das alte und immer wieder zuverlässige Rezept, daß Arbeit die beste Arznei für Gemüts- und Seelenleiden ist, und übertrug dem Martin die Leitung der gesamten Erntearbeiten. Da gab es für diesen von früh bis spät zu tun, und abends legte er sich mit todmüden Gliedern aufs Stroh nieder. Zeit zum Grübeln blieb ihm kaum. Der Sonntag wurde, nachdem die Christenpflicht erfüllt war, zum Ausruhen benutzt. So kam es, daß der Zehnthofer fast kaum noch Bescheid darüber wußte, was in der Stadt und in der Bürgerschaft vorging.

Eines Abends harrte seiner daheim eine Neuigkeit. Der Vater war im Weißen Roß gewesen und hatte sich dort einen Schoppen geleistet, was er jetzt, wo die Arbeitslast auf des Sohnes Schultern ruhte, schon gelegentlich einmal tat. Da war erzählt worden, daß die Ratsverwandten beschlossen hätten, einen neuen Stadtschreiber anzustellen, da der bisherige alt und unzuverlässig geworden sei, und daß für dieses Amt der Winkeladvokat Hans Lang sehr in Frage komme. „Uns kanns ja egal sein," meinte der alte Zehnthofer, „was der Schuft macht, aber ich meine, es hätte in Euskirchen noch ehrliche Leute genug gegeben, ohne daß man gerade auf diesen Halunken fallen mußte." (F. f.)

Heilbronn, Lehrer Bornewasser, Präsident Marx und der Bischof von Augsburg als Redner vorgemerkt sind. Hierauf schließt er die Versammlung um 7¾ Uhr.

CPC. Augsburg, 25. August 1910.

Der Donnerstag wurde eingeleitet durch heilige Messen nach Intention des Bonifazius-Vereins in allen katholischen Kirchen der Stadt.

**Die vierte und letzte geschlossene Generalversammlung** wurde um 8 Uhr vormittags in der Konzerthalle des Stadtgartens durch den ersten Vizepräsidenten Graf Schönburg-Glauchau eröffnet. Zur Beratung stehen die Anträge des Ausschusses vier (christliche Bildung).

Der erste Antrag tritt für Erhaltung und Einrichtung der konfessionellen Schule und Lehrerbildungsanstalten ein und spricht allen katholischen Lehrern dankbare Anerkennung aus, welche sich in den katholischen Lehrervereinen zu gemeinsamer Betätigung, Verteidigung und Vorentwicklung der christlichen Erziehungsgrundsätze vereinigt haben. Der Antrag regt endlich die Begründung einer besonderen, die Schulfrage behandelnden Organisation für die Katholiken Deutschlands an und bittet das Zentralkomitee, die erforderlichen Schritte zur Bildung einer solchen Organisation zu tun.

Der Vorsitzende des Ausschusses, Schulrektor Bergmann-Dresden, berichtet eingehend über die Verhandlungen des Ausschusses und bittet um Annahme des Vertrages.

Präsat Dr. Pichler führt aus, daß der Kampf gegen Gott und die Kirche immer heftiger geführt werde. Die Freidenker hätten sogar während der Tagung der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands eine Versammlung abgehalten, in der sie sich bezeichnender Weise besonders an die Arbeiter gewandt hätten. Der Kampf gegen die Kirche sei ein wohlorganisierter. Gegen diesen Kampf müsse nicht nur in der Gegenwart gerüstet werden, sondern es müsse auch für die Zukunft alles zur Verteidigung vorbereitet werden. Dazu müsse die Jugend durch eine religiöse Erziehung befähigt werden zu siegreicher Abwehr der Angriffe. Das sei die wichtigste Aufgabe der deutschen Katholiken. (Lebhafter Beifall.)

Rektor Quadflieg-Aachen spricht der Generalversammlung den Dank des deutschen katholischen Lehrervereins aus für ihre Unterstützung und Förderung seiner Bestrebungen. (Beifall.)

Der Antrag wird hierauf einstimmig angenommen.

Ein Antrag (gute Literatur) lenkt die Aufmerksamkeit auf den unermeßlichen Schaden, der durch die Schund- und Schmutzliteratur angestiftet wird und beschäftigt sich dann mit der Frage, wie diesem Krebsschaden entgegenzutreten sei. Er fordert zu diesem Zwecke eine noch kräftigere Betätigung der deutschen Katholiken auf dem Gebiete der Verbreitung guter Bücher und Schriften. Er empfiehlt speziell die Einrichtung von Haus-, Volks- und Wanderbüchereien und macht vor allem auf die Notwendigkeit und Bedeutung der katholischen öffentlichen Büchereien aufmerksam. Als beste und besonders leistungsfähigste Organisation, auf deren Grundlage diese Büchereien eingerichtet und ausgebaut werden können, empfiehlt der Antrag schließlich den Borromäusverein.

Braun-Bonn: Nachdem frühere gesetzgeberische Aktionen zur Bekämpfung der Schmutzliteratur gescheitert waren, hat der bayerische Kultusminister in hochanerkennenswerter Weise die Behörden angewiesen, den Kampf gegen die Schmutzliteratur energisch aufzunehmen. (Lebhafter Beifall.) Dem Beispiel Bayerns folgten Preußen, Württemberg, Hessen, Baden, Reuß und die Magistrate großer Städte wie Hamburg, Göttingen, Münster. Als sehr wirksam hat sich der Boykott derjenigen Geschäfte erwiesen, die Schmutzliteratur führen. Mit Freude und Genugtuung können wir konstatieren, daß die Borromäusvereine Großes geleistet haben. Aber große Aufgaben sind auch noch zu leisten und darum bitten wir um Annahme des Antrages. (Lebhafter Beifall.) Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Weiter werden Anträge angenommen, welche empfehlen den Beitritt zur Gesellschaft christlicher Kunst, Pflege der Kunst im Volke, Unterstützung des katholischen Preßvereins in Bayern, Unterstützung des Albertus-Magnus-Vereins, Unterstützung des Hildegardisvereins, Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit und Beitritt zu den Vereinen zur Bekämpfung derselben.

Hierauf werden die Wahlen zum Zentralkomitee entsprechend den Satzungen vollzogen. Als ständige Mitglieder werden u. a. der Vorsitzende des Augustinusvereins, Dr. Hüsgen-Düsseldorf, Verleger X. Bachem-Cöln, und Generaldirektor Dr. Pieper-M.Gladbach gewählt. Hierauf wird die Versammlung um 10 Uhr geschlossen.

**Vierte und letzte öffentliche Versammlung.**

Unter recht starker Beteiligung des Publikums eröffnete Präsident Marx die Versammlung um 10 Uhr. Die bereits erwähnten Bischöfe sind wiederum erschienen. Erster Redner ist Landesdirektor Abgeordneter Gröber-Heilbronn, welcher über den sozialen Klassenkampf spricht. Im Vordergrunde der heutigen Kämpfe stehen die wirtschaftlichen. Streik und Aussperrung sind die charakteristischen Formen derselben. Für die Beteiligten sind die Folgen oft schlimmster Art, aber auch Unbeteiligte werden von ihnen getroffen. Daher ist es eine schwere Sorge für alle Staatsmänner, solchen Klassenkämpfen nach Möglichkeit vorzubeugen. Auf der anderen Seite muß im Interesse der Menschheit das öffentliche Leben nach dem Grundsatz der Brüderlichkeit, nach dem Grundsatz der christlichen Weltanschauung geordnet werden, welcher besagt, wir haben alle einen gemeinsamen Vater im Himmel, einen gemeinsamen Erlöser, ein gemeinsames Ziel. Hiermit ist die Stellung im Klassenkampf gegeben, hier scheiden sich die Geister und ich sage das nicht aus politischen Gründen, sondern zur Feststellung von Tatsachen. Ich weise hin auf den klassenen Gegensatz, der zwischen dem Programm der Zentrumspartei von 1871 und dem der Sozialdemokratie besteht. Jenes will einen Ausgleich, diese den Kampf (lebhafte Zustimmung.) Nach der Sozialdemokratie sollen die kleinen Betriebe zu Gunsten der großen untergehen. Die Sozialdemokratie will die Erneurung im Volksleben, nicht die Heilung (erneute Zustimmung). Gott sei Dank haben die kleinen Betriebe trotzdem auf dem Lande zugenommen und auch die Handwerker. Es entstehen neue Kreise des Mittelstandes, z. B. die zahlreichen Angestellten. Selbst unter der Arbeiterschaft entstehen neue Klassen und Schichten (lebhafte Zustimmung.) Einsichtige Arbeiter werden sich ihres Wertes bewußt. Das sozialdemokratische Programm ist Fantasie ohne Grund und Boden. So ist ein Teil des sozialdemokratischen Programms bereits widerlegt, wie die Sozialdemokraten selbst eingestehen, und somit ist ein grundsätzlicher Teil ihres Programms gefallen. Berechtigt ist nur die Kritik an der liberalen Freiwirtschaft, aber diese ist nichts Naturnotwendiges, sondern sie ist ein Fehler, von Menschen begangen. Der Klassenkampf ist auch nichts Naturnotwendiges, er ist etwas Krankhaftes nach der christlichen Auffassung, eine Krankheit des sozialen Lebens, die nach Heilung ruft (Beifall.) Aus der christlichen Auffassung ergibt sich das Gesetz der Solidarität, wonach die einzelnen Mitglieder auf gegenseitige Hilfe und Unterstützung angewiesen sind. Der ganze Organismus muß leiden, wenn auch nur ein Glied der Gesellschaft krank ist, daher muß die Gesellschaft zusammen helfen, um die Krankheit zu heilen. Man muß die Klassen einander näher bringen. Nur die Versöhnung kann, wie Papst Pio XIII. gesagt hat, die Gesellschaft retten. (Stürmischer Beifall.)

Hierauf spricht Lehrer Bornewasser-Cöln-Rippes über die Fürsorge für die schulentlassene Jugend.

In dem letzten Jahrzehnt, namentlich in den letzten Jahren, sind die Jugendlichen als eine besondere Gruppe mehr und mehr der Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit näher gerückt worden. Sie erscheinen als Objekte neuzeitlicher Erziehungsmaßnahmen. Sie begegnen uns als selbständige Faktoren auf dem Arbeitsmarkt, sind Mitglieder eines sich neuformenden Berufslebens. Gesetzgebung und Gerichtsbarkeit behandeln sie als besondere Individuen. Sie werden immer mehr losgelöst von den alten, sie schützenden Stätten der Hinführung zur Selbstständigkeit. Sie werden immer mehr Gefahren für Seele und Leib ausgesetzt. Daher muß ihnen im Jugendlande eine Lebensschule errichtet werden, die sie für das Leben vorbereitet und gegen die Gefahren schützt. Wir Katholiken fühlen die Pflicht, hier mitzuwirken, weil wir das wichtigste Erziehungsmittel, die Religion, nicht vermissen wollen. Nicht aus Egoismus, sondern in der Überzeugung, daß wir der künftigen Generation und dem Vaterlande damit dienen. (Lebhafter Beifall.) Zu dieser Tätigkeit sind mehrere Forderungen die nötige Voraussetzung.

Das vorige Jahrhundert hat uns das System der Erziehung bis zum 14. Lebensjahre gebracht. Die Zeit nach der Schulentlassung wird nur hier und da, und zwar oft nur lückenhaft ausgefüllt, für die meisten Jugendlichen hört mit der Schulentlassung die planmäßige Einwirkung auf. Daher ist das erste Erfordernis, daß eine solche der Jugend zuteil wird bis zu ihrer Selbstständigkeit und daß alle Jugendlichen von ihr erfaßt werden. (Erneuter Beifall.) Diese Einwirkung soll die Ideale der Wahrhaftigkeit, der Ehrlichkeit, des Gehorsams, des Glaubens, der Treue, Nächstenliebe und Christenpflicht in das jugendliche Herz graben. (Beifall.) Hier ist vieles versäumt worden. In Lehrerkreisen ist es oft als eine Unbequemlichkeit empfunden worden, sich um die Knaben zu kümmern, die sich roh zeigten, die kein Autoritätsgefühl hatten usw. Wir fühlten uns durch die Kriminalstatistik bedrückt. Dies darf nicht sein. Wir dürfen in dem Knaben nicht den widerspenstigen Burschen erblicken, sondern wir müssen in ihm erblicken ein junges, frisches, bildungsfähiges Glied einer aufstrebenden Menschheit. Tun wir das, so wird die Jugendfürsorge uns leicht werden und uns mit Genugtuung erfüllen. Bei dieser Tätigkeit müssen uns die christlichen Tugenden Leitstern sein. (Erneuter, lebhafter Beifall.)

Präsident Oberlandesgerichtsrat Marx hält hierauf die Schlußrede. Was wir erlebt, das war eine Confessione Augustana catholicorum. Wenn unsere Altvordern, welche vor 1500 Jahren gelebt haben, hier gewesen wären, so würden sie gesehen haben, daß der Katholizismus heute noch derselbe ist wie damals und er wird nach 1500 Jahren auch noch derselbe sein. Wenn Luther heut auf dem Weltkongreß für freies Christentum oder auf einer Generalversammlung des evangelischen Bundes erschienen würde, und ein Examinatorium in der Frage anstellte: was dünkt euch um Christentum — so will ich hierüber keine Untersuchung anstellen. (Sehr gut.) Aber allen evangelischen Glaubensgenossen möchte ich zurufen in Liebe und Ernst: wer August hat zu sehen, der sehe. Herrliche Tage waren es in Augsburg. Es waren opferwillige Leute, die zu uns gekommen sind. Aus allen Weltländern sind sie gekommen. Wir haben aus allen Weltländern Begrüßungen bekommen und selbst aus dem fernen Ostindien ist ein Bischof zu uns gekommen. (Stürmischer Beifall) Sie haben alle Stände bei uns gehabt vom Grafen bis zum Arbeiter und wir sind wie Brüder miteinander umgegangen. So haben wir die Macht und Geschlossenheit der Kirche betätigt. Unsere Versammlung wollte den Unglauben bekämpfen und wir sind ihm entgegengetreten und wenn wir fragen, ist der Zweck erreicht? Wohl diese ganze Tagung ist eine glänzende Abwehr und Widerlegung des Unglaubens. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Hierauf hielt der Bischof von Augsburg eine Ansprache und erteilte den bischöflichen Segen. Mit dem Gesang: Großer Gott wir loben Dich schloß die 57. Katholikenversammlung Deutschlands.

Nach Schluß der Tagung fand im großen historischen Rathaussaale, in dem schon Kaiser und Päpste geweilt haben, wie gewöhnlich ein Festmahl statt, an dem neben dem Präsidium des Katholikentages und mehreren Bischöfen auch der zweite Bürgermeister der Stadt Augsburg teilnahm, der eine sehr bemerkenswerte Rede hielt, in der er besonders den schönen Verlauf der Versammlung, die sich von aller konfessionellen Verbetzung freigehalten habe, hervorhob. Eingehender auf das Festmahl, mit seinen Toasten auf Papst, Kaiser und Prinzregent von Bayern und Bischöfe, einzugehen, gestattet uns leider unser Raum nicht.

## Politische Nachrichten.

### Deutsches Reich.

**Eine bemerkenswerte Rede des Kaisers.**

Der Kaiser, der mit der Kaiserin dem Kronprinzenpaar und den übrigen Mitgliedern der kaiserlichen Familie in Königsberg zu den Kaisermanövern eingetroffen ist, hielt bei der am Donnerstag abend im Königlichen Schloß stattgefundenen Tafel eine bemerkenswerte Rede. Nachdem der Monarch in der Einleitung seiner Rede seiner Freude darüber Ausdruck verliehen hatte, wieder einmal in der Provinz zu weilen, die stets aufs engste mit seinem Hause verknüpft war, kam er auf die Königin Luise zu sprechen, die in den Jahren der Demütigung Preußens oft in Königsberg geweilt hat und die damals zum Schutzgeist für Preußen und damit für ganz Deutschland geworden sei, um dann wörtlich fortzufahren:

„Was lehrt uns die hohe Figur der Königin Luise? Sie lehrt uns, daß, wie sie einst ihre Söhne vor allen Dingen mit dem einen Gedanken erfüllt hat, die Ehre wiederherzustellen, das Vaterland zu verteidigen, wie Männer alle kriegerischen Tugenden pflegen sollen, wie in der Zeit der Erhebung jung und alt herbeiströmte und das Letzte hergab, wie selbst Frauen und Mädchen ihr Haar nicht schonten, so sollen auch wir stets bereit sein, um vor allem unsere Rüstung lückenlos zu erhalten im Hinblick darauf, daß unsere Nachbarmächte so gewaltig fortschritte gemacht haben. Denn nur auf unserer Rüstung beruht unser Friede.

Und was sollen unsere Frauen von der Königin lernen? Sie sollen lernen, daß die Hauptaufgabe der deutschen Frau nicht auf dem Gebiet des Versammlungs- und Vereinswesens liegt, nicht in dem Erreichen von vermeintlichen Rechten, in denen sie es den Männern gleichtun können, sondern in der stillen Arbeit im Hause und in der Familie. Sie sollen die junge Generation erziehen, vor allen Dingen zum Gehorsam und zum Respekt vor dem Alter.

Das ist die Lehre, die die hohe Gestalt uns überliefert hat, die unser Vaterland und die Bürgerschaft dieser Stadt auf ihrem schlichten Denkmal so schön „den guten Genius Preußens" genannt hat. Ich hege die feste Hoffnung, daß alle hier versammelten Ostpreußen mich verstehen, und daß, wenn sie wieder heimgehen zu ihrem Herd und ihrer Hantierung, sie sich von diesem Gedanken erfüllen lassen. Alles soll mitarbeiten am Wohl des Vaterlandes, gleichgültig wer und wo er sei."

### Portugal.

**Ueberreichung des Schwarzen Adlerordens an den König.**

Aus Anlaß der gestrigen Überreichung des Schwarzen Adlerordens an König Manuel wurden zwischen dem Prinzen Friedrich Leopold von Preußen und dem Könige herzliche Ansprachen gewechselt. Die Minister und das diplomatische Korps wohnten der Feier bei.

## Provinzielles und Vermischtes.

**Elberfeld, 23. August.** Während des schweren Gewitters, das gestern abend über dem Wuppertale niederging, wurde ein 19jähriger Arbeiter am Rüttershofe auf dem Heimwege vom Blitz getroffen und getötet.

**Elberfeld, 24. August.** Die heutige Ferienstrafkammer verurteilte den Koch Charles Perrin, welcher in der katholischen Kirche zu Wermelskirchen eingebrochen und mehrere goldene und silberne Kelche und Kreuze gestohlen hatte, zu drei Jahren Zuchthaus. Der Verurteilte ist seinerzeit aus einem französischen Kolonialregiment desertiert und trieb sich im Bergischen umher.

**Alsfeld, 24. August.** Zu dem Brande, der in der Nacht zum Dienstag auf dem Rittergut Henfen ausgebrochen war, und der drei Stallgebäude vernichtet hat, in denen die sämtlichen zweiten Schwadrons des Jägerregiments in Langensalza untergebracht waren, wird von zuständiger Seite weiter gemeldet: Verbrannt sind acht Pferde; ein weiteres Pferd mußte erschossen werden. Die übrigen verletzten sich teilweise an Fußwunden dabei, die wieder heilen werden. Außerdem wurden beträchtliche Erntevorräte, die nicht versichert waren, durch das Feuer vernichtet. Die Leiche des vermißten Jägers Heim ist gestern nachmittag unter den Trümmern gefunden worden. Wie das Feuer entstanden ist, läßt sich nicht mehr ermitteln.

**Holzminden, 23. August.** Gestern vormittag brach in der Nähe der katholischen Kirche in der Kleinen Straße Feuer aus, das rasch um sich griff und im Laufe des Tages neun Häuser einäscherte. Während der Nacht konnte man des Feuers Herr werden. Menschen sind nicht umgekommen. Vermutlich ist das Feuer durch einen Kaminbrand entstanden.

**Kattowitz, 23. August.** Heute nach 12½ Uhr entgleiste auf der Strecke Pallowitz-Schoppinitz in Oberschlesien die Lokomotive, der Packwagen und ein Personenwagen eines Personenzuges infolge Verschlammung des Oberweges nach starkem Gewitterregen. Die Lokomotive stürzte den 1,50 Meter hohen Bahndamm hinab. Der Lokomotivführer wurde unerheblich verletzt. Das übrige Zugpersonal und die Reisenden blieben unverletzt.

**Insbruck, 25. August.** Mandrierende Truppen sind in Südtirol in ein heftiges Gewitter geraten. Zwei Offiziere und die übrigen zwei Mann sind leichter verletzt. Erzherzog Eugen hat die Abbrechung der Manöver befohlen.

**Brunsbüttelkoog, 24. August.** Der Dampfer „Mainz", der mit dem Prinzen Heinrich, dem Grafen Zeppelin und Professor Hergesell und den anderen Mitgliedern der Zeppelin-Nordpol-Expedition an Bord, heute morgen hier angekommen war, hat, nachdem sich die Prinzessin Heinrich mit dem Prinzen Waldemar an Bord begeben hatten, die Fahrt durch den Kanal nach Kiel fortgesetzt.

## Lokales.

Euskirchen, 27. August 1910.

* Die Schulamts-Bewerberin Margareta Dietermann aus Euskirchen ist zur Lehrerin an der katholischen Volksschule zu Mohrenhoven ernannt worden.

* Seine Prüfung als Schneidermeister hat Herr Kaspar Winkel von hier vor der Handwerkskammer Cöln bestanden.

/. An der Pilgerfahrt nach Kevelaer haben auch in diesem Jahre Wallfahrer aus allen Ständen teilgenommen. Die Zahl betrug 754. Leider wurde die Prozession von einem schrecklichen Unglück betroffen: in Reuß, wo der Sonderzug anhielt, stieg eine 64jährige Witwe aus Heimerzheim behufs Befriedigung eines Bedürfnisses aus; in demselben Augenblick erfaßte ein Rangierzug die Unglückliche, wobei letztere derartige Verletzungen erlitt, daß der Tod nach einigen Augenblicken eintrat. Die Teilnahme der Pilger gab sich in einer begreiflichen Aufregung kund und manch inniges Gebet für die Seelenruhe der so jäh aus dem Leben gerissenen Erdenpilgerin stieg zum Himmel empor. Im übrigen verlief die Pilgerfahrt in gewohnter erhebender und feierlicher Weise.

** Der Herr Landrat hat auf Ersuchen des Herrn Kreisschulinspektors die Wanderhaushaltungslehrerin des Kreises Euskirchen, Fräulein Zaun, beauftragt, während des Monats September den Handarbeits-Unterricht in den einklassigen Schulen des Kreises einer Revision zu unterziehen. Fräulein Zaun hat vom Herrn Kreisschulinspektor Anleitung und Anweisung dahin erhalten, auf welche Punkte bei diesen Revisionen zu achten ist. Da der Handarbeitsunterricht in den einklassigen Schulen nicht von Volksschullehrerinnen erteilt wird, so ist eine derartige Revision durch eine Handarbeitslehrerin von Fach und Bewährung eine Notwendigkeit geworden und darf eine frische und gründliche Anregung in diesem für die Mädchen so sehr wichtigen Unterichtszweige mit Sicherheit von dieser Revision erwartet werden.



:( Der Kriegerverein Euskirchen hat in Erwägung daß es vielen Veteranen nicht vergönnt sein wird, einer 50jährigen Erinnerungsfeier der Schlacht von Sedan beizuwohnen, beschlossen, die 40jährige Wiederkehr dieses Tages etwas feierlicher zu begehen. Am Freitag, den 2. September, morgens, wird der Verein durch den Vorstand einen Kranz am Denkmal niederlegen lassen. Abends nach Eintreten der Dunkelheit veranstaltet der Verein unter Mitwirkung des Harmonievereins einen Fackelzug durch die Stadt. Daran soll sich eine patriotische Feier zur Ehrung der gefallenen und noch lebenden Kriegsteilnehmer am Kriegerdenkmal anschließen. Das Denkmal wird vorsetzen Stadtverwaltung für diesen Abend festlich beleuchtet. Der hiesige Männergesangverein wird die Feier durch einige Liedervorträge verschönern. Wenn das Wetter die Feier begünstigt, verspricht die Veranstaltung imposant zu werden. Am Sonntag den 4. September hält der Verein im Kaisersaal (Ferd. Reuter) eine Erinnerungsfeier mit Festball ab, deren Reinertrag zur Verteilung an hilfsbedürftige Veteranen bestimmt ist.

* Der Kath. Gesellenverein beabsichtigt am morgigen Sonntag die Handwerker-Ausstellung in Rheinbach zu besichtigen. Wegen des Vorteils, der für einen jungen Handwerker aus einer solchen Besichtigung erwachsen kann, sind alle Mitglieder zur Teilnahme an der Besichtigung besonders eingeladen. Auch die Herren Ehrenmitglieder sind willkommen.

/. Ein biederer Euskirchener Bürger, Herr Ferdinand Brinkmann, ist am vergangenen Mittwoch im Alter von 82 Jahren von diesem Leben geschieden. Als Besitzer des zu Anfang des 19. Jahrhunderts erbauten Hotels „Zum Rheinischen Hof" genoß Herr Brinkmann, ein Sohn der roten Erde, ob seines echt bürgerlichen Sinnes allgemeine Achtung. Das Gasthaus selbst erfreute sich in früheren Jahren eines sehr hohen Rennomees. Bis zur Vollendung der ersten Eisenbahn (Düren-Euskirchen) war es Poststation und bis zu 30 Postwagen fuhren täglich dort an und ab resp. hielten in den weiten Hofräumen Einkehr. Die wohlhabenden Gutsbesitzer weiterer Umkreise hatten stets ihr Stellbichein im Schmitzischen Gasthofe und die schönen Säle desselben waren Zeugen manch heiteren Mahles. Mit der Errichtung des Bahnhofes auf dem Pützberge und dem Emporblühen der Stadt Euskirchen entstanden neue Gasthöfe und der Verkehr wurde immer mehr vom nordwestlichen Stadtteil abgelenkt. Darunter hatte auch der „Rheinische Hof" zu leiden, dessen letzter Besitzer, der nun jetzt verstorbene Brinkmann, wegen zunehmenden Alters und weil er in den letzten fünfundzwanzig Jahren, nach dem Tode seiner Gattin, ganz allein dem Hauswesen vorstand, dem Hotel nicht mehr die nötige Sorgfalt angedeihen lassen konnte. Der Betrieb ging allmählich fast ganz ein und nur noch einige Stammgäste suchten sich einigermaßen alten und ganz vollen Zeiten erzählend. In letzter Zeit war das Hotel überhaupt ganz geschlossen. Dem „alten Brinkmann" aber wird mancher Euskirchener noch gerne ein freundliches Gedenken widmen.

/. Die Firma Gebr. Kleinertz übermittelte der Freiw. Feuerwehr für die schnelle Hilfe bei dem Brande ihrer Fabrik 50 Mk., die Feuerversicherungsgesellschaft Rheinland, Neuß, für Hülfeleistung bei dem Brande der Mühle R. Breuer & Cie. 100 Mk.

* Wer ist der Eigentümer von folgenden Gegenständen, welche auf dem hiesigen Polizeiamte als gefunden abgegeben worden sind? Eine Maurer-Libelle, eine goldene Brosche, ein Fingerring, ein Fahrrad, loses Geld, mehrere Portemonnaies mit Inhalt, ein goldener Kneifer.

* Aufschrift der Postsendungen. Die häufigen Klagen des Publikums über verspätete Bestellung von Postsendungen sind meist auf ein Verschulden des korrespondierenden Publikums zurückzuführen. Die Postverwaltung kann auf Grund der Postordnung verlangen, daß der Empfänger jeder Postsendung so bestimmt bezeichnet wird, daß jeder Ungewißheit vorgebeugt ist. Dazu gehört bei Briefen noch größeren Orten unbedingt auch die Bezeichnung der Wohnung, bzw. der Geschäftsräume des Empfängers nach Straße und Hausnummer. Das Entgegenkommen der Postverwaltung, auch für Sendungen ohne Wohnungs- usw. Angabe den richtigen Empfänger zu ermitteln, hat das Publikum leider immer mehr dazu verleitet, solche näheren Bezeichnungen wegzulassen. Welch ungeheure Arbeitslast der Postverwaltung durch ungenaue Aufschriften der Postsendungen erwächst, davon machen sich Uneingeweihte keinen Begriff. Große Städte, wie z. B. Berlin, Cöln, Dresden, Hamburg usw., sind für die Zwecke der Bestellung in eine große Zahl von Bestellbezirken eingeteilt, auf welche die abzutragenden Sendungen verteilt werden müssen. Dieses Verteilungsgeschäft, das von einem besonders geschulten Personal wahrgenommen wird, ist äußerst schwierig, weil die betreffenden Beamten von jedem einzelnen Hause der Stadt genau wissen müssen, zu welchem Bestellbezirk es gehört. Die Postsendungen ohne Wohnungsangabe helfen die Anforderungen an die Verteilungsbeamten außerordentlich. Es gehört in den Bereich der Unmöglichkeit, daß die Beamten neben der Einteilung der Häuser in die einzelnen Bezirke auch noch viele Tausende Adressen von Firmen und Privatpersonen im Gedächtnis behalten, ganz abgesehen davon, daß die häufigen Umzüge die Verhältnisse noch schwieriger gestalten. Die Folge ungenauer Adressierung von Postsendungen ist, daß solche Sendungen bei ihrem Eingang nicht sogleich dem betreffenden Bestellbezirk zugeteilt werden können, sondern zurückgestellt werden müssen. Die Ermittelung der Wohnung usw. des Empfängers geschieht dann in der Regel auf Grund des Adreßbuchs usw., aber selbst bei Einstellung außerordentlicher Hilfskräfte ist es nicht immer möglich, solche Sendungen mit ungenauer Aufschrift bei dem nächsten Bestellgang abzutragen. Verzögerungen sind unvermeidlich. Alle Firmen und Privatpersonen, denen daran liegt, ihre Postsendungen stets unverzögert zu erhalten, werden daher gut tun, bei den Absendern dahin zu wirken, daß die für sie bestimmten Postsendungen mit möglichst genauer Aufschrift, Wohnungsangabe nach Straße, Hausnummer (Stockwerk usw.) versehen werden. Zur Förderung dieses Zwecks empfiehlt es sich, in den abgehenden Briefen die für die Adressierung der Antwort erforderliche Wohnungsangabe, der Ortsbezeichnung und dem Datum beizufügen, z. B. Cöln, Paulstraße 10, 29. Juni 1910. Bei den nach Berlin gerichteten Sendungen ist außer der Wohnung des Empfängers der Postbezirk (C, W, S usw.) und die Nummer der Postanstalt, in deren Bestellbezirk sich die Wohnung befindet, in der Aufschrift hinter der Ortsbezeichnung „Berlin" anzugeben (z. B. Berlin C2, Berlin N4). Bei den Sendungen nach Dresden bedarf es des Zusatzes, ob die Wohnung Neustadt (abgekürzt A und N) liegt. Bei den für Empfänger in Hamburg bestimmten Briefen muß ebenfalls die Nummer der betr. Bestellungs-Postanstalt vermerkt werden.

## Gottesdienst-Ordnung.

**Sonntag den 28. August 1910.**

15. Sonntag nach Pfingsten. Evangelium: Vom Jüngling zu Naim (Lukas 7, 11—16).

**Pfarrkirche zum h. Martinus.**

Morgens 5½ Uhr h. Messe.
7½ Uhr h. Messe.
9½ Uhr Hochamt mit Predigt.
Nachmittags 2½ Uhr Vesper.

**Herz Jesu-Kirche.**

Morgens 6½ Uhr h. Messe und gemeinschaftliche h. Kommunion der Jünglings-Kongregation.
8½ Uhr h. Messe mit Predigt.
10½ Uhr h. Messe mit Predigt.
Nachmittags 5½ Uhr Komplet.

**Klosterkirche.**

8 Uhr hl. Messe.
Nachm. 2½ Uhr Segensandacht für die jüngern Schulkinder.
4 Uhr monatliche Versammlung des Vereins christlicher Mütter.

Freitag abend 7½ Uhr in der Pfarrkirche Sühne-Andacht zum h. Herzen Jesu.

Am Sonntag den 4. Septbr. ist die monatliche h. Kommunion der Kommunionkinder des vorigen Jahres; Samstag nachmittag 2 Uhr Vorbereitung zur h. Beichte.

## Mar. Jünglings-Kongregation.

Sonntag den 28. August, morgens 6½ Uhr, gemeinschaftliche heil. Kommunion in der Herz Jesu-Kirche, wozu hiermit freundlichst einladet **der Präfekt.**

## Katholischer Gesellenverein.

Sonntag den 28. August 8½ Uhr Vereinsmesse. Nachmittags gemeinsame Fahrt nach Rheinbach zur Besichtigung der Handwerker-Ausstellung. Abfahrt 2.15 Uhr. — Montag Religions-Vortrag. — Mittwoch Gesang. — Donnerstag Turnen. **Der Präses.**

## Borromäus-Verein.

Wegen Revision der Bibliothek wird nochmals ersucht, alle entliehenen Bücher abzuliefern.

Der Vereinsleiter: Kaplan **Faßbender.**

## Evangelische Gemeinde Euskirchen-Flamersheim.

Sonntag den 28. August 1910.

**Euskirchen:** 9 Uhr Hauptgottesdienst.
**Flamersheim:** 10½ Uhr Hauptgottesdienst.

## Todes-Anzeige.

✝

Heute morgen 10 Uhr nahm der liebe Gott unser innigst geliebtes Töchterchen

**Hedwig**

im Alter von 4 Jahren zu Sich in sein Himmelreich.

Die tiefbetrübten Eltern:
**Carl Schoeß** und **Frau Hedwig** geb. **Doms.**

EUSKIRCHEN, 26. August 1910.

Die Beerdigung findet statt am Montag den 29. August, vormittags 8½ Uhr, vom Sterbehause Commerstr. 19 aus.

## Standesamt Euskirchen.

August.

**Geburten.**

18. Maria Hubertine Barbara, Tochter des Kaufmannes Peter Kornelius Reinkens, Hochtraße 21.
20. Margarete Klara, Tochter des Buchhalters Karl Joseph Commer, Mühlenstr. 30.
Joseph Bernhard, Sohn des Lokomotivführers Joachim Schnorrenberg, Ringstr. 38.
Hermann, Sohn des Tonfabrikarbeiters Theodor Mathei, Unitätsstraße.

August.

**Sterbefälle.**

15. Maria, Tochter des Tuchfabrikarbeiters Johann Kurth, 2 Jahre alt, Keffenichertorwall 4.n
Ehefrau Jakob Müsch, Anna Katharina geb. Schmitz, 65 Jahre alt, Frauenbergerstraße 60.
18. Laurenz, Sohn des Tagelöhners Hubert Lanzerath, 1 Monat alt, Baumstraße 31.
19. Michael, Sohn des Tuchwebers Johann Engelbert Keller, 9 Monate alt, Grüngasse 8.
20. Johann Joseph Bewig, Tagelöhner, 57 Jahre alt, verheiratet, Euchenheimerstraße 5.

August.

**Aufgebote.**

16. Hermann Emil Seiffert, Kaufmann in Cöln, und Julda Auguste Wilhelmine Gebhart in Euskirchen.
18. Michael Kaßeg, Chauffeur in Euskirchen, und Ernestine Michels in Cöln.
19. August Scheuer, Drechsler in Euskirchen, und Katharina Glasmacher, Dienstmagd in Oberwichterich.
Johann Roch, Tonfabrikarbeiter, und Agnes Dausenbach in Euskirchen.
20. Konrad Otto Schüller, Gerichtsassessor in Bonn, und Gertrud Elisabeth Stepmann in Euskirchen.

August.

**Heiraten.**

15. Johann Froehlich, Volksschullehrer in Cöln, und Juliane Josephine Müller, Zahntechnikerin, Bahnhofstraße 15.
16. Nikolaus Costenholz, Maschinentechniker, Alleestr. 15, und Maria Margarete Müller, Ladengehülfin in Aachen.
20. Peter Aschermann, Bauhülfsarbeiter, Kirchwall 2, und Katharina Herrmanns, Metallarbeiterin, Baumstr. 28.


**Vom Abschluß**

traf ein:

**1 Waggon Reis!**

**Bruchreis:**
bei 5 Pfund 12 Pfg. per Pfund,
100 kgBallen 22,25 Mk.

**Tafel-Reis:**
Pfund 15 Pfg.,
bei 5 Pfund 14 Pfg. per Pfund.

**H. Krementz Wwe.**
**Euskirchen.**
Neustraße 20. Fernruf, 26.

**Kinder-, Damen- und Herren-Strümpfe**
in besten Qualitäten
offeriert
**C. H. Riedel,**
**Euskirchen, Kapellenstraße 10.**

**Städt. Sparkasse Euskirchen**
Mündelsicher Geschäftslokal Rathaus
verzinst Spareinlagen in jeder Höhe bei ½ Jahreskündigung mit
**4%**
Einzahlung auch per Reichsbank-Girokonto, per Post und auf Post-Scheckkonto 5273 Cöln.
Kostenlose Versicherung gegen unbefugte Abhebung.
Strengste Verschwiegenheit.

**Leistungsf. Zigarrenfabrik des Niederrheins,**
welche in der Preislage 36—150 Mark pro Mille Hervorragendes leistet, als Spezialität die echte **Prinz Heinrich**-Zigarre mit Original-Spiegelverpfung D. R. G. M. fabriziert, sucht tüchtige
**Vertreter**
gegen hohe Provision.
Herren, die in Kolonialwaren-Geschäften und bei Wirten eingeführt sind, wollen Offerte unter **B. 20** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung senden.

Ein braves, fleißiges
**Mädchen,**
nicht unter 18 Jahren, für Hausarbeit gegen guten Lohn gesucht. Gute Zeugnisse erforderlich.
Zu erfahren in der Expedition.

**Damenuhr**
mit kleiner Kette **verloren.**
Näheres in der Geschäftsstelle.

**Kleinere Anzeigen**
wie Stellen-Gesuche und -Angebote, An- und Verkäufe 2c. haben in der Euskirchener Volkszeitung den denkbar günstigsten Erfolg.

Siebenter Jahrgang. Nr. 69. Drittes Blatt. Samstag, 27. August 1910.

# Euskirchener Volkszeitung.

Druck und Verlag der Euskirchener Volkszeitung, G. m. b. H. — Geschäftslokal: Hochstraße 11.
Fernsprecher Nr. 23. Für die Redaktion verantwortlich: Nikolaus Peter Didas, Euskirchen. Telegr.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

## ♂ Sozialpolitische Wochenrundschau.

Euskirchen, 26. August 1910.

### Die Verhandlungen des 26. Rheinischen Handwerkertages.

Der Rheinische Handwerkerbund hatte für seine diesmalige Tagung eine ebenso reichhaltige wie wertvolle Tagesordnung aufgestellt und nicht weniger als vier Reichstagsabgeordnete als Referenten gewonnen. In der Hauptversammlung am Sonntag nachmittag hielt zunächst Bäckerobermeister und Stadtverordneter Chrysant-Bonn einen fesselnden Vortrag über die Aufgaben des Handwerks in unserer Zeit. Vor allem notwendig sei der Beitritt aller Handwerker zum Rheinischen Handwerkerbund. Dessen Bestrebungen stellte Redner klar und übersichtlich dar. Dem Hansabund steht Redner durchaus ablehnend gegenüber. Die Handwerker sollen die eigenen Organisationen stärken, sie bedanken sich dafür, als Bruchteil in einer anderen Organisation zu verschwinden. Notwendig sei es ferner, den nach und nach gewonnenen Einfluß des Handwerks im kommunalen und wirtschaftspolitischen Leben zu betätigen. Viel Kleinarbeit sei zu leisten und die Gemeinsamkeit der Interessen in den Vordergrund zu stellen. Für die berechtigten Wünsche des Handwerks müßten alle Parteien eintreten, die einen, der Tradition folgend, die anderen der Not, vielleicht weniger dem eigenen Triebe nachgebend. Die Agitation für die Handwerkersache muß über die Kreise der Handwerker hinausgehen, diese aber müssen vor allem Selbsthülfe üben auf dem Wege der Organisation. Starker Beifall folgte dem anregenden gedankenreichen Vortrag.

Reichstagsabgeordneter Nacken (Eschweiler) berichtete dann über die Gestaltung der Reichsversicherungsordnung nach den Kommissionsbeschlüssen. Als Mitglied der Kommission, die bis zum 15. Juli in angestrengter Arbeit die ersten zwei Bücher der umfangreichen Vorlage beraten hat, beherrschte Redner das an sich trockene Thema vollständig, und durch einen frischen und fesselnden Vortrag wußte er es so zu beleben, daß gespannte Aufmerksamkeit bis zum Schluß folgte. In der Diskussion wurde dem Redner herzlicher Dank ausgesprochen und anerkannt, daß die Kommission Außergewöhnliches geleistet und die berechtigten Wünsche der Handwerker nach Möglichkeit berücksichtigt habe. Auf Antrag Esser (Euskirchen) wurde beschlossen, den Vortrag des Abg. Nacken drucken zu lassen und ihn allen Vereinen zur gründlichen Besprechung zu übersenden. Ein außerordentlicher Delegiertentag soll dann zu den Beschlüssen der Kommission Stellung nehmen.

Reichstagsabgeordneter Pauly (Cochem) sprach über die Wahrung der Interessen des Handwerks bei der gesetzlichen Neuregelung der Heimarbeit und fügte seinem Referate mahnende Worte zur Einigkeit der Handwerker hinzu.

Handwerkskammersyndikus Koepper (Koblenz) hielt den Schlußvortrag über die Maßnahmen gegen die Schädigungen des Handwerks durch Konsumvereine, Wanderlager und Beamtenrabatte. Die Konsumvereinsfrage bedürfe fortgesetzter Beachtung. Mehr und mehr dehnen sich die Konsumvereine aus, und viele derselben gehen zur Eigenproduktion über. Zu verlangen sei, daß die Konsumvereine in allem gleichgestellt werden mit den Einzelgeschäften. Energisch müsse den Lieferantengeschäften zu Leibe gegangen und eine gesetzliche Beschränkung der Dividenden versucht werden. Dem Filialunwesen müsse durch eine gerechte Besteuerung entgegengetreten und der Sonderrabatt abzuschaffen versucht werden. In Berlin habe sich eine Warenhausliga gebildet, deren Mitglieder sich für sich und ihre Familien verpflichten, nichts in Warenhäusern zu kaufen. Hier sei ein Weg gewiesen, durch passives Verhalten der Warenhausgefahr zu begegnen. Die Wanderlager hätten in heutiger Zeit wohl kaum eine Existenzberechtigung. Selbsthülfe gegen die Schädigungen des Handwerks sei in erster Linie zu empfehlen; die Staatshülfe dürfe aber nicht fehlen. Sie zu erlangen, müsse Aufgabe der parlamentarischen Körperschaften sein.

Esser (Euskirchen) wies darauf hin, daß die Kleinhandelsausschüsse der Handelskammern Fragebogen über Umfang und Bedeutung der Konsumvereine versandt haben. Er beantragte, der Bund möge die Handwerkskammern ersuchen, mit den Kleinhandelsausschüssen der Handelskammern in dieser Frage gemeinsam vorzugehen. Der Antrag wurde angenommen und die Verhandlung dann auf Montag vertagt.

Montags kam zuerst der Geschäftsführer der Rheinischen Genossenschaft zur wirtschaftlichen Förderung von Handwerk und Gewerbe, Dr. Peters, zu Wort. Derselbe erstattete Bericht über die Gründung und bisherige Entwickelung dieser Genossenschaft. Demnach sind bis jetzt 737 Geschäftsanteile übernommen worden, davon durch öffentliche Körperschaften 562 und durch die Handwerker 175. Redner besprach die Einrichtung der Genossenschaft, bei der dem Handwerk ein großer Einfluß gewährleistet sei, und schilderte die beabsichtigte Art des Geschäftsbetriebes, die dem Handwerker weitgehende Vorteile gewährt. Mit einem Appell an die rheinischen Handwerker, die Genossenschaft tatkräftig zu unterstützen und ihre Einrichtungen sich in vollstem Maße nutzbar zu machen, schloß der Referent seine Ausführungen. Die Besprechung des Referates gestaltete sich zu einer Kritik des gesamten Genossenschaftswesens. Die Versammlung war allgemein der Ansicht, daß eine schrankenlose Ausdehnung der Genossenschaftsbewegung im Handwerk nicht zu befürworten sei, daß aber die Rheinische Genossenschaft, wenn sie in der vom Referenten geschilderten Art arbeite, dem Handwerk große Vorteile bringen werde.

Reichstagsabgeordneter Bäckermeister Rieseberg (Quedlinburg) besprach die Schädigungen des Handwerks durch die Gefängnisarbeit und die Konkurrenz der in Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter. Nach einer allgemeinen Betrachtung über die Handwerkerfragen knüpfte Redner an einen Satz aus der Rede an, mit der Regierungspräsident Steinmeister tags vorher die Ausstellung eröffnet hatte: „Ein Beamter würde seine Pflicht verletzen, wenn er nicht seine ganze Kraft daran setze, die Hauptstütze unseres Mittelstandes, das Handwerk, stark und lebensfähig zu erhalten.“ Leider gebe es noch viele Beamte, auf die dieses Urteil zutreffe. Das zeige sich namentlich darin, wie dem Handwerker entgegen den ministeriellen Zusicherungen durch die Gefängnisarbeit schwere wirtschaftliche Schädigungen bereitet und durch die in Staatsbetrieben beschäftigten Handwerker eine unlautere Konkurrenz drückendster Art gemacht werde. Redner belegte seine Ausführungen, deren volkstümlicher, lebendiger Vortrag die Versammlung bis zum Schlusse fesselte, mit manchmal krassen Einzelbeispielen. Zum Schlusse forderte er die Handwerker auf, Material über derartige Fälle zu sammeln und dies den Abgeordneten zur weiteren Veranlassung zu übermitteln. Die Rede fand stürmischen Beifall.

Koepper (Koblenz) ergänzte die Rieseberschen Ausführungen, indem er nachwies, wie sehr die Verteilung von Staatsaufträgen an das korporierte Handwerk von der Gefangenenarbeit abhängig sei. Ein Beschluß zu diesem Thema wurde nicht gefaßt, sondern empfohlen, die Abgeordneten von Einzelfällen unter Beibringung einwandfreien Materials in Kenntnis zu setzen.

Stadtverordneter Esser (Euskirchen) hielt sodann ein interessantes Referat über die praktische Arbeit der Handwerker-Kreisverbände, wobei er sich hauptsächlich auf die Leistungen der Kreisverbände Cöln (Land)-Mülheim, Rheinbach und Euskirchen bezog. Insbesondere fanden die Mitteilungen über die in diesen Verbänden bestehenden gewerblichen Einziehungsämter, die dem Borgunwesen nachdrücklichst steuern, allgemeine Beachtung. Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurde beschlossen, den instruktiven Vortrag in Druck zu geben und denselben sämtlichen rheinischen Handwerkerkorporationen zuzusenden.

Ein Antrag, der Handwerkertag wolle Stellung nehmen gegen die geplante Ausdehnung der Arbeiterschutzbestimmungen auf Handwerkerstätten mit Kraftbetrieb, die fünf Arbeiter beschäftigen, wurde von Kriegers (Düsseldorf) begründet. In der Besprechung zeigte es sich jedoch, daß man über die Tragweite der von den Gewerbeaufsichtsbeamten ausgehenden Anregung nicht ganz klar war. Schließlich übernahm es der Vorsitzende, die Angelegenheit auf dem Handwerks- und Gewerbekommertage in dem Sinne zur Sprache zu bringen, daß eine weitere Belästigung des Handwerks mit derartigen Bestimmungen vermieden werden solle.

Der Bundesschriftführer Esser (Euskirchen) erstattete dann einen kurzen Jahresbericht, der von der regen Tätigkeit des Bundes im abgelaufenen Jahre Zeugnis ablegte.

Reichstagsabgeordneter Euler (Bensberg), unterstrich in seinem Schlußworte den Appell des Vorredners, der einen lückenlosen Anschluß an den Rheinischen Handwerkerbund gefordert hatte. Er überbrachte die Grüße der Westfälischen Handwerker und schloß mit einem Hoch auf das deutsche Handwerk.

Als fünftes Vorstandsmitglied wurde einstimmig Stadtverordneter Chrysant (Bonn), als Tagungsort für 1911 auf Einladung der dortigen Innung Steele gewählt.

Damit waren die Verhandlungen beendet. Landrat v. Groote sprach ein herzliches Abschiedswort. Er sei durch die Art und Weise, wie die Verhandlungen geführt worden und namentlich in der Diskussion eine ganze Reihe von Rednern zu Worte gekommen seien, die ihre Standesfragen klar und sachlich besprochen hätten, auf das angenehmste überrascht gewesen. Wenn in diesem Sinne weiter gearbeitet werde, könne der Erfolg nicht ausbleiben.

Der Vorsitzende schloß alsdann mit den üblichen Dankesworten die Verhandlungen.

---

### Ein Rundgang durch die Rheinbacher Handwerks- und Gewerbe-Ausstellung.

Die Ausstellung, die, wie wir an einer anderen Stelle bereits hervorgehoben haben, recht reichhaltig beschickt ist, bietet in qualitativer Hinsicht ein vorzügliches Bild des Strebens und Könnens unseres rheinischen, speziell aber unseres heimischen Handwerks. Selbstverständlich ist aber auch hier, wie das bei allen Ausstellungen, bis zur großen internationalen Weltausstellung hinauf, immer der Fall ist, das Gute — oder besser gesagt, das nach Form und innerem Gehalt gleich Wertvolle — gemischt mit dem weniger Guten. Aber die sogenannte Dutzendware, die sich auf manchen Ausstellungen in marktschreierisch-abstoßender Weise breit macht und die soliden Fabrikate vollständig in den Hintergrund drängt, fehlt in Rheinbach fast gänzlich. Ein Rundgang durch die Ausstellung und eine selbst nur oberflächliche Besichtigung der einzelnen Abteilungen beweist das.

Mit besonderer Genugtuung können wir an dieser Stelle konstatieren, daß unsere Euskirchener Firmen, die in der Ausstellung vertreten sind und deren Erzeugnisse wir heute einer kurzen Besprechung unterziehen wollen, bestrebt waren, der Öffentlichkeit nur erstklassige Ware vorzuführen. Man braucht absolut nicht „Euskirchener“ zu sein, um neidlos anerkennen zu müssen, daß die Euskirchener Ausstellung in ihrer Gesamtwirkung sowohl wie in ihren einzelnen Abteilungen das Prädikat „vorzüglich“ verdient; damit soll

---

Feuilleton der Euskirchener Volkszeitung. — 27. August 1910.

## Um Ehre und Recht.

Roman von O. Elster.

24] [Nachdruck verboten.

„Verdammt, da haben Sie recht!“ schrie Rother. „Der Gottlieb würde mir die Suppe schön versalzen. Aber was fange ich denn mit dem Wisch an?“

„Ich will Ihnen einen Vorschlag machen — verkaufen Sie mir den Wechsel, ich stehe mit Wietholz noch in Abrechnung, da kann ich das Papier verwenden.“

„Jawohl,“ lachte Rother brutal, „und geben mir nur die Hälfte dafür! Ich kenne das.“

„Nein, ich zahle Ihnen den vollen Betrag.“

„Wirklich?“

Fritz ging zu seinem Geldschrank, öffnete ihn und entnahm einer Kassette sechs Hundertmarkscheine.

„Da ist das Geld — wenn Sie also wollen . . .“

„Natürlich will ich! Da haben Sie den Wisch, und nun geben Sie mir das Geld . .“

Fritz nahm den Wechsel und legte dafür das Geld auf den Tisch, das Rother gierig einstrich.

„Das war ein glattes Geschäft, Herr Born, und ich danke Ihnen vielmals. — Wollen Sie nicht vielleicht auch den anderen Wechsel kaufen? Das würde mir Zeit und Mühe ersparen — er ist übermorgen schon fällig — und ich könnte gleich nach Hamburg abdampfen.“

„Da müßte ich den Wechsel doch zuerst sehen. Ich kann es nicht recht glauben, daß der Baron einen Wechsel ausgestellt hat.“

„Na, dann überzeugen Sie sich . .“ Und wieder holte Rother einen Wechsel aus seiner Brieftasche hervor und reichte ihn Fritz.

Fritz prüfte das Papier. Der Wechsel war regelrecht ausgestellt, Girant war wieder Krummacher, Akzeptant Erich Baron Hambach-Waldstätten; das Ausstellungsdatum war der erste Dezember des verflossenen Jahres.

Plötzlich fiel es wie Schuppen von den Augen des jungen Mannes. Er erschrak förmlich — am 1. Dezember des verflossenen Jahres hatte der Baron schon schwer krank darniedergelegen; sicherlich hatte er an diesem Tage keinen Wechsel mehr unterschrieben oder ausgestellt.

Und nun prüfte Fritz nochmals die Unterschrift des Barons, die er von früher her genau kannte. Eine große Ähnlichkeit hatte ihn anfänglich getäuscht, jetzt erkannte er deutlich, daß der Wechsel gefälscht war. Der Baron hatte sich niemals mit seinem vollen Namen unterschrieben, er unterschrieb nur Erich von Hambach oder Baron Hambach.

Der Wechsel war falsch!

Wer konnte diese Fälschung begangen haben? Er mußte den Wechsel in seinen Besitz bringen. Wenn sein Verdacht betreffs des Urhebers dieser Fälschung sich bestätigte, dann hatte er eine furchtbare Waffe in Händen.

Wenn er jedoch Rother sagte, daß der Wechsel gefälscht war, dann würde dieser ihm das Papier sicherlich nicht überlassen.

Deshalb sagte er mit möglichst ruhiger Stimme:

„Der Wechsel ist gut — ich gebe Ihnen sofort den vollen Betrag dafür . . .“

Rother sprang auf.

„Herr Born — wenn ich nicht ein solcher Lump wäre, möchte ich Sie wohl umarmen!“

„Also Sie wollen mir den Wechsel verkaufen?“

„Aber selbstverständlich . . .“

Fritz stand schon an seinem Geldschranke und entnahm demselben einen Tausendmarkschein. Er hätte das Geld freilich für wirtschaftliche Ausgaben nötig gehabt, aber er hätte für den Wechsel den doppelten Preis gern bezahlt.

„Können Sie mir das Geld nicht in kleinen Scheinen geben, Herr Born?“ fragte Rother. „Solch ein großer Schein ist bei unsereinem auffällig . . .“

„Ja — da sind zehn Hundertmarkscheine . . .“

Ich danke tausendmal — Donnerwetter, so leicht hätte ich mir das Geschäft nicht gedacht! — Herr Born, auf Ihr Wohl!“

Er füllte sich das Glas und trank es in einem Zuge aus.

„Hurra!“ rief er dann. „Jetzt geht's nach Amerika! Ich glaubte schon, der alte Schuft, der Krummacher, hätte mich betrogen mit seinen Papieren. Wenn er von meinem glatten Geschäft hört, ärgert er sich schwarz . . .“

„Wollen Sie mir versprechen, Krummacher nichts von unserem Geschäft mitzuteilen?“

„Weshalb?“

„Nun, wissen Sie, für mich ist es gerade keine Ehre, mit Ihrem Krummacher in Geschäftsverbindung gebracht zu werden.“

Rother lachte.

„Da haben Sie recht. Hüten sie sich vor dem schlauen Hallunken, den guten Rat will ich Ihnen noch geben. Ich bin überzeugt, er hat für die Wechsel nur die Hälfte des Geldes als Darlehen gegeben — so macht er es immer. Na, und nun leben Sie wohl, Herr Born, und nochmals herzlichen Dank . . .“

„Wollen Sie nicht noch ein Glas Wein?“

„Nein, ich danke. Ihr Wein ist ja ganz gut, aber für meine ausgepichte Kehle zu sanftmütig. Im „Weißen Roß“ in Hambach werde ich mir selbst ein Getränk mischen, das ein wenig stärker brennt — Herrgott, werden die Leute Augen machen, wenn ich mit meinen Hundertmarkscheinen herausrücke!“

„Seien Sie vorsichtig . . .“

„Ja, ja — ich werde schon sehen, daß man mir nicht an den Kragen kommt. Also nochmals herzlichen Dank und adieu, Herr Born . . .“

Fritz hielt ihn nicht mehr zurück. Er sah den verlumpten Menschen in lustiger Stimmung über den Hof taumeln; als er auf der Landstraße verschwunden war, atmete Fritz tief auf. Dann klingelte er.

„Spanne sofort den leichten Jagdwagen an,“ befahl er dem Kutscher, der zugleich Diner war. „Ich muß in die Stadt fahren, Du kannst mich begleiten, da ich längere Zeit bei Doktor Fischer zu tun habe . . .“

Im „Weißen Roß“ zu Hambach ging es in diesen

aber nicht gesagt sein, daß andere Ausstellungen dieses lobende Prädikat nicht verdienten.

Doch wenden wir uns wieder der Euskirchener Ausstellung zu. Dieselbe befindet sich in dem im Hofgebäude errichteten Zeichensaal. Hier bemerkt man, sobald die Schwelle überschritten ist, auf der rechten Seite die herrliche Pelzwaren-Ausstellung der Firma Meurer-Breuer. Da sehen wir z. B. einen Persianer-Damenmantel im Werte von 1000 Mark, einige hochmoderne Pariser Pelzshawls in dem von der Mode so sehr bevorzugten Stunkspelz, in Persianer und Sealskin. Ferner Pelzstolas und Kragen in Nerz, Marder, Skunks und Persianer, moderne große Taschenmuffs für Damen, Pelzteppiche, Jagdmuffen, Pelzfußdecke und mehrere Pelzhüte in modernster Form. Die Firma Meurer-Breuer kann mit ihren Pelzartikeln den Wettbewerb mit jedem großstädtischen Geschäft derselben Branche ruhig aufnehmen.

Die Ausstellung der Firma Meurer-Breuer wird aber noch besonders gehoben durch diverse, sehr schöne Malereien des Malermeisters Ernst Schmitz, und zwei ganz vorzügliche Ausstattungsstücke des Bildhauers Fritz Seltmann. Diese beiden Stücke, eine altdeutsche Truhenbank und ein altdeutscher Stollenschrank, zeichnen sich durch ihre plastisch wirkenden Reliefs und Ornamente und ihre überaus saubere Arbeit aus. Unter Nr. 372 hat das Baugeschäft und Architekturbureau Paul Bungarten sehr saubere Zeichnungen und Photographien selbstentworfener und ausgeführter Bauten, und unter Nr. 387 des Katalogs Architekt Jos. Olbertz selbstgefertigte Hoch- und Industriebauprojekte ausgestellt. Inmitten der Ausstellungen Bungarten und Olbertz befindet sich die Modellausstellung des Schmiedemeisters Theodor Nießen, die in ihren zwei Modellen, Balancepflug und Hackmaschine, in sauberster und minutiösester Ausführung den praktischen Blick und das Können des Meisters beweist. Weiter nach der Wand zu reiht sich sodann die Ausstellung des Schuhmachermeisters Peter Faber an, die vorzüglich gearbeitete Herrenstiefel, Schuhwaren mit grünen Sohlen, die bei der Schuhmacherausstellung in Plauen 1910 mit der silbernen Medaille prämiiert wurden, und vor allem ein paar sehr praktische Pürschstiefel für Jäger neben dem Meisterstück und den in den Meisterkursen angefertigten Stiefstiefeln, Leisten, Schäften und Stiefel aufweist.

Wendet man sich wieder der Türe zu, dann kommt man zu der in einem großen Glasschrank befindlichen glänzenden und gleißenden Ausstellung des Uhrmachermeisters Otto Dietsch. Hier bietet sich zunächst einmal Gelegenheit, das Meisterstück des Herrn Dietsch, ein Anker-Rohwerk — überaus sauber und kunstvoll ausgeführt —, zu betrachten. Daneben sieht man dann noch sehr hübsche und wertvolle Herren- und Damenuhren, eine Krawattennuhr, ein Stehführchen und die Neuheit „Imperator", Herrenuhren in Golddoublé, für die eine langjährige Garantie übernommen wird. Daneben hat Schreinermeister Jakob Spessart seine gesetzlich geschützten Erzeugnisse, einen praktischen Zeichentisch und einen ebenso praktischen Modellständer, zur Ausstellung gebracht. Daran reihen sich die Fabrikate des Schlossermeisters Reiner Esser an. Vor allem machen wir auf die selbstgefertigte schmiedeeiserne Laterne in dieser Ausstellung aufmerksam, die als ein Kunstwerk erster Klasse anzusehen ist. Blattwerk und Ornamente sind mit der Hand geschmiedet. Die Laterne ist vom Besitzer des Schlosses Hellenrath bei Roermond in Holland angekauft. Herr Esser hat des weiteren einen diebes- und feuersicheren Geldschrank, einen ebensolchen Saksistei-Mauerschrank für die Kirche in Euchenheim sowie mehrere Geldkassetten zur Ausstellung gebracht. Interessant sind in dieser Ausstellung auch die Verschußplatten, die, mit Thermit und Stichflammen angegriffen, allen Zerstörungsversuchen widerstanden und sonach beweisen, daß man heute in der Lage ist, diebessichere Schränke zu bauen. Die Ausstellung der Firma Ludwig Breunig, Hofdrogerie, die sich anschließt, zeichnet sich sowohl durch die Reichhaltigkeit ihrer Ausstellungsobjekte, photographische Apparate und Utensilien, wie durch den hübschen Aufbau ihrer Gegenstände aus. Erwähnen müssen wir dann weiter noch die hübschen, selbstgefertigten und gerahmten Photographien des Herrn Photographen Duensing. Herr Wilhelm Beyer hat im Turnsaal unter Nr. 357 patentamtlich geschützte Hängematten, System Beyer, zur Ausstellung gebracht. Diese neuen Hängematten stellen inbezug auf Bequemlichkeit und praktische Einrichtung die alten Hängematten vollständig in den Schatten.

Die Maschinenfabrik und Eisengießerei Karl August Söhne, G. m. b. H., hat eine reichhaltige Auswahl in Schmiedefeuer ausgestellt. Größtes Interesse nimmt ein aus Gußeisen hergestellter Doppelschmiedeherd in Anspruch, dessen eine Feuerstelle mit einem Zylindergebläse und diese andere mit einem Ventilator betrieben wird, welcher mit einem winzigen Elektromotor gekuppelt ist. Der Stromverbrauch hierfür soll nur einige Pfennige in der Stunde betragen. Weiter sind zu nennen: Ventilatoren, Blasebalge, Feldschmieden, Blasebalg-Schmiedeherde für Fußbetrieb, Schmiedesformen usw., alles Artikel, die jeder Schmied, Schlosser, Installateur, kurz jeder Handwerker und Gewerbetreibende gebraucht.

Im Hofe ist dann ein Wagen des Schmiedemeisters Heinrich Schmitz ausgestellt, der achtzig Zentner Tragkraft besitzt (ist von der Firma E. Goebel Nachf. angekauft). Anerkennung verdienen auch die Kutschwagen von Aug. Przibylla und die überaus praktischen Feuerwehrleitern von Jean Weiler. Letzterer Aussteller hat dann weiter noch ein sehr schönes Bäckermeisterlehen ausgestellt. Besonders hervorheben müssen wir auch die praktischen Waschmaschinen mit Kugellager des Herrn Faßbindermeisters Paul Stauche. Eine sehr schöne Ausstellung ist auch die der Firma Bernhard Esser, Maschinen- und Wagenbauanstalt. Hier findet man alle Sorten von Wagen, von der großen Viehwage angefangen bis zur kleinsten Ständerwage, Patent-Tafelwagen mit zerlegbarem Kasten, Hohl- und Flüssigkeitsmaße, Gewichte usw.

Von nicht Euskirchener Firmen seien für heute noch besonders Herr Schlossermeister Popp aus Lechenich, der einen vorzüglich konstruierten schmiedeeisernen Wandleuchter, und Herr Th. Haybach-Rheinbach mit einer reichhaltigen Ausstellung von Elektromotoren, Handbohrmaschinen, Ventilatoren, elektrischen Kochapparaten, Bügeleisen, Zigarrenanzündern, Beleuchtungskörpern usw. erwähnt. Auf die weiteren Aussteller kommen wir in unserer nächsten Nummer zurück.

## Kath. Volksvereins-Versammlung in Wüscheim.

ó Wüscheim, 22. August 1910.

Am verflossenen Sonntag, nachmittags 5 Uhr, fand hierselbst im Saale des Herrn Gastwirts Anton Schleger eine Versammlung des katholischen Volksvereins statt, die unter der Leitung unseres überaus eifrigen und tätigen Herrn Pfarrers Scheuren aus Großbüllesheim stand. War der Besuch der Versammlung auch nicht gerade ein vorzüglicher zu nennen, so konnte man mit demselben doch zufrieden sein, umsomehr, als bekanntlich Sonntagsnachmittagsversammlungen im Sommer auf dem Lande meistens unter einer geringen Besuchsziffer zu leiden haben. Als Redner waren die Herren Lehrer Krudwig aus Kleinbüllesheim, der über die Entwickelung der Steuern, und Volksvereinssekretär Becker aus Euskirchen, der über die im vorigen Jahre erledigte Finanzreform sprach, gewonnen worden, als dritter Redner kam dann noch Redakteur Didas aus Euskirchen hinzu, der die Macht der Presse im öffentlichen Leben behandelte.

Herr Pastor Scheuren gab in seinem Eröffnungs- und Begrüßungswort seiner Freude über den ziemlich zahlreichen Besuch der Versammlung Ausdruck, die einberufen sei zur Förderung und Befestigung des katholischen Bewußtseins, gegen das gerade in unseren Tagen von vielen Seiten Sturm gelaufen wird.

Herr Lehrer Krudwig-Kleinbüllesheim, der hierauf das Wort erhielt, verbreitete sich in eingehender Weise über die geschichtliche Entwickelung der Steuern. Schon in dem alten Testament mußten, wie uns die heilige Schrift berichtet, Steuern und Abgaben an den Staat entrichtet werden. Bei den alten Griechen, aber viel mehr noch bei den Römern, war das Steuerwesen schon recht praktisch geordnet. In den ersten christlichen Jahrhunderten mußten auch Steuern bezahlt werden, diese aber wurden von den Fürsten, vorzüglich von ihren Lehensträgern erhoben. Das Mittelalter sodann läßt vor allen Dingen eine gerechte Verteilung der Steuern vermissen. Nachdem der Redner in einem längeren geschichtlichen Rückblick — wobei er in interessanter Weise die früheren lokalen Verhältnisse besonders in den Kreis seiner Erörterungen zog — die Steuergesetzgebung des 17. und 18. Jahrhunderts behandelt hatte, kam er auf die heutige Steuergesetzgebung zu sprechen, die bei einer stärkeren Heranziehung der steuerkräftigen Kreise den Ausgleich zwischen Arm und Reich schafft, den das Mittelalter noch nicht kannte. Lebhafter Beifall lohnte dem Redner für seinen schönen Vortrag.

Als zweiter Referent behandelte Volksvereinssekretär Becker die Reichsfinanzreform. Diese Reform, die durch Monate hindurch im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stand, und die Geister in eine große Erregung versetzte, mußte zu Ende geführt werden, darüber sind sich heute alle einsichtigen Kreise im deutschen Vaterlande einig, mit Ausnahme der Parteien, die ihr parteipolitisches Süppchen an dem künstlich angefachten Feuer der Volkserregung kochen wollen und die darum fort und fort die öffentliche Meinung über die Wirkung der Reform zu täuschen suchen. Die Finanzreform war notwendig, wenn das Deutsche Reich, dessen Ansehen und Kredit bei dem Auslande immer mehr schwand, nicht völlig zu Grunde gehen sollte. Und aus dieser Erwägung heraus hielt sich das Zentrum für verpflichtet, an seinem Teile gründlich mitzuarbeiten. Nachdem der Redner die einzelnen Steuerarten noch einer Besprechung unterzogen, schloß er mit dem Appell an die Versammlung, stets treu und fest am Zentrum zu halten, das die einzige Partei ist, die eine Politik der ausgleichenden Gerechtigkeit treibt. (Lebhafter Beifall.)

Als dritter Redner erhielt sodann Redakteur Didas-Euskirchen das Wort, um in längeren Ausführungen die Macht der Presse zu behandeln. Die Presse, die von einem bedeutenden Manne unserer Zeit so treffend die Artillerie des Geistes genannt wurde, die man auch ebensogut das öffentliche Gewissen nennen könnte, beeinflußt das ganze öffentliche und soziale Leben und zwingt die ganze Menschheit in den Bannkreis ihrer Macht. Die Presse erschütterte mit ihrem Feuer die Stellungen des Gegners und trug der eigenen Partei die Sturmfahne voran. Was die Presse vermag, dafür zeigt uns klar und deutlich der Kampf gegen die katholische Kirche in Frankreich, der nach den Worten des früheren französischen Ministerpräsidenten Combes nur möglich war, weil eine zielbewußte, antichristlich gesinnte Presse den Franzosen Gottesglauben und Gewissen aus der Brust gerissen hatte. Das Beispiel in Frankreich sollte uns deutschen Katholiken zu denken geben. Wollen wir, daß die französischen Zustände nicht auch nach Deutschland herüberspielen, dann fort aus unsern Häusern mit der schlechten, kirchenfeindlichen und sogenannten unparteiischen Presse. (Lebhafter Beifall.)

Nach einem Schlußwort des Herrn Pfarrers Scheuren schloß gegen 8 Uhr die so anregend verlaufene Versammlung.

## Auf nach Barweiler!

Wie alljährlich, so erscheint auch jetzt wieder in den Zeitungen die Einladung zur Beteiligung an der Prozession nach Barweiler: von Kirspenich am Samstag 10. September, von Stotzheim am Sonntag 18. September. Barweiler ist eine jener Wallfahrtsstätten, wo sich's gut beten läßt. Hier ist kein Weltgetümmel oder sonst etwas, was die Andacht stört. Es ist ein abseits der breiten Heerstraße einsam auf hohem Bergeskamm gelegenes Eifeldorf. Jeder, der die Wallfahrt nach dort mitgemacht und dabei beobachtet hat, mit welcher sichtlicher Inbrunst und Hingebung die Pilger ihr: „Maria zu dir kommen wir" beten und singen, wird zugeben, daß sich hier wahre und kernige Frömmigkeit kund gibt. Nicht des Vergnügens wegen kommt man auf beschwerlichen, oft Tage lang dauernden Wanderungen über Berg und Tal nach Barweiler gepilgert, wo man bei der großen Zahl der Pilger nur ein dürftiges Unterkommen und gar oft ein armseliges Strohlager als Schlafstätte findet. Die Preise stehen fehl hier, ganz im Gegenteil zu so vielen anderen Wallfahrtsorten. Wer ein Anliegen an die hl. Muttergottes hat, wer ihr den Tribut des Dankes für erlangte Hilfe abstatten will, dem ist eine Beteiligung an der Wallfahrt nach Barweiler sehr zu empfehlen. Eine Pilgerreise nach dort durch die wunderschöne und romantische Gebirgsgegend ist auch jedem anzuraten, der einmal ein paar Tage der inneren Sammlung verleben will, um sich darauf von neuem gestärkt wieder seinem Berufe zu widmen. Möchten sich recht viele Verehrer der lieben Gottesmutter an den Wallfahrten beteiligen, um vor dem Gnadenbilde ihre Anliegen vorzutragen, sie werden gewiß nicht unerhört bleiben. Der Anfang von Kirspenich erfolgt morgens um 8 Uhr nach Erteilung des sakramentalen Segens. Der Weg führt von Kirspenich durch einen herrlichen Wald am Dicken Tönnes vorbei bis Neckersfeidt, wo gegen 11¼ Uhr eine viertelstündige Kaffeepause angesetzt ist. Von Neckersfeidt geht es über Willersheidt, Fuchshof, Berresheim bis Schuld an der Ahr, wo nach Erteilung des Segens eine Mittagspause gehalten wird. Gegen 3 Uhr versammeln sich die Pilger an der hoch am Berge idyllisch gelegenen Schorn's Kapelle zur schmerzhaften Mutter-gottes, um weiter über Winnerath und Reifferscheidt nach Barweiler zu ziehen, wo man gegen 6½ Uhr eintrifft. Vor dem Orte wird die Prozession von der Ortsgeistlichkeit abgeholt und unter Gesang und Glockengeläute zieht man zur Wallfahrtskirche und dem Gnadenbilde, das mit dem Pilger-Wühlommengruß begrüßt wird:

Sei uns gegrüßt mit heil'ger Freude
An diesem Deinem Gnadenort,
Wir zogen von gar vielem Leide
Bedrängt aus unserer Heimat fort.
Weit war der Weg, die Fahrt gar hart und rauh,
Doch ging es ja zu uns'rer lieben Frau!
O liebste Gnadenmutter, auf Deine Kinder schau.
Hier liegen wir zu Deinen Füßen,
Und schütteln unser Herz dir aus,
Viel sanfter schon die Tränen fließen
In diesem dir geweihten Haus;
Hier, wo seit vielen, vielen Jahren schon
Du aufgeschlagen Deinen Gnadenthron
O liebste Gnadenmutter, laß unsre Andacht lohn".

Hierauf abermals sakramentaler Segen. Gelegenheit zum Beichten ist reichlich vorhanden.

Um 8 Uhr findet gemeinschaftliche feierliche Andacht vor dem Gnadenbilde statt, verbunden mit einer kurzen Ansprache des rührigen Ortspfarrers Herrn Adams. Am andern Morgen geht es bereits vor 5 Uhr zur Kirche, um noch Platz zu bekommen, da die erste heilige Messe mit Predigt schon um 5½ Uhr beginnt. Vor der hl. Messe wird mit der Austeilung der hl. Kommunion begonnen. Gegen 7½ Uhr wird der sakramentalische Segen erteilt, hierauf erfolgt die Rückwanderung nach der Heimat. Gegen 6½ Uhr abends sind die Pilger wieder zu Hause. Der Aufschwung, den die Prozessionen nach Barweiler in den letzten Jahren genommen, läßt auch dieses Jahr wieder eine sehr starke Beteiligung erwarten. Auf nach Barweiler! Gott zu Ehre, der lieben Gottesmutter zu Ehren, der eigenen Seele zum Heile!

## Provinzielles und Vermischtes.

**Köln**, 23. August. Eine hiesige Firma hatte einem Düsseldorfer Monteur eine Montage in der Metallhütte in Duisburg zum Preise von 400 Mark übertragen. Die Arbeit war noch nicht fertiggestellt, als der Monteur seitens der Firma schriftlich, sie möge einen anderen Monteur schicken, da er eine andere Stelle annehmen werde. Die Firma sandte einen anderen Monteur, worauf der erste Monteur entmahnt, daß die Firma mit seinem Auftritt einverstanden sei. Der Tage später schrieb die Firma, sie mache den Monteur für die Mehrauslagen verantwortlich. Die Montage kostete schließlich 828 Mark und die Firma verklagte den Monteur beim Kölner Gewerbegericht auf Zahlung einer Entschädigung von 428 M. Das Gericht verurteilte den Mann zur Zahlung des Betrages, da er verpflichtet war, die Arbeit zu dem festgesetzten Preis von 400 Mark fertigzustellen.

**Köln, 24. August.** Frl. Helene Fischer, die vor einigen Tagen gestorbene Schwester des Herrn Kardinals und Erzbischofs Fischer, wurde gestern vormittag auf dem Friedhof Melaten zur letzten Ruhe bestattet. Um 10 Uhr wurde am Pfarrator des Domes von Domkapitular Dompfarrer Wonnen ein feierliches Requiem zelebriert, dem außer dem Herrn Kardinal die nächsten Anverwandten der Verstorbenen, ferner Hr. Weihbischof Dr. Müller, Herr Regierungspräsident Dr. Steinmeister, Herr Oberregierungsrat Fink, Mitglieder des Domkapitels, zahlreiche geistliche, Ordensschwestern und viele Gläubigen beiwohnten. Die Absolutio ad tumbam nahm ebenfalls der Offiziant Herr Dompfarrer Wonnen vor. Im Anschluß daran wurde die Leiche vom Erzbischöflichen Palais aus nach Melaten überführt. Dem Leichenwagen folgten außer den Obgenannten eine Reihe von einheimischen und auswärtigen Geistlichen nebst zahlreichen Leidtragenden aus dem Laienstande.

**Düsseldorf**, 23. August. Ein drittes Geselenhaus, das Kolpinghaus an der Blücherstraße, ist nunmehr fertiggestellt. Die feierliche Einweihung des Neubaues ist auf Sonntag den 15. September festgesetzt worden. — Ein Kaufmann an der Klosterstraße hatte Kassenboxen zum Bedienen von Markenautomaten gesucht. Es kam ihm jedoch darauf an, sie um ihre Kostbarkeiten zu bringen. Im ganzen wußte er sich auf diese Art 10000 Mark zu verschaffen. Der Mann besaß nicht einen einzigen Automaten. Er wurde verhaftet.

**Düsseldorf**, 23. August. Auf dem Eisenwerke Hirsch in Oberkassel kam ein Elektromotor beim Abtellen des elektrischen Stromes der Leitung zu nahe und wurde auf der Stelle getötet.

**Wermelskirchen**, 23. August. In einer hiesigen Schuhfabrik versuchte der Arbeiter Offermann, auf einem Rollwagen stehend, eine schadhafte elektrische Glühbirne durch eine andere zu ersetzen. Dabei geriet der Wagen in Bewegung, und der Arbeiter stürzte kopfüber angesetzt ist. Von Neckersfeidt geht es über Willersheidt, Fuchshof, Berresheim bis Schuld an der Ahr, wo nach Erteilung des Segens eine Mittagspause gehalten wird. Gegen 3 Uhr versammeln sich die Pilger an der hoch am Berge idyllisch gelegenen Schorn's Kapelle zur schmerzhaften Muttergottes, um weiter über Winnerath und Reifferscheidt nach Barweiler zu ziehen, wo man gegen 6½ Uhr eintrifft. Vor dem Orte wird die Prozession von der Ortsgeistlichkeit abgeholt und unter Gesang und Glockengeläute zieht man zur Wallfahrtskirche und dem Gnadenbilde, das mit dem Pilger-Wühlommengruß begrüßt wird:

Sei uns gegrüßt mit heil'ger Freude
An diesem Deinem Gnadenort,
Wir zogen von gar vielem Leide
Bedrängt aus unserer Heimat fort.
Weit war der Weg, die Fahrt gar hart und rauh,
Doch ging es ja zu uns'rer lieben Frau!
O liebste Gnadenmutter, auf Deine Kinder schau.
Hier liegen wir zu Deinen Füßen,
Und schütteln unser Herz dir aus,
Viel sanfter schon die Tränen fließen
In diesem dir geweihten Haus;
Hier, wo seit vielen, vielen Jahren schon
Du aufgeschlagen Deinen Gnadenthron
O liebste Gnadenmutter, laß unsre Andacht lohn".

Hierauf abermals sakramentaler Segen. Gelegenheit zum Beichten ist reichlich vorhanden.

Um 8 Uhr findet gemeinschaftliche feierliche Andacht vor dem Gnadenbilde statt, verbunden mit einer kurzen Ansprache des rührigen Ortspfarrers Herrn Adams. Am andern Morgen geht es bereits vor 5 Uhr zur Kirche, um noch Platz zu bekommen, da die erste heilige Messe mit Predigt schon um 5½ Uhr beginnt. Vor der hl. Messe wird mit der Austeilung der hl. Kommunion begonnen. Gegen 7½ Uhr wird der sakramentalische Segen erteilt, hierauf erfolgt die Rückwanderung nach der Heimat. Gegen 6½ Uhr abends sind die Pilger wieder zu Hause. Der Aufschwung, den die Prozessionen nach Barweiler in den letzten Jahren genommen, läßt auch dieses Jahr wieder eine sehr starke Beteiligung erwarten. Auf nach Barweiler! Gott zu Ehre, der lieben Gottesmutter zu Ehren, der eigenen Seele zum Heile!

## Provinzielles und Vermischtes.

**Köln**, 23. August. Eine hiesige Firma hatte einem Düsseldorfer Monteur eine Montage in der Metallhütte in Duisburg zum Preise von 400 Mark übertragen. Die Arbeit war noch nicht fertiggestellt, als der Monteur seitens der Firma schriftlich, sie möge einen anderen Monteur schicken, da er eine andere Stelle annehmen werde. Die Firma sandte einen anderen Monteur, worauf der erste Monteur entmahnt, daß die Firma mit seinem Auftritt einverstanden sei. Der Tage später schrieb die Firma, sie mache den Monteur für die Mehrauslagen verantwortlich. Die Montage kostete schließlich 828 Mark und die Firma verklagte den Monteur beim Kölner Gewerbegericht auf Zahlung einer Entschädigung von 428 M. Das Gericht verurteilte den Mann zur Zahlung des Betrages, da er verpflichtet war, die Arbeit zu dem festgesetzten Preis von 400 Mark fertigzustellen.

**Köln, 24. August.** Frl. Helene Fischer, die vor einigen Tagen gestorbene Schwester des Herrn Kardinals und Erzbischofs Fischer, wurde gestern vormittag auf dem Friedhof Melaten zur letzten Ruhe bestattet. Um 10 Uhr wurde am Pfarrator des Domes von Domkapitular Dompfarrer Wonnen ein feierliches Requiem zelebriert, dem außer dem Herrn Kardinal die nächsten Anverwandten der Verstorbenen, ferner Hr. Weihbischof Dr. Müller, Herr Regierungspräsident Dr. Steinmeister, Herr Oberregierungsrat Fink, Mitglieder des Domkapitels, zahlreiche geistliche, Ordensschwestern und viele Gläubigen beiwohnten. Die Absolutio ad tumbam nahm ebenfalls der Offiziant Herr Dompfarrer Wonnen vor. Im Anschluß daran wurde die Leiche vom Erzbischöflichen Palais aus nach Melaten überführt. Dem Leichenwagen folgten außer den

**Ein schweres Unwetter**

hat am Montag früh ganz Württemberg heimgesucht. Aus beinahe allen Gegenden liegen jetzt Meldungen von einem orkanartigen Sturm und einem Wolkenbruch vor. Die Gegend von Heilbronn ist am stärksten betroffen worden. Aus verschiedenen Orten kommen Nachrichten über merkwürdige Naturerscheinungen, so z. B. wurde im Oberamt Gaildorf ein mächtiger Mondregenbogen beobachtet. Seine Farben waren zwar matter als bei einem Sonnenregenbogen; doch hob sich die Erscheinung scharf und hell von dem dunklen Abendhimmel ab. Im Leinstal war ein seltenes Naturschauspiel zu sehen: zwei Sonnen gingen unter. Die Nebensonne war etwas kleiner und das Geld der Scheibe spielte etwas ins Bläuliche. Beide Scheiben waren aber ganz deutlich und zirkelrund, die kleinere ganz in der Nähe der eigentlichen Sonne. In Stuttgart ist auch die einzige wiederbetriebene Flugmaschine, ein Zweidecker, der süddeutschen Flugmaschinengesellschaft gestürzt, ein Opfer des Sturmes geworden. Der Zweidecker hatte eine Spannweite von 12 Meter, eine Spannweite von 10 Meter und eine Breite von 3 Meter. Die Flächen landen in einem Abstand von 150 Zentimeter übereinander. Ein starker Motor (36 PS) hatte als deutsches Fabrikat besonderes Interesse erregt. Die Flugmaschine sollte in diesen Tagen vorgeführt werden. Die Halle, in der sie sich befand, ist ebenfalls zerstört worden. Zahlreich sind die Meldungen aus Baden, daß der Sturm über die Brandschäden, welche der Blitz verursacht hat. Geradezu niederschmetternd lauten die Nachrichten über die Verheerungen an dem Obstbestand, der in vielen Teilen des Landes zu schönen Hoffnungen berechtigte. Es wurde das Obst nicht nur abgeschüttelt und durch den Hagel zerfetzt, sondern eine Unzahl Bäume wurde einfach abgeknickt; Hunderte von Obstbäumen wurden ferner entwurzelt. In vielen Gemeinden sieht es aus, als ob die Obstgärten durch feindliche Artillerie beschossen worden wären. Sehr umfangreich sind auch die an Telegraphen- und Telephonleitungen verursachten Störungen. Auch der Schaden an den Häusern ist sehr groß: Kamine wurden zertrümmert und Dächer vollständig abgedeckt.

**Eine schwere Eisenbahnkatastrophe in Amerika.**

**Durand**, 25. August. Auf der Grand Trunklinie ereignete sich in der Nacht ein Zusammenstoß zweier Züge, bei dem achtzehn Personen eines Schlafwagens getötet und zwanzig verwundet wurden. Die Trümmer fingen Feuer, so daß die Leichen bis zur Unkenntlichkeit verbrannten.

**Waldbrände in Amerika.**

**Chikago**, 22. August. Die seit 14 Tagen wütenden Waldbrände dauern fort. Nach den bisherigen Schätzungen betragen die Schäden sechs Millionen Dollars. Hunderte von Menschen sind


Albert Gissinger
Euskirchen
Fernruf 75. — Gegr. 1867.

P. P.

Bei Bedarf in

**Damen- u. Kinder-Konfektion**

für die bevorstehende Herbst- und Winter-Saison bitte ich meine verehrte Kundschaft, falls **besondere Wünsche** in Bezug auf Form, Qualität und Ausführung gestellt werden, mir dieselben möglichst bald

**längstens jedoch bis zum 8. Septbr.**

mitzuteilen.

Ich bin alsdann in der Lage, diese Aufträge bei Gelegenheit meiner Einkaufsreise nach Berlin durch persönliche Auswahl auszuführen.

Das Gleiche gilt für Auswahl-Sendungen nach besonderen Wünschen.

Hochachtungsvoll!

**Albert Gissinger.**

Euskirchen, im August 1910.


Tagen hoch her. Der ehemalige Förster Rother hatte sich dort einquartiert und ließ die Goldfüchse springen, daß die Leute sich nicht genug wundern konnten. Anfangs hatte Rother nur eine Nacht im „Weißen Roß" bleiben wollen, um dann nach Hamberg weiter zu reisen, aber er fand gleich am ersten Abend eine lustige Gesellschaft, mit der er die ganze Nacht durchgezechte und den folgenden Tag die Zecherei fortsetzte. Es traf sich, daß gerade in diesen Tagen der große Jahrmarkt abgehalten wurde. Auf dem Dorfanger reihte sich Bude an Bude, Zelt an Zelt. Da gab es Karussels und Schießbuden, Schnellphotographen und Akrobaten, Menagerie und russische Schaukel, und in dem großen Zelte, das der Wirt vom „Weißen Roß" aufgeschlagen, wurde die Nächte hindurch getanzt. Da fand denn Rother genug lustige Gesellschaft, zumal er mit dem Gelde nicht sparte.

Als aber nach drei Tagen der Festtrubel verrauscht war und die Alltagsstimmung sich wieder geltend machte, die Zelte und Buden abgetragen wurden und die fahrenden Leute des Jahrmarktes weiterzogen, da war auch für Rother die Zeit gekommen, zu verschwinden, denn schon war die Gendarmerie auf ihn aufmerksam geworden, weil er soviel Geld gezeigt hatte.

Er fühlte, daß er überwacht wurde, und eines Morgens erklärte er dem Wirt zum „Weißen Roß", daß er am Mittag abzureisen gedenke.

„Gebt mir vorerst aber noch ein ordentliches Frühstück, Schinken mit Eier, und eine Flasche von Eurem alten Nordhäuser Schnaps — mir ist der Kopf noch ganz wüst von gestern abend."

Der Wirt brachte das Verlangte und Rother stürzte sofort ein Glas des starken Branntweins hinunter.

„Es war ein Herr da, der nach Ihnen fragte," sagte der Wirt.

„Ein Herr? — Etwa Herr Born aus Neuhof?"

„Nein, Herr von Prokowsky vom Schloß. Er wollte in einer halben Stunde wiederkommen."

„Mag er — ich bin dann schon unterwegs. Ich habe mit dem Herrn nichts zu verhandeln," brummte Rother und machte sich eiligst an sein Frühstück. Er konnte sich jedoch von der Branntweinflasche nicht trennen, und halb betrunken saß er noch da, als Stanislaus in das Zimmer trat.

Rother beachtete ihn nicht, bis er dicht vor seinem Tische stand.

„Was wollen Sie?" fuhr er auf.

„Mein Name ist Stanislaus von Prokowsky, und wenn Sie Herr Rother sind, werden Sie schon wissen, was ich will," entgegnete Stanislaus hochmütig.

„Nichts weiß ich. Ich kenne Sie nicht und will mit Ihnen nichts zu tun haben . . ."

„Aber Herr Krummacher aus Berlin hat Sie doch an mich gewiesen, um mir ein gewisses Papier zu übergeben? Wenigstens hat mir Krummacher das geschrieben."

„Was geht's mich an? — Ich hab' kein Papier für Sie."

„Aber Sie sollen doch einen Wechsel des Barons Hambach einkassieren?"

„Fertlich — aber sind Sie der Baron Hambach?"

„Nein, aber ich bin zu Ihnen geschickt, um den Wechsel einzulösen."

„Von wem?"

„Das geht Sie nichts an. Der Wechsel lautet über tausend Mark — hier ist das Geld, also geben Sie mir den Wechsel."

„Ich hab' keinen Wechsel," sagte Rother brummend und nun doch in einiger Verlegenheit.

„Aber Herr Rother — Krummacher hat Ihnen doch das Papier gegeben, um es bei mir einzukassieren. Also machen Sie keine Umstände und geben Sie mir das Papier — hier ist das Geld."

Rother schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Wenn ich Ihnen aber sage, daß ich das Papir nicht habe?" schrie er in angenommener Wut.

„Ja — wo ist es denn?"

„Weiß ich's? — Ich hab's verkauft — diskontiert, nennt man's bei den Bankiers."

„Aber das durften Sie doch nicht!" stieß Stanislaus erschreckt hervor, indem eine fahle Blässe sein Gesicht überzog. „Dazu hatten Sie kein Recht . . ."

„Weshalb nicht? Der Wechsel gehörte mir, und da mir Herr Born den vollen Betrag dafür gab . . ."

„Was?" schrie Stanislaus in furchtbarem Erschrecken. „Sie haben den Wechsel an Fritz Born auf Neuhof verkauft?"

„So ist es," bestätigte Rother und trank ein Glas Branntwein aus.

Stanislaus schien zu wanken, Totenblässe bedeckte sein Gesicht, seine Knie zitterten und er mußte sich auf die Lehne eines Stuhles stützen, um nicht umzufinken.

„Sie scheinen nicht wohl zu sein, bester Herr," sagte Rother. „Da trinken Sie ein Glas Branntwein . . ."

Wütend stieß Stanislaus das Glas zurück.

„Wissen Sie, daß Sie uns alle in das Verderben gestürzt haben?" schrie er.

„Nanu? — Wieso denn? Ich bin mir keiner Schandtat bewußt. Und übrigens schreien Sie nicht so — die Wirtsleute in der Küche nebenan könnten es sonst hören."

„Sie sind ein Schurke!"

„Oho —" Rother richtete sich drohend auf. „Kommen Sie mir so?"

Er reckte seine raubbehnarte, krallenartige Hand aus, um Stanislaus zu erfassen. Doch dieser wich ihm aus und flüchtete sich zur Tür.

Rother wollte ihm nach, doch dann setzte er sich wieder nieder und murmelte: „Lassen wir den Burschen laufen. Recht hatte er ja, ich sollte ihm den Wechsel bringen. Doch das ist einerlei — ich habe das Geld, und das ist die Hauptsache . . ."

Damit gab er sich wieder dem Genusse der Branntweinflasche hin. Dann aber schienen ihm doch Bedenken zu kommen, ob es nicht besser sei, er machte sich frühzeitig aus dem Staube, und plötzlich rief er nach dem Wirt, zahlte eilig seine Zeche und verschwand dann taumelnd durch die Hintertür des Gasthauses und den Garten, die Richtung nach dem nahen Walde einschlagend.

Der Wirt schaute ihm erstaunt nach. „Der hat es verflucht eilig," sagte er zu seiner Frau, die aufatmend erwiderte: „Gott sei Dank, daß wir ihn los sind! Wer weiß, was er auf dem Kerbholz hat."

Auch Stanislaus hatte das Dorf verlassen. Er rannte wie ein gehetztes Wild die Landstraße entlang, ohne zu wissen, wohin er eilte. Erschöpft und atemlos mußte er endlich stehen bleiben. Jetzt bemerkte er, daß er unwillkürlich den Weg nach Neuhof eingeschlagen hatte.

Sollte er das als einen Wink des Schicksals auffassen? Sollte er nach Neuhof gehen, um zu versuchen, ob er den ominösen Wechsel bei Fritz Born einlösen konnte?

„Sie scheinen nicht wohl zu sein, bester Herr," sagte Rother. „Da trinken Sie ein Glas Branntwein . . ."

Wütend stieß Stanislaus das Glas zurück.

„Wissen Sie, daß Sie uns alle in das Verderben gestürzt haben?" schrie er.

„Nanu? — Wieso denn? Ich bin mir keiner Schandtat bewußt. Und übrigens schreien Sie nicht so — die Wirtsleute in der Küche nebenan könnten es sonst hören."

„Sie sind ein Schurke!"

„Oho —" Rother richtete sich drohend auf. „Kommen Sie mir so?"

Er reckte seine raubbehnarte, krallenartige Hand aus, um Stanislaus zu erfassen. Doch dieser wich ihm aus und flüchtete sich zur Tür.

Rother wollte ihm nach, doch dann setzte er sich wieder nieder und murmelte: „Lassen wir den Burschen laufen. Recht hatte er ja, ich sollte ihm den Wechsel bringen. Doch das ist einerlei — ich habe das Geld, und das ist die Hauptsache . . ."

Damit gab er sich wieder dem Genusse der Branntweinflasche hin. Dann aber schienen ihm doch Bedenken zu kommen, ob es nicht besser sei, er machte sich frühzeitig aus dem Staube, und plötzlich rief er nach dem Wirt, zahlte eilig seine Zeche und verschwand dann taumelnd durch die Hintertür des Gasthauses und den Garten, die Richtung nach dem nahen Walde einschlagend.

„Die Frau Baronin hat mich damit beauftragt," entgegnete Stanislaus keck.

„Haben Sie eine Vollmacht der Frau Baronin?"

„Eine Vollmacht? — Nein — ich glaubte, mein Wort sollte genügen."

„Mir genügt Ihr Wort jedenfalls nicht. Übrigens wäre ich auch nicht in der Lage, Ihnen den Wechsel zu übergeben."

„Weshalb nicht? — Ich habe das Geld bei mir . . ."

„Ich habe den Wechsel meinem Anwalt zur Präsentation bei der Gutsverwaltung übergeben, da mir Zweifel an der Echtheit des Wechsels aufgestiegen sind."

Das vor kurzem noch dunkelrote Gesicht Stanislaus' ward bleich wie der Tod.

„Herr Born — Sie wollen doch damit nic

# Großes Schützenfest zu Cuchenheim.

Sonntag den 28. und Montag den 29. August c.
feiert die St. Sebastianus-Schützen-Gesellschaft ihr diesjähriges Schützenfest. An beiden Tagen nachm. 1/23 Uhr:

**Große Parade und Festzug**

zum Schützenplatze, wo

## Preisvogel-, Scheiben- und Sternenschießen

stattfindet.

**Ein Vogel ist mit acht Wertgegenständen prämiiert, ein zweiter mit netto 100 M.**

Während des Schießens

**Tanz- u. Konzertmusik daselbst, Sonntag abend Schützenball, Montag abend Königsball.**

Montag morgen 9 Uhr **feierliches Seelenamt** für die verstorbenen Vereinsmitglieder. Darauf **Morgenkonzert** im Festlokale. Das Festlokal und die Zelte sind beim Gastwirten **Bitz.** Die Wirtschaft auf dem Schützenplatze ist in Händen des Gastwirts **Metternich.**

Zu obigen Festlichkeiten ladet freundlichst ein

**der Schützen-Vorstand.**

Die geehrten Bewohner von Cuchenheim werden gebeten, ihre Häuser zu beflaggen und abends beim Einzuge der Schützen zu beleuchten.

# Ausflugsort Burg Kirspenich.

Bei Gelegenheit der diesjährigen Kirmes Sonntag den 28. und Montag den 29. August, von nachmittags 4 Uhr an:

## Großer Festball

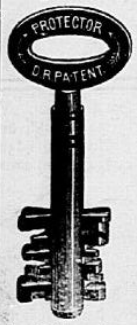
Dienstag abend vonseiten des Turnvereins:

## Geschlossener Ball.

Zu diesen Festlichkeiten laden ergebenst ein

**der Turnverein und Geschw. Schumacher.**

**Schütze dein Eigentum gegen Feuer und Diebe!**




**Feuer-, Sturz-, Einbruch- und Termitsichere**

## Geld-, Mauer-Schränke, Safes

fertigt an und empfiehlt

**Reiner Esser,**
**Euskirchen,**
Frauenberger- und Ringstraße.

**Empfehle meinen Stand auf der Ausstellung in Rheinbach gütigster Beachtung!**

# Kreis-Sparkasse Euskirchen

**Mündelsicher** **Ostiraße Nr. 6**

verzütet vom Tage der Einzahlung ab

## 4% Zinsen

für alle Einlagen nach Vereinbarung.

Kostenfreie Einzahlung mittelst Zahlkarte auf Postscheck-Konto 5600 bei allen Postanstalten.

**Gewährung von Darlehen aller Art.**

# Persil

das selbsttätige **Waschmittel** gibt blendend weisse Wäsche, ist garantiert unschädlich und billigst im Gebrauch.

**Henkel & Co., Düsseldorf,** auch der weltbekannten

**Henkel's Bleich-Soda**

Bei Gelegenheit der

# Arloffer Kirmes

findet in meinem festlich dekorierten Saale von 3 Uhr ab

## Mandolinen-Frei-Konzert

statt, ausgeführt von der beliebten **Kapelle Becker.**

**Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.**

Es ladet ergebenst ein

**Heinr. Bitz, Gastwirt.**

Zeige hierdurch den täglichen Eingang von **Herbst- und Winter-Neuheiten** in

# Damen-Hüten

ergebenst an.

**Putz- und Modehaus**

## L. David.

Beachten Sie bitte mein Schaufenster **Cölnerstrasse 2a,** worin Sie einige Herbst-Neuheiten ausgestellt finden.

# Tapeten

neueste Muster, größte Auswahl, billigste Preise.

## Reste

mit 20% bis 25% Rabatt.

**Farben, Lacke, Leinöl, Terpentinöl, Siccativ, Pinsel u. Weißquasten, Wachstuche,**

ca. 50 Muster,

kaufen Sie sehr vorteilhaft bei

# H. Krementz Wwe.

**Euskirchen,**

Neustraße 20. Telephon 26.

**Allgemeine Schützengesellschaft der Stadt Euskirchen.**

Heute, Samstag den 27. August 1910, abends 9½ Uhr, beim Schützenbruder Genicot (oberer Saal: **Generalversammlung.**

Tagesordnung: 1. Rechnungslage usw.
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet

**der Präsident.**

# Rheinische Handwerks-Ausstellung zu Rheinbach.

Unter dem Protektorate Sr. Excellenz des Kgl. Staatsministers und Ober-Präsidenten Herrn **Freiherrn von Rheinbaben.**

**Geöffnet noch bis Sonntag den 4. September.**

**Sonntag den 28. August 1910, nachmittags 3—8 Uhr:**

## Konzert

**auf dem Ausstellungsplatze.**

5 Uhr:

## Kinderbelustigung.

7½ Uhr:

## Theater-Vorstellung.

**Mittwoch den 31. August cr., abends 6—10 Uhr:**

Konzert auf dem Ausstellungsplatz, Familienabend und Feuerwerk.

**Sonntag den 4. September cr., vormittags 11½ Uhr:**

## Schlußakt mit Diplom- u. Preisverteilung.

3—8 Uhr:

Konzert auf dem Ausstellungsplatz.
3 Uhr Verlosung.
½8 Uhr Theater-Vorstellung.

**Der Ehren-Ausschuß. Der Arbeits-Ausschuß.**

# Kirmes zu Arloff.

**Gasthaus zur Post.**

Sonntag den 28. und Montag den 29. August c., nachmittags 4 Uhr, im **Dreikaiersaale** des Wirtes **Flatten:**

## Ball.

Vorher Empfang der auswärtigen Junggesellenvereine, **Festzug mit Junge Hahnen. Fähndelschwenken. Pfirsich-Bowle.**

Kirmes-Dienstag, abends 8 Uhr:

**Humoristisches Konzert.**

NB. Der Reinertrag ist zur Beschaffung eines Eisengitters zur Einfriedigung des zweiten Stationskreuzes bestimmt.

Zu recht zahlreichem Besuche laden freundlichst ein

**der Arloffer Junggesellenverein und Fr. Flatten.**

Stadtarchiv